

dlv

John Piper

*Gewürdigt
zur Schmach*

William Tyndale

John Paton

Adoniram Judson



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Soweit nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelder Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

Filling up the Afflictions of Christ

Copyright © 2009 by Desiring God Foundation
Published by Crossway Books
a publishing ministry of Good News Publishers
1300 Crescent Street
Wheaton, Illinois 60187, USA

This edition published by arrangement
with Good News Publishers.
All rights reserved.

1. Auflage 2013

© der deutschen Ausgabe 2013 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Übersetzung: Hermann Grabe, Meinerzhagen
Satz: CLV

Umschlag: typtop, Andreas Fett, Meinerzhagen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-86699-317-4

*»Gedenkt der Gefangenen, als Mitgefangene,
derer, die Ungemach leiden,
als solche, die auch selbst im Leib sind«
(Hebräer 13,3).*

Allen gewidmet,
die für die Ausbreitung des Evangeliums leiden

INHALT

VORWORT	9
DANKSAGUNG	11
EINFÜHRUNG	13
<i>Blutige Tränen zum Segen für die Welt</i>	
KAPITEL 1	34
<i>William Tyndale</i>	
<i>»Er singt immer das gleiche Lied« – Eine Bibel in der Landessprache: Was es kostete, die Bibel nach England zu bringen</i>	
KAPITEL 2	72
<i>John Paton</i>	
<i>»Du wirst von Kannibalen gefressen!«: Mut angesichts erbitterter Feindschaft</i>	
KAPITEL 3	119
<i>Adoniram Judson</i>	
<i>»Wie wenige müssen unter solchen Mühsalen sterben!«: Was es kostete, Christus nach Birma zu bringen</i>	
SCHLUSSBETRACHTUNG	154
<i>Die Leiden dieser Zeit bewirken ewige Herrlichkeit</i>	
ANMERKUNGEN	168
ABKÜRZUNGEN	185
BIBELSTELLENVERZEICHNIS	186

Ein Brief Calvins an fünf junge Franzosen, die 1553 den Märtyrertod erleiden sollten, weil sie das Evangelium nach Frankreich gebracht hatten:

Wir, die wir hier sind, werden unsere Pflicht erfüllen, indem wir beten, Gott wolle sich selbst immer mehr durch eure Standhaftigkeit verherrlichen.

Möge er durch den Trost seines Geistes all das versüßen und kostbar machen, was bitter für das Fleisch ist, um dadurch euren Geist mit sich selbst zu erfüllen, damit ihr in der Betrachtung dieser himmlischen Krone bereit gemacht werdet, ohne Murren alles loszulassen, was zu dieser Welt gehört.

Im Augenblick aber drängt euch die Notwendigkeit selbst, mehr denn je euren ganzen Sinn himmelwärts zu richten. Bis jetzt wissen wir nicht, was geschehen wird. Doch weil es so aussieht, als wolle Gott euer Blut benutzen, seine Wahrheit zu besiegeln, ist nichts wichtiger für euch, als sich darauf vorzubereiten. Bittet ihn indessen darum, euch seinem Wohlgefallen zu unterwerfen, damit euch nichts daran hindert, dahin zu gehen, wohin immer er euch rufen mag ... Wenn es ihm wohlgefällt, dass ihr im Krieg für ihn sterbt, wird er eure Hände im Kampf stärken und nicht zulassen, dass auch nur ein Tropfen eures Blutes umsonst vergossen wird.

Euer demütiger Bruder Johannes Calvin

VORWORT

Dies ist ein weiteres Buch der Reihe *Die Schwäne schweigen nicht*. Mit den *Schwänen* meine ich die inspirierenden Lebensbilder treuer Christen in der Geschichte. Sie *schweigen nicht*, weil ihr Leben immer noch mächtig zu unserer Ermutigung redet und uns Wegweisung gibt.

Der Ausdruck *Die Schwäne schweigen nicht* stammt aus der Geschichte, als Augustinus um 430 n. Chr. von seinem Bischofsamt in Hippo (Nordafrika) zurücktrat. Er war einer der bedeutendsten Prediger biblischer Wahrheit in der Kirchengeschichte. Als Heraklius, sein demütiger Nachfolger, bei der Entlassungsfeier predigte, sagte er: »Die Grille zirpt, der Schwan schweigt.«

Als ich das vor Jahren zum ersten Mal las, sagte ich mir: »Nein, Heraklius, *die Schwäne schweigen nicht!*« Sie reden immer noch. Das heißt, sie fahren fort zu sprechen, wenn jemand ihre Geschichte erzählt und ihnen eine Stimme leiht. Das möchte ich mit dieser Reihe tun, in der bereits mehrere Bände erschienen sind.

Eine Erkenntnis meines Lebens, die mich sehr ernüchtert hat, ist die, dass Gott seine Leben spendende Botschaft von Jesus Christus durch Leiden und Märtyrertum verbreitet. Das sehen wir besonders an dem Leben von William Tyndale, John

Paton und Adoniram Judson. Sie veranschaulichten als Lebende und als Sterbende Kolosser 1,24: »Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und ergänze in meinem Fleisch das, was noch fehlt an den Drangsalen des Christus für seinen Leib, das ist die Versammlung.«

Drangsale und Anfechtungen sind nicht nur das *Ergebnis* missionarischer Fruchtbarkeit, sondern auch das *Mittel* dazu. Gott hat unsere Schmerzen bestimmt, ein Teil seiner mächtigen Offenbarung der Herrlichkeit Christi zu sein. Der Wert Jesu erstrahlt noch viel heller im Leben derer, die mit ihrem gottgeweihten Leben sagen: »... um desentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne« (Philipper 3,8).

Nur wenige Dinge inspirieren mich noch mehr, ganz und gar für Christus zu leben, als die Lebensgeschichten derer, die es taten. So bete ich auch, dass es Ihnen genauso gehen möge. Die Völker befinden sich in höchster Not, doch Christus ist ein großer Heiland.

DANKSAGUNG

Ich danke Lane Dennis und dem Team vom Crossway Books, dass sie diese Buchreihe *Die Schwäne schweigen nicht* in so schöner Form herausgebracht haben. Dies ist das fünfte Buch der Originalreihe, und was sie alle an Frucht und Gemeinschaft hervorgebracht haben, ist höchst erfreulich.

David Mathis, mein Assistent im gemeindlichen Dienst, ermutigt und unterstützt mich. Er setzt mich in einer Weise frei, die diese Arbeit nicht nur möglich, sondern sogar zur Freude macht. Ich danke Gott für Davids zuvorkommende Aufmerksamkeit, sein theologisches Verständnis, seine Bibeltreue, seine rigorosen Korrekturen und seine persönliche Freundschaft.

Die Ältesten und die Mitarbeiter der Bethlehem Baptist Church unterstützen mich weiterhin in unverdientem Maße. Sie ermutigen mich und übernehmen in vielfacher Weise Aufgaben für mich, wenn ich auswärts bin, um Projekte wie dieses zu erledigen. Die Gemeinde ist in guten Händen. Eines Tages werde ich in den Himmel gehen und den Kanzeldienst beenden. Die Glieder meiner Gemeinde werden es ohne mich genauso gut machen, weil sie sich auf Den stützen, der nicht versagen kann.

Weil Noël und Talitha mir zur Seite stehen, habe ich die Zeit, die Ruhe und die Gebetsunterstützung,

die ich bei meiner Arbeit daheim brauche. Wir sind innig miteinander verbunden, und wir freuen uns darüber. Was ich bin, das bin ich durch diejenigen, mit denen ich verbunden bin – das sind in besonderer Weise Jesus und meine Familie. Wie dankbar bin ich, dass dieses Band unser aller Leben stärkt und nicht zerstört!

Schließlich danke ich Gott besonders in diesem Buch, dass der Herr denen nahe ist, die »zerbrochenen Herzens sind«, denn »die zerschlagenen Geistes sind, rettet er«. Wo wären wir, könnten wir nicht von ihm sagen: »Zahlreich sind die Widerwärtigkeiten des Gerechten, aber aus ihnen allen errettet ihn der HERR« (vgl. Psalm 34,18-19).

EINFÜHRUNG

Blutige Tränen zum Segen für die Welt

Der Herr Jesus hat uns die ernüchternden Worte gesagt: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht« (Johannes 12,24). Dann fügte er noch hinzu: »Wer sein Leben lieb hat, wird es verlieren; und wer sein Leben in dieser Welt hasst, wird es zum ewigen Leben bewahren« (Johannes 12,25).

Mit anderen Worten: Ein fruchtbares Leben und ein ewiges Leben entspringen dem Sterben (wie bei einem Samenkorn) und der Gesinnung desjenigen, der sein Leben in dieser Welt hasst. Was mich beim Nachdenken über diese Verse und über die Schicksale William Tyndales, John Patons und Adoniram Judsons überwältigt, ist Folgendes: Wie entscheidend war es für sie, so oft und auf so mannigfache Weise zu sterben, bevor ihr Leben auf der Erde zu Ende ging! Das ist keine rhetorische Floskel. Die Bibel sagt es so, und diese Nachfolger Christi wussten es.

Als z. B. John Paton nach einer langen, leidvollen missionarischen Arbeit auf der zu den Neuen Hebriden gehörenden Insel Tanna angesichts des Triumphs des Evangeliums jubelte, führte er diesen Sieg auf die Tatsache zurück, »dass die Saaten

der Hoffnung und des Glaubens nicht nur in Tränen, sondern in blutige Tränen gepflanzt worden waren«¹. Um dem eben Gesagten biblische Kraft zu verleihen, zitierte er nur den erstaunlichen Ausdruck aus 2. Korinther 11,23. Dort beschreibt Paulus seine Leiden mit den Worten »in Toden oft« (so wörtlich).

Paulus sagte in 1. Korinther 15,31: »Täglich sterbe ich!« Der Same fällt nicht nur einmal (beim Martyrium) auf den Boden, sondern immer wieder, wenn wir dem Befehl gehorchen, das Kreuz »täglich« auf uns zu nehmen und Jesus nachzufolgen (Lukas 9,23).

Gottes schmerzlicher Weg, alle Nationen zu erreichen

Immer mehr überzeugen mich die Heilige Schrift und die Missionsgeschichte davon, dass zu Gottes Plan für die Evangelisation der Welt und zur Verwirklichung seiner Ratschlüsse die Leiden seiner Diener und Missionare gehören. Um es noch deutlicher und spezieller zu sagen: Nach Gottes Plan sind die Leiden seiner Boten ein besonderes Mittel für die triumphierende Ausbreitung der Frohen Botschaft Gottes unter allen Völkern der Welt.

Damit sage ich mehr als die offensichtliche Tatsache, dass das Leiden ein *Ergebnis* treuen Gehorsams bei der Ausbreitung des Evangeliums ist. Das

stimmt natürlich. Jesus sagte, dass sich das Leiden aus dieser Treue ergeben würde. »Ihr werdet von allen gehasst werden um meines Namens willen« (Lukas 21,17). »Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen« (Johannes 15,20). Doch darüber hinaus stelle ich fest, dass dieses Leiden zu Gottes Strategie gehört, der Welt deutlich zu machen, wer Christus ist, wie sehr er liebt, und welchen Wert er hat.

Das ist sowohl erschreckend als auch ermutigend. Es erschreckt uns, weil wir wissen, dass wir durchaus berufen werden können, auf irgendeine Weise leiden zu müssen, um den Durchbruch zu erzielen, den wir in mancher verhärteten missionarischen Situation sehen möchten. Aber es ermutigt uns gleichzeitig, weil wir erkennen, dass unsere Leiden nicht vergeblich sind und dass genau derjenige Schmerz, der unser Herz entmutigen will, der Pfad des Sieges ist, auch wenn wir es nicht erkennen können. Viele sind vor uns den Kreuzesweg der Leiden gegangen und haben durch ihr Ausharren bewiesen, dass dem Tod demütiger Seelen die Frucht folgen wird.

Jesus kam in diese Welt, um für die Errettung unzähliger Glaubender aus allen Völkern der Welt zu leiden und zu sterben. »Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele« (Markus 10,45). »Du bist geschlachtet wor-

den und hast für Gott erkaufte, durch dein Blut, aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation ...« (Offenbarung 5,9).

Indem Christus anstelle der Sünder litt und starb, vollbrachte er das Werk der Erlösung. »Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist« (Galater 3,13). »Um unserer Übertretungen willen war er verwundet, um unserer Ungerechtigkeiten willen zerschlagen« (Jesaja 53,5). Das predigen wir, denn es ist das Herzstück des Evangeliums.

Aber dieses freiwillige Leiden und Sterben zur Rettung anderer ist nicht nur der *Inhalt*, sondern auch die *Methode* unserer Missionsarbeit. Wir verkünden die Frohe Botschaft von dem, was er vollbracht hat, und wir vereinen uns mit ihm auf seinem Leidensweg. Seine Leiden *für* uns rufen in uns Dankbarkeit hervor, und wir verbreiten das Evangelium, indem wir *mit* ihm leiden. Iosif Țon drückte das so aus: »Ich bin ein Glied am Leib Jesu Christi. Als ich in Rumänien geschlagen wurde, litt er in meinem Körper. Es war nicht mein Leiden: Ich hatte nur die Ehre, an seinen Leiden teilzuhaben.«² Pastor Țon sagte dann weiter, dass Christi Leiden *das Werk der Sühnung* kennzeichnen, während unsere Leiden dem *Werk der Ausbreitung* des Evangeliums dienen. Mit anderen Worten: Wenn wir mit ihm als Missionare leiden, offenbaren wir, auf

welche Weise Christus die Welt liebt, indem wir diese Liebe durch unsere Leiden überall ausbreiten. Das ist es, was es heißt, die Drangsale Christi zu ergänzen (Kolosser 1,24).

Zuerst die Bibel, dann die Biografie

In diesem Buch geht es darum, zunächst den Blick auf einige Bibelstellen zu richten, die diese Behauptungen unterstützen (die Einführung). Danach sollen die Lebensbilder von Tyndale, Paton und Judson diese Bibelstellen lebendig machen, ihnen sozusagen Fleisch und Blut verleihen. Unter Tausenden von hingebungsvollen und treuen Missionaren in der Geschichte der Weltmission sind Tyndale, Paton und Judson nicht die Einzigen, die diese Wahrheit unter Beweis stellen.

Tatsächlich werden wir im Himmel zweifellos entdecken, dass viele der treuesten und fruchtbarsten Missionare fast völlig unbekannt blieben – ausgenommen in den allein ausschlaggebenden Büchern des Himmels. Doch einige Lebensbeschreibungen sind schon hier auf Erden bekannt geworden, und ich bin dankbar dafür. Sie bilden für mich eine Quelle großer Kraft; darum lese ich diese Biografien. Unter den uns mitgeteilten Lebensbeschreibungen sind nur wenige, die unser Herz mehr bewegen und inspirieren als diejenigen von Tyndale,

Paton und Judson. Zusammen mit Tausenden von anderen zeigen diese drei, dass die Ausbreitung des Evangeliums nicht nur durch treue Verkündigung der Wahrheit, sondern auch durch das »Ergänzen der Drangsale Christi« geschieht.

Gottes Plan mit den Völkern der Welt

Die unaufhaltsame Absicht Gottes in der Geschichte ist die Ausbreitung »des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus« (2. Korinther 4,4) unter allen Völkern der Welt. Es soll Wurzeln schlagen in Gemeinden, die sich um Gott scharen und Christus erheben. So wurde es schon im Alten Testament verheißen:

Alle Enden der Erde werden sich erinnern und zu dem HERRN umkehren; und vor dir werden niederfallen alle Geschlechter der Nationen. Denn des HERRN ist das Reich, und unter den Nationen herrscht er (Psalm 22,28-29).

So hat es auch Jesus seinen Jüngern verheißen:

Und dieses Evangelium des Reiches wird auf dem ganzen Erdkreis gepredigt werden, allen Nationen zum Zeugnis, und dann wird das Ende kommen (Matthäus 24,14).

Das war auch Gottes Absicht mit dem Kreuz, wie die himmlische Anbetung proklamiert:

Du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkauft, durch dein Blut, aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation (Offenbarung 5,9).

Dies war auch der letzte Befehl des auferstandenen und alles beherrschenden Christus:

Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde. Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu bewahren, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters (Matthäus 28,18-20).

Darin bestand auch das göttliche Ziel mit der Apostelschaft des Paulus:

Durch ihn [d. h. durch Christus] haben wir Gnade und Apostelamt empfangen für seinen Namen zum Glaubensgehorsam unter allen Nationen (Römer 1,5; RELB).

Dies war das heilige Bestreben des Paulus, der sich nicht nur auf seine einzigartige apostolische Berufung, sondern auch auf die Verheißung aus dem Alten Testament gründete, die noch immer gültig ist:

So beeifere [ich mich], das Evangelium zu predigen, nicht da, wo Christus genannt worden ist, damit ich nicht auf fremden Grund baue; sondern wie geschrieben steht: »Denen nicht von ihm verkündigt wurde, die sollen sehen, und die nicht gehört haben, sollen verstehen« (Römer 15,20-21; vgl. Jesaja 52,15).

Denn so hat uns der Herr geboten: »Ich habe dich zum Licht der Nationen gesetzt, damit du zum Heil seiest bis an das Ende der Erde« (Apostelgeschichte 13,47; vgl. Jesaja 42,6; 49,6).

Das war auch Gottes Absicht bei der Sendung und Ausgießung des Heiligen Geistes:

Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch herabkommt; und ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde (Apostelgeschichte 1,8).

Die unabänderliche Absicht Gottes besteht darin, »das Evangelium der Herrlichkeit des Christus« unter allen Völkern der Welt auszubreiten, um es in Gemeinden Wurzeln schlagen zu lassen, die auf Gott ausgerichtet sind und wo Christus hoch erhoben wird. Diese großartige globale Sicht von der Bewegung derer, die an Christus glauben, wird immer deutlich, kraftvoll und überzeugend in solchen Gemeinden, die eine tiefe, biblische Erweckung des Volkes Gottes erleben.

Das war so in der Zeit William Tyndales (geboren ca. 1494), der von dem Eifer der Reformation ergriffen wurde, als Gott seine Kirche durch die Wahrheit von der Rechtfertigung allein aus Glauben erweckte. Es war auch in einer späteren Generation so, als John Paton (geboren 1824) teilhatte an der stürmischen Bewegung in Schottland, die Iain Murray »die missionarische Erweckung« nannte.³ Und es war so zur Zeit Adoniram Judsons (geboren 1788), als die Zweite Große Erweckung⁴ Amerika geistlich wachrüttelte.

Eure Verfolgung gereicht »zum Zeugnis«

Die Wahrheit, die durch das Leben dieser drei Diener Gottes besonders illustriert wird, lautet: Die göttliche Strategie, Satans Herrschaft in dieser Welt zu durchbrechen, das Evangelium auszubreiten

ten und Gemeinden zu gründen, schließt das aufopfernde Leiden seiner Boten ein, die in den vordersten Linien kämpfen. Hier möchte ich noch einmal betonen, was so oft missverstanden wird: Ich spreche nicht nur über die Tatsache, dass durch die Verkündigung an vorderster Front Leiden *entstehen*. Ich rede vielmehr ebenso von der Tatsache, dass diese Leiden zu der von Gott beabsichtigten Strategie gehören, die in der Mission zum Erfolg führt. Jesus sagte seinen Jüngern, als er sie aussandte:

Siehe, ich sende euch wie Schafe inmitten von Wölfen; so seid nun klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben (Matthäus 10,16).

Es ist völlig unzweifelhaft, was mit Schafen passiert, die zwischen Wölfe geraten. Und Paulus bestätigte in Römer 8,36 diese Tatsache, indem er Psalm 44,23 zitierte:

Wie geschrieben steht: »Deinetwegen werden wir getötet den ganzen Tag; wie Schlachtschafe sind wir gerechnet worden.«

Jesus wusste, dass dies das Los seiner Missionare sein würde, die die Finsternis durchdrangen und Gemeinden gründeten. Drangsal, Angst, Verfolgung, Hungersnot, Blöße, Gefahr und Schwert

(Römer 8,35) – das war es, was Paulus erwartete. Das entsprach nämlich dem, was Jesus vorhergesagt hatte. Unser Herr fuhr dann fort:

Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch an Synedrien überliefern und euch in ihren Synagogen geißeln; aber auch vor Statthalter und Könige werdet ihr geführt werden um meinetwillen, *ihnen* und den Nationen zum Zeugnis (Matthäus 10,17-18; Hervorhebung hinzugefügt).

Beachten wir, dass dieses »Zeugnis« vor Statthaltern und Königen nicht nur ein *Ergebnis* oder eine Konsequenz, sondern *Absicht* ist. »Vor ... Könige werdet ihr geführt werden ... zu einem Zeugnis für sie«⁵ (*eis martyrion autois*). Gottes Plan, die Statthalter und Könige zu erreichen, ist die Verfolgung seiner Leute. Warum ist das für die Mission so geplant? Eine Antwort des Herrn Jesus lautet so:

Ein Jünger steht nicht über dem Lehrer und ein Knecht nicht über seinem Herrn ... Wenn sie den Hausherrn Beelzebul genannt haben, wie viel mehr seine Hausgenossen! (Matthäus 10,24-25).

Leiden waren nicht nur die *Konsequenz* aus dem Gehorsam gegenüber dem Meister und seiner Sen-

dung. Sie waren die zentrale *Strategie* seiner Sendung. Auf diesem Weg hat er unsere Errettung bewirkt. Jesus ruft uns auf, uns ihm auf der Leidensstraße anzuschließen, unser Kreuz täglich auf uns zu nehmen, unser Leben in der Welt zu hassen und wie ein Samenkorn in den Boden zu fallen und zu sterben, damit andere leben mögen.

Wir stehen nicht über unserem Meister. Natürlich kann unser Opfer niemanden versöhnen; aber es ist ein tieferer Weg des Missionierens, als wir ihn oftmals verstehen. Wenn die Märtyrer unter dem himmlischen Altar zu Christus rufen: »Bis wann ... richtest und rächst du nicht unser Blut?«, wird »ihnen gesagt, dass sie noch eine kleine Zeit ruhen sollten, bis auch ihre Mitknechte und ihre Brüder vollendet sein würden, die ebenso wie sie getötet werden würden« (Offenbarung 6,10-11).

Das Märtyrertum ist nicht nur die Konsequenz von radikaler Liebe und Gehorsam; nein, eine gewisse Anzahl ist vom Himmel her dazu berufen worden: Die Seelen unter dem Altar sollten warten, bis diese Anzahl von Märtyrern voll ist, die noch getötet werden sollen. Genauso wie Christus zur Rettung der unerreichten Völker der Welt starb, so müssen auch einige Missionare sterben, damit die Menschen in der Welt mit der Rettungsbotschaft erreicht werden.

Die Ergänzung der Drangsale Christi⁶

Wir müssen an dieser Stelle darauf achten, dass wir beim Reden über unsere Leiden diese nicht zu sehr mit Christi Leiden verbinden – so, als seien wir Miterlöser. Nein, es gibt nur einen Erlöser. Nur ein Tod sühnt unsere Sünden – der Tod Christi. Nur eine Tat freiwilligen Leidens nahm die Sünde fort. Jesus vollbrachte sie »... denn dies hat er ein für alle Mal getan, als er sich selbst geopfert hat« (Hebräer 7,27). »Jetzt aber ist er einmal in der Vollendung der Zeitalter offenbart worden zur Abschaffung der Sünde durch sein Opfer« (Hebräer 9,26). »Denn mit einem Opfer *hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden*« (Hebräer 10,14; Hervorhebung hier und im Folgenden hinzugefügt). Er ist »*ein für alle Mal* in das Heiligtum eingegangen, als er eine *ewige* Erlösung erfunden hatte« (Hebräer 9,12). »Denn Gott ist einer, und einer ist Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus« (1. Timotheus 2,5). Somit besteht kein Zweifel daran, dass unsere Leiden dem versöhnenden Wert und dem Genüge der Leiden Christi nichts hinzufügen können.

Trotzdem steht ein Vers in der Bibel, der für viele Leute so klingt, als seien unsere Leiden Teil der Leiden, die Christus als Erlöser erduldet hat. Doch wird sich zeigen, dass dies nicht damit gemeint ist. Im Gegenteil, es ist einer der wichtigsten Verse, der

die in diesem Buch vertretene These stützt, dass die Leiden der Missionare ein entscheidender Teil des göttlichen Planes sind, die Völker zu erreichen. Dieser Text steht in Kolosser 1,24. Dort sagt Paulus:

Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und ergänze in meinem Fleisch das, was noch fehlt an den Drangsalen des Christus für seinen Leib, das ist die Versammlung.

In seinen Leiden ergänzt Paulus, »was noch fehlt an den Drangsalen des Christus für ... die Versammlung«. Was bedeutet das? Es bedeutet *nicht*, dass die Leiden des Paulus die Leiden Christi ergänzen, indem sie irgendwie deren Wert vermehren, sondern indem sie zu den Leuten gebracht werden, die errettet werden sollen.

Das, was an den Drangsalen Christi fehlt, ist keinerlei Mangel an ihrem Wert, als wenn sie nicht alle Sünden der Gläubigen bedecken könnten. Was fehlt, besteht darin, dass der unendliche Wert der Drangsale Christi in der Welt noch nicht erkannt und geglaubt wird. Diese Drangsale und deren Bedeutung sind noch heute den meisten Völkern verborgen. Und Gottes Absicht geht dahin, dieses Geheimnis allen Nationen zu offenbaren. So »fehlt« an den Drangsalen Christi, dass die Völker sie erkennen, verstehen und wertschätzen. Ihr Wert muss

ihnen durch die Missionare nahe gebracht werden. Auf diese Weise »ergänzen« die Boten des Evangeliums, was noch fehlt an den Drangsalen Christi, indem sie diese zu anderen Menschen bringen.

Epaphroditus gibt uns eine Erklärung

In Philipper 2,30 finden wir eine starke Bestätigung dieser Auslegung durch den Gebrauch der gleichen Worte. In der Gemeinde zu Philippi wohnte ein Mann mit Namen Epaphroditus. Als die dortige Gemeinde eine Sammlung für Paulus (vielleicht Geld, Nahrungsmittel oder Bücher) durchgeführt hatte, entschied man sich, diese Gaben durch Epaphroditus nach Rom zu schicken. Bei der Reise mit diesen Gaben hatte Epaphroditus beinahe sein Leben verloren. Er wurde sterbenskrank, doch Gott hatte ihn verschont (Philipper 2,27).

So sagte Paulus den Gläubigen der Gemeinde in Philippi, sie sollten Epaphroditus ehren, wenn er heimkommen würde (Vers 29), und er gibt den Grund dafür an mit Worten, wie wir sie auch in Kolosser 1,24 finden. Er sagt in Vers 30: »Denn um des Werkes [Christi] willen ist er dem Tod nahe gekommen, indem er sein Leben wagte, damit er *den Mangel* in eurem Dienst für mich *ausfüllte*« (Hervorhebung hinzugefügt). (Die kursiv geschriebenen Worte sind im griechischen Original die gleichen

wie in Kolosser 1,24: »Mangel« entspricht der Wendung »was noch fehlt«; »ergänzen« geht auf das gleiche Urtextwort zurück, das für »ausfüllen« steht.)

In welchem Sinn aber fehlte etwas an dem Dienst, den die Philipper dem Apostel Paulus erwiesen, und in welchem Sinn erfüllte Epaphroditus das, was an ihrem Dienst mangelte? Vor etwa hundert Jahren erklärte Marvin Vincent die Sache so:

Die Gabe für Paulus war eine Gabe der Gesamtheit der Gemeinde. Es war ein Opfer der Liebe. Was fehlte und was sowohl Paulus wie auch die Gemeinde als angenehm empfunden hätten, wäre eine gemeinsame Überbringung der Gabe gewesen. Da dies unmöglich war, stellt Paulus den Epaphroditus als denjenigen dar, der diesen Mangel durch seinen eifrigen und hingebungsvollen Dienst ausfüllte.⁷

Ich meine, dies ist genau der Sinn der Worte in Kolosser 1,24. Christus hat ein Liebesopfer für die Welt bereitet, indem er für Sünder litt und starb. Es ist vollkommen und ihm mangelt nichts. Nun müsste Christus selbst im Sinne des bisher Gesagten dieses Opfer allen Nationen der Welt persönlich überbringen. Dies steht sozusagen noch aus. Gottes Antwort auf diesen Mangel findet sich darin, seine Leute (Menschen wie Paulus) aufzurufen, die

Drangsale Christi der Welt persönlich bekannt zu machen.

Indem wir das tun, »ergänzen« wir, »was noch fehlt an den Drangsalen des Christus«. Wenn wir am Werk sind, wird der Zweck erreicht, der diesen Drangsalen zgedacht ist: Sie sollen nämlich den Angehörigen aller Völker, die noch nichts von ihrem unendlichen Wert wissen, persönlich vorgestellt werden.

Wir ergänzen seine Drangsale mit unseren Drangsalen

Doch die erstaunlichste Sache in Bezug auf Kolosser 1,24 ist, *wie* Paulus die Drangsale des Christus ergänzt. Er sagt, es seien *seine eigenen Leiden*, die Christi Drangsale ergänzen. »Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und ergänze in meinem Fleisch das, was noch fehlt an den Drangsalen des Christus.« Dies bedeutet also, dass Paulus die Leiden Christi darstellt, indem er *selbst* für diejenigen leidet, die er zu gewinnen sucht. In *seinen* Leiden sehen sie die Leiden Christi.

Das erstaunliche Fazit ist nun: *Gott beabsichtigt, die Leiden Christi der Welt durch die Leiden seiner Leute vorzustellen.* Gott hat für den Leib Christi, für die Gemeinde, tatsächlich vorgesehen, dass sie einige der Leiden seines Sohnes erfährt. Bei

der Proklamation des Kreuzes als Weg zum Leben sollen die Menschen also die Kennzeichen des Kreuzes an uns sehen und darin die Liebe des Kreuzes durch uns wahrnehmen. Unsere Berufung besteht darin, die Drangsale Christi Realität werden zu lassen durch die Bedrängnisse, die wir erfahren, wenn wir ihnen die Botschaft des Heils bringen.

Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche

Aus diesem Grund sprach Paulus von seinen Narben als von den »Malzeichen des Herrn Jesus«. Anhand seiner Wunden konnten die Leute einiges von dem sehen, was man Christus zugefügt hatte. »Ich trage die Malzeichen des Herrn Jesus an meinem Leib« (Galater 6,17). Indem er die Malzeichen des Herrn Jesus trug, konnte man einiges von dem sehen, was Jesus erlitten hatte. Dadurch wurde sichtbar, dass die Liebe Jesu machtvoll in denen wirken sollte, denen die Augen geöffnet wurden.

[Wir tragen] allezeit das Sterben Jesu am Leib umher, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde. Denn wir, die wir leben, werden allezeit dem Tod überliefert um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar werde. Daher wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch (2. Korinther 4,10-12).

Die Geschichte der Ausbreitung des Christentums hat bewiesen, dass »das Blut der Märtyrer der Same der Kirche ist«, der Same des neuen Lebens in Christus, das sich in der Welt ausbreitet. Dieses berühmte Zitat stammt von Tertullian (ungefähr 160 bis 225 n. Chr.). Was er wirklich gesagt hat, lautet so: »Je öfter wir [von den Römern] abgemäht werden, umso mehr nimmt unsere Zahl [der Christen] zu; das Blut der Christen ist ein Samenkorn.«⁸ Fast 300 Jahre lang wuchs das Christentum auf einem Boden, der vom Blut der Märtyrer durchtränkt war. In seinem Werk *History of Christian Missions*⁹ sieht Stephen Neill in den Leiden der frühen Christen einen der sechs hauptsächlichen Gründe für das rapide Wachstum der Kirche:

Wegen ihrer schwierigen Lage in Bezug auf das Gesetz, waren die Christen fast immer gezwungen, sich im Geheimen zu treffen ... Jeder Christ wusste, dass er früher oder später seinen Glauben beweisen musste, was ihn fast immer das Leben kosten würde ... Wenn Verfolgung ausbrach, fand das Martyrium in der größtmöglichen Öffentlichkeit statt. Viele Bewohner des Römerreiches waren hart und grausam, doch fehlte das Mitleid nicht gänzlich bei ihnen; und da hinterließ zweifellos das Verhalten der Märtyrer, besonders der jungen Frauen, einen tiefen

Eindruck, wenn sie neben den Männern den Tod erduldeten ... In den Berichten aus der frühchristlichen Zeit lesen wir von einem ruhigen, hoheitsvollen, würdigen Verhalten, von kühlem Mut angesichts der Folter, von Höflichkeit gegenüber den Feinden und von einer freudigen Annahme der Leiden als dem Weg, auf dem der Herr die Betroffenen zu seinem himmlischen Reich führte. Es gibt zahlreiche gut belegte Fälle, dass sich Heiden in dem Augenblick bekehrten, als sie Zeugen der Verurteilung und Hinrichtung von Christen wurden; und es muss noch weit-aus mehr Menschen gegeben haben, die dadurch derart beeindruckt waren, dass sie im Laufe der Zeit zum lebendigen Glauben fanden.¹⁰

**Möge uns der Herr der Völker
seine Gesinnung geben!**

Paulus, von Freude und Liebe erfüllt, hatte also, wie wir gesehen haben, während seines Dienstes an den Leiden Christi Anteil. Das missionarische Leiden des Paulus war Gottes Plan, die Drangsale Christi zu ergänzen, indem er sie sichtbarer, persönlicher und kostbarer für diejenigen werden ließ, für die Christus gestorben war.

So komme ich zu dem sehr ernüchternden Ergebnis: Gottes Plan besteht darin, dass die rettende

Absicht für die Völker durch die Leiden seiner Leute triumphieren soll. Das gilt in erster Linie für die an vorderster Front Stehenden, die Satans Blendwerk bei bisher unerreichten Menschen durchbrechen sollen. Das ist es, was die Lebensbilder von William Tyndale, John Paton und Adoniram Judson auf so dramatische Weise zeigen. Ich bete darum, dass ihre Geschichten in Ihnen die Leidenschaft für die Verherrlichung Christi unter den Heiden erwecken und dass wir Mitleid mit jenen bekommen, die wegen ihrer Sünden dahinsterven, ohne die Frohe Botschaft von Christus gehört zu haben.

KAPITEL 1

William Tyndale

»ER SINGT IMMER DAS GLEICHE LIED« –
EINE BIBEL IN DER LANDESSPRACHE:
WAS ES KOSTETE, DIE BIBEL NACH
ENGLAND ZU BRINGEN

Stephen Vaughan war ein englischer Kaufmann, den Thomas Cromwell, der Ratgeber des Königs, beauftragt hatte, William Tyndale ausfindig zu machen. Dieser sollte ihm mitteilen, König Heinrich VIII. verlange, dass er aus seinem Versteck auf dem Kontinent nach England zurückkehre. In einem Brief an Cromwell vom 19. Juni 1531 schrieb Vaughan über Tyndale (ca. 1494–1536) diese schlichten Worte: »Sooft ich ihn sehe, singt er immer das gleiche Lied.«¹ Dieses Lied lautete: Wird der König von England seine offizielle Einwilligung für eine Bibel in der Landessprache für alle seine Untertanen geben? Wenn nicht, würde Tyndale nicht kommen. Wenn doch, würde Tyndale sich dem König ausliefern. Dies hätte seinem Wirken ein Ende bereitet und für ihn den sicheren Tod bedeutet.

Das war die treibende Leidenschaft seines Lebens: Er wollte eine Bibel aus dem Griechischen

und aus dem Hebräischen in gewöhnliches Englisch übersetzen – eine Bibel, die für jeden Engländer zugänglich wäre.

Was immer es kosten mag

Heinrich VIII. war zornig auf Tyndale, weil dieser an die reformatorischen Lehren Martin Luthers glaubte und sie förderte. Besonders erzürnt hatte ihn Tyndales Buch *Entgegnung auf Sir Thomas Morus* (der heute berühmt ist wegen seines Buches *Utopia* aufgrund der Tatsache, dass der Film *Ein Mann zu jeder Jahreszeit* über ihn gedreht worden ist). Thomas Morus war Lordkanzler und half Heinrich VIII. bei der Abfassung der Widerlegung Luthers, die unter dem Titel *Verteidigung der Sieben Sakramente* herauskam. Morus war durch und durch römisch-katholisch und ein radikaler Gegner der Reformation sowie ein Feind Luthers und daher auch Tyndales. So geriet Tyndale unter die vernichtende Kritik von Thomas Morus.² Tatsächlich hegte Morus einen »beinahe wahnsinnigen Hass«³ gegen Tyndale und veröffentlichte drei lange Erwiderungen gegen ihn, die zusammen fast 750 000 Wörter umfassten.⁴

Aber trotz dieses Zorns an höchster Stelle gegen Tyndale klang die Botschaft, die Vaughan bei sich trug, gnädig: »Seine Königliche Majestät ist ... geneigt, Gnade, Erbarmen und Mitleid zu beweisen.«⁵

Der ca. 37-jährige Tyndale war angesichts dieses Gnadenangebots zu Tränen gerührt. Er befand sich schon sieben Jahre im Exil; doch ließ er wieder »das gleiche Lied« erschallen: Wird der König die amtliche Erlaubnis für den Druck und die Verbreitung einer Bibel in englischer Sprache geben, die aus den Ursprachen übersetzt wurde? Vaughan hat uns Tyndales Worte vom Mai 1531 mitgeteilt:

Vielleicht besteht das allergnädigste Vergnügen des Königs darin, die Erlaubnis zu erteilen, nur den reinen Bibeltext [d. h. ohne erklärende Anmerkungen] unter die Leute zu bringen, wie es bei den Untertanen des Kaisers in diesen Ländern und bei anderen christlichen Fürsten möglich ist – möge die Übersetzung von welcher Person auch immer ausgeführt werden, wie es Seiner Majestät gefällt. Dann versichere ich Ihnen, dass ich sofort mit aller Treue verspreche, nie mehr zu schreiben noch auch nur zwei Tage danach hierzubleiben. Vielmehr werde ich mich in sein Herrschaftsgebiet begeben und dort mich in größter Demut den Füßen Seiner Königlichen Majestät unterwerfen und meinen Leib anbieten, dass er jeden Schmerz und jede Folter erleide, ja selbst den Tod, nach seiner Gnade, wenn dies gefordert wird. Bis dahin werde ich verharren in den widrigsten Umständen, die über mich kom-

men mögen, und mein Leben geduldig so vielen Schmerzen aussetzen, wie es zu ertragen und zu erleiden vermag.⁶

Mit anderen Worten: Tyndale wollte sich dem König unter einer Bedingung ausliefern: Dass der König die Genehmigung für den Druck und die Verbreitung einer englischen Bibel geben möge, die aus dem Griechischen und Hebräischen in die Sprache des gewöhnlichen Volkes übersetzt ist.

Der König lehnte ab. Und Tyndale kehrte nie mehr in seine Heimat zurück. Wenn aber der König und die römisch-katholische Kirche dem einfachen Bürger keine auf Englisch gedruckte Bibel zur Verfügung stellen wollten, dann wollte er, Tyndale, dies tun – auch wenn ihn dies sein Leben kosten sollte. Und dazu kam es dann auch fünf Jahre später.

Wenn ich am Leben bleibe, wird jeder Bauernknecht seine Bibel lesen können

1522, als er ca. 28 Jahre alt war, diente er als Erzieher im Haus von John Walsh in Gloucestershire, England. Dort verbrachte er die meiste Zeit mit dem Studium des von Erasmus herausgegebenen griechischen Neuen Testaments, das gerade sechs Jahre zuvor, also 1516, gedruckt worden war.

Wir müssen hier innehalten und zunächst dar-

über reden, welche Sprengkraft dieses griechische Neue Testament damals gewissermaßen besaß. David Daniell beschreibt die Größenordnung dieses Ereignisses:

Dies war das erste Mal, dass ein griechisches Neues Testament gedruckt wurde. Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, es habe Europa in Brand gesetzt. Luther (1483 – 1546) übersetzte es in seiner berühmten deutschen Ausgabe von 1522. In wenigen Jahren erschienen Übersetzungen vom Griechischen in den meisten europäischen Landessprachen. Sie waren die eigentliche Grundlage der Reformation, die sich allgemein verbreitete.⁷

Obwohl seinerzeit zum katholischen Priester ordiniert, erkannte William Tyndale diese reformatorischen Wahrheiten immer klarer in dem griechischen Neuen Testament. Aufgrund dessen wurde er in zunehmendem Maße in dem katholischen Haus von John Walsh beargwöhnt. Dorthin kamen gelehrte Leute zum Dinner, und Tyndale pflegte mit ihnen die Dinge zu diskutieren, die er im Neuen Testament gefunden hatte. John Foxe berichtet uns, dass eines Tages ein zorniger katholischer Gelehrter beim Dinner zu Tyndale sagte: »Uns ginge es ohne Gottes Gesetz besser als ohne das des Papstes!«

Daraufhin sprach Tyndale die berühmten Worte: »Ich biete dem Papst und all seinen Gesetzen die Stirn ... Wenn Gott mein Leben noch etliche Jahre erhält, werde ich dafür sorgen, dass der Knecht hinter dem Pflug mehr von der Bibel versteht als Sie!«⁸

Das Crescendo des »immer gleichen Liedes«

Vier Jahre später beendete Tyndale die englische Übersetzung des griechischen Neuen Testaments in Worms und begann, es in Tuchballen nach England zu schmuggeln. Er war in Gloucestershire, der Region der Tuchmacher, aufgewachsen, und nun sehen wir, was er aus dieser Fügung der Vorsehung machte.⁹ Im Oktober 1526 wurde das Buch von Bischof Tunstall in London auf den Index gesetzt; aber die Auflage belief sich auf mindestens 3000 Bücher. Und sie gelangten zu den Leuten. In den nächsten acht Jahren wurden außerdem fünf Raub-Ausgaben gedruckt.¹⁰

Im Jahr 1534 veröffentlichte Tyndale eine überarbeitete Ausgabe des Neuen Testaments. Weil er inzwischen, höchstwahrscheinlich in Deutschland, Hebräisch gelernt hatte, konnte er besser die Verbindungen zwischen dem Alten und dem Neuen Testament erkennen. Daniell nannte dieses Testament von 1534 »den Ruhm seines Lebenswerkes«¹¹. Wenn Tyndale »immer das gleiche Lied sang«, war die-

ses vollendete und verbesserte Neue Testament auf Englisch das Crescendo seines Lebensliedes.

Das allererste aus dem Griechischen übertragene englische Neue Testament

Zum ersten Mal in der Geschichte war das griechische Neue Testament ins Englische übersetzt worden. Und zum ersten Mal überhaupt war das Neue Testament auf Englisch in gedruckter Form erhältlich. Vor Tyndale gab es nur handgeschriebene Manuskripte von der englischen Bibel. Diese Manuskripte verdankte man der Arbeit und der Inspiration von John Wyclif und den Lollarden¹², die 130 Jahre früher gewirkt hatten.¹³ Tausend Jahre lang war die einzige Übersetzung der griechischen und hebräischen Bibel die lateinische Vulgata, und nur wenige konnten sie verstehen, selbst wenn sie eine besaßen.

Bevor Tyndale den Märtyrertod erlitt, hatte er nicht nur das Neue Testament¹⁴, sondern auch die fünf Bücher Mose und Josua bis 2. Chronik und das Buch Jona¹⁵ in leicht verständliches Alltagsenglisch¹⁶ übersetzt. Das alles wurde die Grundlage zu der *Great Bible*, die Miles Coverdale 1539¹⁷ in England herausbrachte, und ebenso die Grundlage zu der 1557 veröffentlichten *Geneva Bible* – der »Bibel des Volkes«¹⁸, von der zwischen 1560 und 1640 über eine Million Exemplare verkauft wurden.

Durch Gottes Gnade gab Tyndale uns unsere englische Bibel

Ohne einige Vergleiche bekommen wir keine klare Vorstellung von dem, was Tyndale geleistet hat. Wir meinen von der dominanten King James Version¹⁹, sie habe uns das überall bekannte Bibel-Englisch geschenkt. Aber Daniell belehrt uns eines anderen:

William Tyndale hat uns im Grunde die englische Bibel gegeben. Die gelehrten Leute, die König Jakob I. versammelte, um die Authorized Version von 1611 herauszubringen, wurden sehr oft wegen der erstaunlich großen Einmütigkeit gelobt. Sie hatten aber Tyndales Werk übernommen. Neun Zehntel des Neuen Testaments der Authorized Version stammen aus Tyndales Neuem Testament. Das Gleiche gilt für die erste Hälfte des Alten Testaments, soweit wie er damit gekommen war, bevor man ihn bei Brüssel als Märtyrer hinrichtete.²⁰

Auf den beiden nächsten Seiten folgen einige Beispiele (mit den deutschen Entsprechungen aus der Lutherbibel [Luther 1912], um zu zeigen, wie Sprache bildend auch Luthers Übersetzung war [A. d. Ü.]):

»Let there be light!« (1. Mose 1,3).
»Am I my brother's keeper?« (1. Mose 4,9).
»The LORD bless thee and keep thee. The LORD make his face to shine upon thee and be merciful unto thee. The LORD lift up his countenance upon thee, and give thee peace« (4. Mose 6,24-26)
»There were ... shepherds abiding in the field« (Lukas 2,8)
»Blessed are they that mourn for they shall be comforted« (Matthäus 5,4).
»Our Father, which art in heaven, hallowed be thy name« (Matthäus 6,9).
»The signs of the times« (Matthäus 16,3).
»The spirit is willing but the flesh is weak« (Matthäus 26,41).
»He went out ... and wept bitterly« (Matthäus 26,75). ²¹
»In the beginning was the Word and the Word was with God and the Word was God« (Johannes 1,1).
»In him we live, and move and have our being« (Apostelgeschichte 17,28).
»... a law unto themselves« (Römer 2,14).
»Though I speak with the tongues of men and of angels ...« (1. Korinther 13,1).
»Fight the good fight ...« (1. Timotheus 6,12).

»Es werde Licht!«

»Soll ich meines Bruders Hüter sein?«

»Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.«

»Und es waren Hirten ... auf dem Felde bei den Hürden.«

»Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.«

»Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiligt.«

»Die Zeichen dieser Zeit«.

»Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.«

»... und ging hinaus und weinte bitterlich.«

»Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.«

»Denn in ihm leben, weben und sind wir.«

»... sind ... sich selbst ein Gesetz.«

»Wenn ich mit Menschen- und mit Engeln redete ...«

»Kämpfe den guten Kampf [des Glaubens].«

Daniell zufolge ist »die Liste der beinahe sprichwörtlichen Reden gleichsam endlos«²². 500 Jahre nach seinem großartigen Werk »benutzen die Zeitungen noch immer – wenn auch unwissentlich – Tyndales Zitate, wobei er mehr Leute als Shakespeare erreicht hat«²³.

Er gab uns eine neue Prosa – und eine Reformation

Luthers Übersetzung von 1522 wird oft gepriesen wegen »ihres sprachgeschichtlichen Ranges hinsichtlich der deutschen Nation«. Daniell beansprucht dasselbe für Tyndale und das Englische:

In seiner Bibelübersetzung benutzte Tyndale ganz bewusst Alltagswörter, wendete eine durchgehend neutrale, unumkehrbare Reihenfolge der Satzteile an und schuf mit seinem wunderbaren Empfinden für rhythmische Satzmuster nicht nur eine Bibelsprache, sondern eine neue Prosa. England war als Volk dadurch gesegnet, dass die Sprache seines wichtigsten Buches, zu dem die englische Bibel sehr schnell wurde, eine Quelle war, aus der die Klarheit, Geschmeidigkeit und ausdrucksmäßige Vielfalt der großartigsten Prosa späterer Tage flossen.²⁴

Sein meisterhafter Ausdruck in der englischen Sprache ist einfach als genial zu bezeichnen.²⁵

Er übersetzte zwei Drittel der Bibel so gut, dass seine Übersetzungen noch heute wirksam sind.²⁶

Dies alles war nicht nur ein literarisches Phänomen, sondern vor allem eine geistliche Explosion. Tyndales Bibel und seine Schriften waren der Funke, der das Feuer der Reformation in England entfachte.

Zwei Wege, um zu sterben und für Gott Frucht zu bringen

Es erhebt sich die Frage: Wie brachte Tyndale dieses historische Werk fertig? Wir können in Tyndales Fall diese Frage beantworten, indem wir an die zwei Arten denken, auf die ein Pastor oder geistlicher Leiter sterben muss, um Frucht für Gott zu bringen (Johannes 12,24; Römer 7,4). Einerseits müssen wir der Ansicht sterben, dass es unnötig sei, angestrengt nachzudenken oder zu arbeiten, um geistliche Ziele zu erreichen. Andererseits müssen wir der Ansicht sterben, unser Denken und Arbeiten sei entscheidend, um geistliche Ziele zu erreichen.

Paulus sagte in 2. Timotheus 2,7: »Bedenke, was ich sage; denn der Herr wird dir Verständnis geben in allen Dingen.« Erst denken und arbeiten. Um-

gehen Sie nicht die harte Arbeit des Nachdenkens über apostolische Wahrheiten. Aber erinnern Sie sich zweitens daran: »Der Herr wird dir Verständnis geben« (Hervorhebung hinzugefügt). Sie müssen arbeiten, er wird geben. Wenn er zurückhält, ist all unsere Mühe vergeblich. Aber er hat befohlen, dass wir unseren Verstand gebrauchen und dass wir zum Erreichen geistlicher Ziele hart arbeiten sollen. So sagt Paulus in 1. Korinther 15,10: »Ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war.« Der Schlüssel, zu geistlichen Ergebnissen zu kommen, ist harte Arbeit und die Gewissheit sowie die freudige Überzeugung, dass Gottes souveräne Gnade der entscheidende Grund für alles Gute ist, das daraus hervorgeht.

Wo Erasmus und Tyndale übereinstimmten

Wenn wir erkennen, auf welche Weise diese beiden Wahrheiten im Leben Tyndales zusammentrafen, verstehen wir, wie er das schaffen konnte, was er erreicht hat. Und dies erkennen wir am besten dadurch, dass wir ihn mit Erasmus vergleichen, dem humanistischen Gelehrten römisch-katholischer Prägung, der durch seine Bücher *Enchiridion* und *Das Lob der Torheit* sowie durch die Herausgabe des griechischen Neuen Testaments berühmt wurde.

Erasmus war ca. 28 Jahre älter als Tyndale, aber beide starben 1536 – Tyndale als von der katholischen Kirche verurteilter Märtyrer und Erasmus als respektiertes Mitglied ebendieser Kirche. Erasmus hatte eine gewisse Zeit in Oxford und Cambridge verbracht, aber wir wissen nicht, ob er und Tyndale sich jemals begegnet sind.

Oberflächlich betrachtet, erkennt man bemerkenswerte Ähnlichkeiten zwischen Tyndale und Erasmus. Beide waren große Linguisten. Erasmus war ein ausgezeichnete Kenner der lateinischen Sprache, und er erstellte das erste griechische Neue Testament, das gedruckt wurde. Tyndale konnte acht Sprachen: Latein, Griechisch, Deutsch, Französisch, Hebräisch, Spanisch, Italienisch und Englisch. Beide liebten die natürliche Kraft der Sprache und waren daran beteiligt, das Interesse an den Wirkungsmechanismen der Sprache wiederzubeleben.

So schrieb Erasmus z. B. ein Buch mit dem Titel *De copia*²⁷, das Tyndale zweifellos als Student in Oxford benutzte.²⁸ Es half den Studenten, ihre Fähigkeit zu steigern, das Aussagepotenzial einer Sprache möglichst gut auszunutzen. Es war zu Beginn des 16. Jahrhunderts in England von gewaltigem Einfluss und wurde gebraucht, um die Studenten in den nahezu unendlichen Möglichkeiten verbalen Ausdrucks zu üben. Das Ziel war dabei, die Sprache davor zu schützen, auf das Niveau eines bloßen

Jargons absinken zu lassen und sie davor zu bewahren, ihre Kreativität zu verlieren und zu verflachen bzw. fantasielos, farblos und langweilig zu sein.

Eine praktische Übung in dem Werk *De copia* bestand für die Studenten darin, nicht eher zu ruhen, bis sie mindestens 150 Möglichkeiten gefunden hatten, den Satz »Dein Brief hat mich sehr erfreut« auszudrücken. Man wollte dadurch die Studenten zwingen, »alle verbalen Muskeln einzusetzen, um nicht im Geringsten schwammig zu wirken«²⁹. Es ist kein Wunder, dass eine solche Erziehungskultur einen Mann wie William Shakespeare hervorbrachte, der 1564 geboren wurde. Shakespeare ist berühmt für seine beispiellose Fähigkeit, alle sprachlichen Möglichkeiten auszuschöpfen. Und ein Kritiker sagte: »Ohne Erasmus kein Shakespeare.«³⁰

So hatten sowohl Erasmus als auch Tyndale ihre Ausbildung in einer Atmosphäre genossen, die auf meisterhaften Ausdruck bewusst Wert legte.³¹ Das heißt, beide wollten aus Überzeugung hart daran arbeiten, die Dinge klar, kreativ und zwingend darzustellen, wenn sie von Christus sprachen.

Nicht allein das, sie beide glaubten auch, dass die Bibel in jede Landessprache übersetzt werden sollte. Erasmus schrieb in dem Vorwort zu seinem griechischen Neuen Testament:

Christus will, dass seine Geheimnisse so weit wie möglich verbreitet werden. Ich wünschte sehr, dass selbst alle Frauen die Evangelien und die Briefe des Paulus lesen könnten; und ich wünschte, sie würden in alle Sprachen aller christlicher Völker übersetzt, nicht nur der Schotten und Iren, sondern sogar der Türken und Sarazenen. Ich wünschte, der Familienvater sänge Teile daraus beim Pflügen, dem Weber summt sie nach dem Takt seines Weberschiffchens vor sich hin, und der Reisende vertriebe mit biblischen Geschichten die Beschwerden des Weges.³²

Das hätte Tyndale nicht besser sagen können.

Beide waren bekümmert über die Korruption und die Missstände in der katholischen Kirche, und beide schrieben über Christus und das Christenleben. Tyndale übersetzte sogar *Enchiridion*, eine Art geistliches Handbuch für das christliche Leben, das Erasmus *philosophia Christi* nannte.

Von einem Glühwürmchen zu einem Blitz³³

Aber es gab einen erheblichen Unterschied zwischen diesen beiden Männern, und dieser hat direkt mit der zweiten Hälfte des oben erwähnten Paradoxons zu tun. Nämlich damit, dass wir nicht nur der intellektuellen und sprachlichen Faulheit sterben müs-

sen, sondern auch der menschlichen Einbildung, der menschlichen Selbsterhebung und Selbstzufriedenheit. Erasmus und Luther waren in den 1520er-Jahren wegen der Freiheit des Willens aneinandergeraten. Erasmus verteidigte die menschliche Selbstbestimmung, während Luther die Verderbnis und Gebundenheit des Willens vertrat.³⁴ In diesem Punkt stand Tyndale fest auf Luthers Seite.

Unser Wille ist eingekerkert und fester an den Willen des Teufels gebunden, als hunderttausend Ketten einen Menschen an einen Pfahl binden könnten.³⁵

Weil wir ... [von] Natur böse sind, darum denken und handeln wir auch in böser Gesinnung und sind unter dem Zorn, unter dem Gesetz, verurteilt zu ewiger Verdammnis durch das Gesetz, und stehen dem Willen Gottes entgegen in allem, was wir wollen, und in allen Dingen stimmen wir mit dem Willen des Satans überein.³⁶

Es ist dem natürlichen Menschen unmöglich, dem Gesetz zuzustimmen, dass es gut sei oder dass Gott gerecht sei, der das Gesetz gegeben hat.³⁷

Diese Anschauung von der menschlichen Sündhaftigkeit bildete den Hintergrund, von dem aus

Tyndale die Herrlichkeit der souveränen göttlichen Gnade im Evangelium erfassen konnte. Erasmus und ebenso Thomas Morus sahen nicht die Abgründe, in die sie (auch persönlich) geraten waren, und so begriffen sie nicht die Herrlichkeit und die explosive Kraft dessen, was die Reformatoren im Neuen Testament erkannt hatten. Was die Reformatoren wie Tyndale und Luther erblickten, war nicht eine *philosophia* Christi, sondern die machtvolle Wirksamkeit Gottes in dem Tod und der Auferstehung Christi, um die hoffnungslos versklavten und der Hölle verfallenen Sünder zu retten.

Erasmus lebte und schrieb nicht in diesem Bereich schrecklicher Verdammnis und gnädiger, bluterkaufter Errettung. Er erweckte den Anschein einer Reformation in seinem *Enchiridion*; aber dabei fehlte etwas. Von Erasmus zu Tyndale zu wechseln, bedeutet (um auf den in Anmerkung 33 erwähnten Aphorismus Mark Twains zurückzugreifen) den Übergang von einem Glühwürmchen zu einem Blitz.

Daniell sagt es folgendermaßen:

Etwas fehlt in dem *Enchiridion* ... Es ist ein Meisterwerk humanistischer Frömmigkeit ... [Aber] das Wirken Christi in den Evangelien (sein besonderes Werk der Erlösung, das dort wie auch in den Briefen des Paulus so stark und in allen Ein-

zelheiten dargestellt wird) fehlt weitgehend. Wo Luther, christologisch gesprochen, donnert, lässt Erasmus sanfte Töne hören; was bei Tyndale eine uneinnehmbare Festung ist, erscheint im *Enchiridion* wie ein Sommerpavillon.³⁸

Wo Luther und Tyndale todernst von unserer furchtbaren menschlichen Stellung und von der Herrlichkeit der Errettung durch Christus sprachen, scherzten und bagatellisierten Erasmus und Thomas Morus. Nachdem Luther 1517 seine 95 Thesen veröffentlicht hatte, schickte Erasmus eine Abschrift davon an Morus – zusammen mit einem »heiteren Brief, dem er die antipäpstlichen Spielchen und witzigen satirischen Gehässigkeiten gegen die Missbräuche in der Kirche anfügte, an denen beide ihr Vergnügen hatten«³⁹.

Der Unterschied: Klarheit und Ernsthaftigkeit in Bezug auf das Evangelium

Ich verweile deshalb so lange bei dem Unterschied zwischen Tyndale und Erasmus, weil ich zu verstehen suche, wie Tyndale das zustande brachte, was er durch die Übersetzung des Neuen Testaments erreichte. Er legte den Grundstein zu einer Reformation in England, die eine große Sprengkraft hatte. Das hat Erasmus mit seinen hochgestochenen,

elitären, vielschichtigen Betrachtungen über Christus und die kirchlichen Traditionen nicht geschafft. Erasmus und Morus mögen die Klöster und den klerikalen Missbrauch karikiert haben; aber alles, was sie taten, war verglichen mit Tyndale nur Spielerei.

Und darin glichen sie sehr manchen bekannten christlichen Schreibern unserer Tage. Hören wir nur einmal auf die bemerkenswerte Einschätzung Daniells. Sicher erscheint sie uns dann wie die Beschreibung gewisser Autoren von heute, welche die Lehre gering achten und Vieldeutigkeit als demutsvolle, reife Denkweise rühmen:

Erasmus' Buch zeigt nicht nur, dass er weder Christus noch den Teufel wirklich ernst genommen hat ... Darüber hinaus liegt auf allem eine gewisse Ironie, die das Gefühl vermittelt, der Schreiber kultiviere eine sanft überhebliche Vieldeutigkeit. Es ist, als erscheine ihm dogmatische Einseitigkeit z. B. in Bezug auf die umfassende Theologie des Werkes Christi eher geschmacklos und unter der Würde eines der Besten aus der Elite humanistischer Größen ... Im Gegensatz dazu ist Tyndale radikal einseitig. [Er »singt immer das gleiche Lied.«] Ihm geht es um eine Sache – um den unmittelbaren Zugang der Seele zu Gott ohne irgendwelche Mittler. Dies ist viel zu wichtig für Andeutungen elegant iro-

nischer Überheblichkeit ... Tyndale gleicht dem Werkzeug eines Zimmermanns: Wenn dieser Hand anlegt, fallen Späne. Doch über Erasmus' Beschreibung der Entstehung seines Buches liegt ein Hauch jener ironischen Gehässigkeiten, die auch in den Spielen seines Werkes *personae* [d. h. vom Leser persönlich] zu finden sind.⁴⁰

Es ist eine Ironie und eine Tragödie zugleich, dass heute vermeintlich avantgardistische christliche Autoren diese kühle, schwer fassbare, ungenaue, künstliche und oberflächlich reformerische Pose des Erasmus übernehmen und das Ganze »post-modern« nennen. Sie fangen damit eine Generation unwissender, historisch naiver Leute, die nicht wissen, dass sie von denselben alten verbalen Tricks in die Irre geführt werden, die von den elitären, humanistischen Schreibern der Vergangenheit angewandt wurden. Wir erkennen sie auch in den Streitgesprächen zwischen den aalglatten Arianern und Athanasius,⁴¹ und wir finden sie zu Tyndales Zeiten. Sie sind nicht aus der Moderne hervorgegangen, sondern waren vielmehr schon lange zuvor allgegenwärtig – es gab sie schon immer.

Die Ursache dafür: Eine Leidenschaft für die Rechtfertigung aus Glauben

Was Tyndale trieb, sein Leben lang »immer das gleiche Lied zu singen«, war die felsenfeste Überzeugung, dass alle Menschen der Sünde verfallen, blind, tot, verdammt sowie hilflos sind und dass Gott in Christus gehandelt hat, um in seiner Gnade durch Glauben Rettung zu schaffen. Das alles wurde durch das kirchliche System von Bußübungen und Verdiensten sowie dadurch verdeckt, dass kaum ein einfacher Engländer die lateinische Bibel verstand. Darum musste die Bibel übersetzt werden, damit das Leben schenkende Evangelium aus solchen Fesseln befreit wurde.⁴²

Es gibt für uns nur eine Hoffnung, aus den Ketten der Sünde und der ewigen Verdammnis erlöst zu werden. Darum sagte Tyndale: »Kein Geschöpf kann diese Ketten lösen, sondern nur das Blut Christi.«⁴³

Durch Gnade ... wurden wir aus Adam, dem Boden allen Übels, ausgerissen und in Christus, die Wurzel alles Guten, eingepfropft. In Christus liebte Gott uns, seine Erwählten und Geliebten, vor Grundlegung der Welt und gab uns die Gunst, seinen Sohn und sein heiliges Evangelium zu erkennen. Und wenn uns das Evangelium gepredigt wird,⁴⁴ öffnet [es] unsere Herzen

und schenkt uns Gnade zu glauben und gibt den Geist Christi in unser Inneres. Dann erkennen wir Gott als unseren barmherzigsten Vater und stimmen mit dem Gesetz überein, indem wir es tief in unseren Herzen lieben und danach verlangen, es zu erfüllen, aber betrübt sind, wenn wir es nicht tun.⁴⁵

Dieses Übermaß an Sündenknechtschaft und diese Hervorhebung der Befreiung durch die bluterkaufte souveräne Gnade⁴⁶ fehlen bei Erasmus. Darum durchzieht seine Religion jene elitäre Oberflächlichkeit – genauso wie bei vielen Evangelikalen unserer Tage. Hölle und Sünde sowie Versöhnung und souveräne Gnade waren für Erasmus keine gewichtigen Tatsachen; aber für Tyndale bedeuteten sie alles. Und die Mitte dieser großen Tatsachen war die Lehre von der Rechtfertigung aus Glauben allein. Darum musste die Bibel übersetzt werden, und darum wurde Tyndale schließlich zum Märtyrer.

Wir wurden durch Glauben errettet, nur weil wir den Verheißungen geglaubt haben. Und wenn auch der Glaube nie ohne Liebe und gute Werke ist, wurde uns die Errettung weder durch Liebe noch durch gute Werke geschenkt, sondern allein durch den Glauben.⁴⁷

Der Glaube, die Mutter aller guten Werke, rechtfertigt uns, bevor wir überhaupt ein gutes Werk getan haben, so wie ein Mann seine Frau heiratet, bevor er rechtmäßig Kinder von ihr haben kann.⁴⁸

Dies ist die Antwort auf die Frage, wie William Tyndale das fertigbrachte, was er mit der Übersetzung des Neuen Testaments und mit seinen Büchern schaffte, wodurch er das Feuer des reformatorischen Glaubens in England entfachte. Er arbeitete (wie die meisten, die etwas vom Umgang mit dem geschriebenen Wort verstehen) beharrlich und meisterhaft an seiner bahnbrechenden Übersetzung, und er war leidenschaftlich von den großen lehrmäßigen Wahrheiten des Evangeliums hinsichtlich der souveränen Gnade durchdrungen.

Der Mensch ist verloren, geistlich tot und verdammt. Gott ist souverän, und Christus ist allgenugsam. Der Glaube ist alles. Bibelübersetzung und biblische Wahrheit waren für Tyndale untrennbar, und letztendlich war es die Wahrheit – besonders die Wahrheit von der Rechtfertigung allein aus Glauben –, die England mit dem Feuer der Reformation ansteckte, dann aber auch das Todesurteil für diesen Bibelübersetzer brachte.

Tödliche Feindschaft gegen die Bibelübersetzung

Es ist für uns Heutige beinahe unvorstellbar, wie böseartig die römisch-katholische Kirche die Übersetzung der Bibel ins Englische bekämpfte. John Wyclif und seine »Lollarden«⁴⁹ genannten Nachfolger hatten seit Ende des 14. Jahrhunderts handgeschriebene Übersetzungen aus dem Lateinischen verbreitet. Im Jahr 1401 verabschiedete das Parlament das Gesetz *De Haeretico Comburendo* (»Über das Verbrennen von Ketzern«), um Ketzerei unter Strafe zu stellen. Die Betroffenen sollten bei lebendigem Leib verbrannt werden. Dabei dachte man an die Bibelübersetzer.

Dann schuf 1408 der Erzbischof von Canterbury, Thomas Arundel, die *Constitutions of Oxford*, die besagten:

Es ist eine gefährliche Sache, wie der heilige Hieronymus bezeugt, den Text der Heiligen Schrift von einer Sprache in die andere zu übersetzen, denn die Übertragung des gleichen Sinnes ist nicht leicht zu treffen ... Wir ordnen deshalb an und befehlen, dass niemand von jetzt an aus eigenem Antrieb irgendeinen Text aus der Heiligen Schrift ins Englische oder in irgendeine andere Sprache übersetzen ... und niemand ein solches Buch lesen darf ... sei es in Teilen oder vollständig.⁵⁰

Insgesamt bedeuteten diese gesetzlichen Bestimmungen, dass man von der katholischen Kirche lebendig verbrannt werden konnte, wenn man nur die Bibel auf Englisch las. Das muss man sich einmal vorstellen! Der Dramatiker John Bale (1495 – 1563) »beobachtete als Elfjähriger die Verbrennung eines jungen Mannes in Norwich, weil dieser das ›Vater-unser‹ in Englisch besaß ... John Foxe berichtet ... von sieben Lollarden, die 1519 in Coventry verbrannt wurden, weil sie ihren Kindern das ›Vater-unser‹ auf Englisch beigebracht hatten.«⁵¹

Der brandwütige Morus

Tyndale hoffte, einem solchen Urteil zu entgehen, indem er sich eine offizielle Autorisierung für seine Übersetzung im Jahr 1524 erbat. Doch er erlebte genau das Gegenteil: Er musste London verlassen und auf das europäische Festland fliehen, wo er in den folgenden zwölf Jahren all seine Übersetzungen anfertigte und weitere Schriften verfasste. Die ganze Zeit verbrachte er als ein Flüchtling, bis er 1536 in der Nähe von Brüssel hingerichtet wurde.

Er beobachtete die steigende Flut der Verfolgung und empfand die Schmerzen junger Männer mit, die lebendig verbrannt wurden, weil sie gläubig geworden waren, nachdem sie die von Tyndale angefertigte Übersetzung und seine Bücher gelesen

hatten. John Frith, sein vertrautester Freund, wurde in London gefangen genommen, von Morus verhört und am 4. Juli 1533 im Alter von 30 Jahren lebendig verbrannt. Richard Bayfield reiste als Schmuggler auf denjenigen Schiffen, die Tyndales Bücher nach England brachten. Er wurde verraten und gefangen genommen, und Thomas Morus schrieb am 4. Dezember 1531, dass Bayfield, »der Mönch und Abgefallene, nach dem Gesetz und verdienstermaßen in Smythfelde⁵² verbrannt [wurde]«⁵³.

Drei Wochen später erlitt John Tewkesbury das gleiche Schicksal. Er hatte sich nach dem Lesen der von Tyndale verfassten *Parable of the Wicked Mammon*⁵⁴ bekehrt, in der die Rechtfertigung allein durch Glauben verteidigt wurde. Er wurde in Morus' Garten ausgepeitscht; dann quetschte man seine Stirn mit dünnen Stricken so sehr, dass Blut aus seinen Augen floss. Danach wurde er in den Tower geschickt, wo er gefoltert wurde, bis er lahm war. Schließlich verbrannte man ihn bei lebendigem Leib. Thomas Morus »jubelte, dass sein Opfer jetzt in der Hölle war, ›wo ihn Tyndale sicher finden wird, wenn sie beide dort sind‹«⁵⁵.

Vier Monate später folgte ihm im April 1532 James Bainham in die Flammen. Er war während der Messe in der St. Augustine's Church in London aufgestanden, hatte ein von Tyndale übersetztes Neues Testament hochgehalten und die Leute

aufgefordert, lieber zu sterben, als Gottes Wort zu verleugnen. Das war dann auch tatsächlich der Grund für sein eigenes Todesurteil. Man kann zu ihnen auch noch Thomas Bilney, Thomas Dugate, John Bent, Thomas Harding, Andrew Hewet, Elizabeth Barton und andere rechnen, die alle lebendig verbrannt wurden, weil sie die Ansichten William Tyndales über die Bibel und den reformatorischen Glauben teilten.⁵⁶

Warum dieser entsetzliche Hass?

Was war der Grund für diese außerordentliche Feindseligkeit gegen das englische Neue Testament, besonders bei Thomas Morus, der Tyndale wiederholt in seinen Verunglimpfungen der von ihm verbrannten Anhänger der Reformation geschmäht hatte? Manche meinten, das Neue Testament sei wegen der darin enthaltenen reformatorischen Anmerkungen verworfen worden, die man kirchlicherseits für ketzerisch hielt. Das trifft auf spätere Ausgaben zu, nicht aber auf die erste von 1526. Diese enthielt überhaupt keine Anmerkungen, und doch war sie es, die Bischof Tunstall in London verbrannt hat.⁵⁷ Die Kirche verbrannte Gottes Wort. Sie verbrannte es sogar in aller Öffentlichkeit. Das erfüllte Tyndale mit Entsetzen.

Für den Widerstand gegenüber der englischen

Bibel gab es Gründe, die an der Oberfläche lagen, und solche, bei denen man tiefer graben muss. Zu den oberflächlichen Gründen gehörten die Behauptungen, die englische Sprache sei zu roh und nicht würdig der erhabenen Sprache des göttlichen Wortes; wenn jemand übersetze, könnten sich Fehler einschleichen. Darum sei es besser, keine Übersetzung zuzulassen. Wenn es außerdem die Bibel auf Englisch gäbe, würde jeder sein eigener Ausleger werden, und viele würden sich in ketzerische Lehren verstricken, die zur Verdammnis führten. In der Kirche war es Tradition geworden, dass nur die Priester die göttliche Gnade besaßen, die Bibel zu verstehen. Darüber hinaus maß man dem in Latein gehaltenen Gottesdienst einen besonderen sakramentalen Wert bei. Die Leute konnten ihn zwar nicht verstehen, doch ihnen würden – so meinte man allgemein – dadurch Gnaden zuteil. Das waren die Dinge, mit denen man sich oberflächlich rechtfertigte.

Aber es gab auch tiefere Gründe, weshalb die Kirche gegen die englische Bibel war: Einer war lehrmäßiger Natur (die Rechtfertigung [wie wir in den letzten Monaten von Tyndales Leben sehen werden]), und der andere hatte mit dem Kirchenregiment zu tun (die päpstlich-sakramentale Struktur der römisch-katholischen Kirche). Der Kirche war klar, dass sie gewisse Lehren nicht biblisch begründen konnte, weil die Leute dann wüssten, dass

sie in der Bibel nicht zu finden sind. Der Kirche war ebenso klar, dass sie ihre Macht und die Kontrolle über die Menschen und sogar über den Staat verlore, wenn manche Lehren als unbiblisch entlarvt würden – besonders in Bezug auf das Priestertum, das Fegefeuer und die Ohrenbeichte.

Die Bibel darf für Auslegungen nicht zur Verfügung stehen

Thomas Morus' Kritik an Tyndale läuft im Grunde auf dessen Übersetzung von fünf Worten hinaus: Tyndale gab *presbyteros* mit »Ältester« anstatt mit »Priester« wieder. Er übersetzte *ekklēsia* mit »Versammlung« statt mit »Kirche«. Bei *metanoēō* ging es ihm um Buße bzw. Sinnesänderung und nicht um Bußübungen. Auch übersetzte er *exomologeō* mit »bekennen« oder »anerkennen« anstatt mit »zugeben«. Schließlich übersetzte er *agapē* mit »Liebe« und nicht mit »Freundlichkeit« oder »Freigebigkeit«.

Daniell sagt dazu: »Es kann ihm nicht verborgen geblieben sein, dass gerade diese Worte das gesamte sakramentale System einer tausendjährigen Kirche in ganz Europa sowie in Westasien und Nordafrika unterhöhlten. Es war das griechische Neue Testament, das diese Struktur zu Fall brachte.«⁵⁸ Und mit der lehrmäßigen Unterminierung dieser kirchlichen Pfeiler (also des Priestertums, der Bußübungen und

der Ohrenbeichte) brach die alles beherrschende Macht und Kontrolle der Kirche zusammen. England wäre keine katholische Nation mehr, und der reformatorische Glaube würde bald danach überall aufblühen.

Kummer und Leiden eines jungen Flüchtlings

Was hat es William Tyndale unter diesen feindseligen Umständen gekostet, seiner Berufung treu zu bleiben, die Bibel zu übersetzen und Bücher für den reformatorischen Glauben zu schreiben?

Er floh 1524 aus seiner Heimat und wurde 1536 auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Er gibt uns einen Einblick in jene zwölf Flüchtlingsjahre in Deutschland und in den Niederlanden durch eine der wenigen persönlichen Beschreibungen, die wir aus einem Brief Stephen Vaughans von 1531 besitzen:

... meine Schmerzen ... meine Armut ... meine Verbannung aus meinem Heimatland und das bittere Fernsein von meinen Freunden ... mein Hunger, mein Durst, mein Frieren, die großen Gefahren, von denen ich überall umringt bin, und schließlich ... all die unzähligen anderen harten und schmerzhaften Anfechtungen, die ich erdulden muss.⁵⁹

All diese Leiden erreichten ihren Höhepunkt am 21. Mai 1535. Er war mitten in seinen vielen Übersetzungsarbeiten am Alten Testament. Wir können in David Daniells Worten etwas von der Scheußlichkeit dessen nachempfinden, was geschah: »Bosheit, Selbstmitleid, Schurkerei und Betrug waren dabei, alles zu zerstören. Diese Übel kamen völlig unerwartet über das englische Haus⁶⁰ [in Antwerpen] in Gestalt eines schrecklichen Engländers mit Namen Henry Philips.«⁶¹ Philips hatte seit Monaten Tyndales Vertrauen gewonnen und verriet ihn dann. John Foxe berichtet uns, wie das geschah:

Als die Abendbrotzeit gekommen war, verließ Meister Tyndale mit Philips zusammen das Haus der Poyntz, das am Rand einer langen engen Gasse stand, in der nicht zwei Personen nebeneinandergehen konnten. Mr. Tyndale wollte Philips vorangehen lassen; aber Philips wollte das auf keinen Fall, sondern schob Meister Tyndale voran, indem er vorgab, ihm Ehrerbietung beweisen zu wollen. So ging Meister Tyndale, der nicht von großer Statur war, voran, und Philips – ein großer, stattlicher Mensch – folgte ihm. Doch er hatte Wachtleute an jede Seite des Eingangs auf Stühle gesetzt, die von da aus sehen konnten, wer dort hindurchgehen wollte. Philips zeigte mit dem Finger über Meister

Tyndales Kopf auf diesen, damit die Wachtleute, die an der Tür saßen, wussten, wen sie greifen sollten ... Daraufhin nahmen sie ihn fest und brachten ihn vor den Anwalt bzw. Generalbevollmächtigten des Kaisers ... Der Generalbevollmächtigte sandte dann zum Haus der Poyntz und ließ alles holen, was Meister Tyndale gehörte, dazu auch alle Bücher und was sich dort sonst noch fand. Von dort aus wurde Tyndale in die Festung Vilvoorde gebracht, achtzehn englische Meilen von Antwerpen entfernt (ca. 29 km), und dort blieb er, bis er ermordet wurde.⁶²

Die kalte und letzte Festung

Die Burg Vilvoorde liegt rund 10 km nördlich von Brüssel und etwa genauso weit von Löwen (Louvain) entfernt. Hier blieb Tyndale fast 18 Monate. »Er war der Ketzerei angeklagt, weil er nicht mit dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation übereinstimmte – kurz gesagt, weil er ein Lutheraner war.«⁶³ Eine vierköpfige Kommission von der katholischen Universität in Löwen wurde ermächtigt zu beweisen, dass Tyndale ein Ketzer war. Einer von ihnen, mit Namen Latomus, füllte drei Bücher über seine Befragungen des Gefangenen und sagte, Tyndale habe selbst im Kerker ein Buch geschrieben, um seine hauptsächliche lehrmäßige Aussage

zu verteidigen: *Sola fides justificat apud Deum.* (Der Glaube allein rechtfertigt vor Gott.) Das war schließlich das entscheidende Argument. Bei der Anklage, die Bibel übersetzt zu haben, drehte sich letztlich alles um die Frage: Sind wir durch den Glauben allein gerechtfertigt?

Diese Kerkermonate waren nicht leicht. Sie bedeuteten ein langsames Sterben. Wir haben einen kleinen Eindruck von Tyndales Zustand in dem Gefängnis und von seinen Leiden; denn er schrieb im September 1535 einen Brief, als es offenbar eine Pause bei seinen Verhören gab. Er war an einen ungenannten Beamten der Burg gerichtet. Hier folgt eine zusammengefasste Version der von Mozley angefertigten Übertragung aus dem Lateinischen:

Ich wende mich an Eure Lordschaft und an den Herrn Jesus, dem alle Herrschaft unterstellt ist: Wenn ich hier den Winter über bleibe, möchten Sie den Kommissar bitten, so freundlich zu sein, mir von meinen beschlagnahmten Gütern eine warme Mütze zu geben. Mein Kopf leidet sehr unter der Kälte, und ich werde von einem unaufhörlichen Katarrh geplagt, der in der Zelle noch stark zugenommen hat. Ich erbitte ebenso einen warmen Mantel; denn der, den ich jetzt habe, ist sehr dünn; dazu ein Stück Stoff, um meine Beine einzuwickeln. Meine Jacke ist sehr

abgetragen, ebenso meine Hose. Er hat ein Wollhemd, das er, wenn die Güte hat, mir senden möge. Ich habe auch eine Überhose von dickerem Stoff, die ich überziehen könnte; er hat auch wärmere Nachtmützen. Gleichfalls bitte ich, mir eine Lampe für den Abend zu genehmigen; es ist wirklich schrecklich, allein im Dunkeln zu sitzen. Aber vor allem erbitte und erlebe ich Ihre Barmherzigkeit dahin gehend, dass Sie unbedingt mit dem Kommissar sprechen, er möge mir freundlichst erlauben, eine hebräische Bibel, die hebräische Grammatik und das hebräische Wörterbuch zu bewilligen, damit ich meine Zeit mit solchen Studien verbringen kann. Dafür mögen Sie empfangen, was Sie am meisten begehren; aber nur, wenn es der Errettung Ihrer Seele dient. Doch wenn irgendeine andere Entscheidung betreffs meiner Person gefallen ist, dass ich vor dem Winter verurteilt werde, will ich das geduldig tragen und in dem Willen Gottes bleiben zur Verherrlichung der Gnade meines Herrn Jesus Christus. [Mein Gebet] ist, dass sein Geist stets Ihr Herz leiten möge. Amen, W. Tindalus.⁶⁴

Wir wissen nicht, ob seine Bitten erfüllt wurden. Tatsächlich blieb er jenen Winter über in dem Kerker. Sein Urteil wurde im August 1536 besiegelt. Er wurde offiziell als Ketzer verdammt und aus dem

Priesterstand ausgestoßen.⁶⁵ Anfang Oktober wurde er dann auf dem Scheiterhaufen festgebunden, von dem Henker erwürgt und danach verbrannt. Foxe berichtet, seine letzten Worte seien gewesen: »Herr, öffne dem König von England die Augen!«⁶⁶ Er war ca. 42 Jahre alt, hat nie geheiratet und wurde nicht begraben.

Er wird deinen Schmerz lindern oder ihn abkürzen

Seine letzten Worte verstehen wir von seinem Leben und seinen Schriften her. Gottes Ruf zu folgen und das rettende Evangelium auszubreiten, ist oft mit einem sehr hohen Preis verbunden. Ich will ihn mit seinen eigenen Worten reden lassen, und zwar aus seinem Buch *The Obedience of a Christian Man*.⁶⁷

Wenn Gott Reichtum verspricht, ist der Weg dorthin die Armut. Wen er liebt, den züchtigt er; wen er erhöht, den wirft er zu Boden; wen er rettet, der stand zuvor unter seinem Verdammungsurteil; er bringt niemanden in den Himmel, der nicht vorher fern von ihm gewesen ist. Wenn er Leben verspricht, tötet er zuvor, wenn er baut, reißt er vorher alles nieder. Er ist kein Flickschuster; er kann nicht auf den Grundlagen eines anderen bauen. Er wird nicht eher

wirken, bevor nicht alle früheren Hilfen zu Ende sind und in einen solchen Zustand versetzt wurden, dass der Mensch erkennen kann, was seine Geschicklichkeit, seine Macht, seine Barmherzigkeit, seine Güte und Wahrhaftigkeit zustande gebracht haben. Jeglicher Menschenruhm ist da ausgeschlossen; das Lob und die Herrlichkeit werden nur ihm allein zuteil.⁶⁸

Lasst uns daher eifrig danach Ausschau halten, wozu wir bestimmt sind, damit wir uns nicht selbst betrügen. Wir sind nicht zum Disputieren berufen, wie es die Nachfolger des Papstes tun, sondern um mit Christus zu sterben, dass wir mit ihm leben möchten; wir sollen mit ihm leiden, dass wir mit ihm herrschen können.⁶⁹

Denn wenn Gott für uns ist, was macht es aus, wer gegen uns ist, seien es Bischöfe, Kardinäle, Päpste oder wer auch immer.⁷⁰

So mögen Tyndales letzte Worte an uns diejenigen sein, die er seinem besten Freund, John Frith, in einem Brief sandte, kurz bevor dieser lebendig verbrannt wurde, weil er der Wahrheit der Heiligen Schrift glaubte und von ihr zeugte:

Deine Sache ist das Evangelium Christi, ein Licht, das mit dem Blut des Glaubens gespeist werden muss ... Wenn wir für Wohltun geschlagen werden, leiden wir geduldig und halten aus; das ist angenehm vor Gott, denn dazu sind wir berufen. Denn auch Christus hat für uns gelitten und uns ein Beispiel hinterlassen, damit wir seinen Fußstapfen folgen, der keine Sünde tat.

Hierin haben wir die Liebe erkannt, dass er sein Leben für uns hingegeben hat; darum sollen auch wir unser Leben für die Brüder darlegen ... Lass deinen Körper nicht schwach werden! ... Wenn die Schmerzen über deine Kräfte gehen, dann denke an seine Verheißung: Wenn ihr in meinem Namen etwas bitten werdet, werde ich es tun. Ich bete zu unserem Vater in diesem Namen, und er wird deinen Schmerz lindern oder ihn abkürzen ... Amen.⁷¹

KAPITEL 2

John Paton

»DU WIRST VON KANNIBALEN
GEFRESSEN!«:
MUT ANGESICHTS ERBITTERTER
FEINDSCHAFT

Im Jahr 1606 entdeckte Pedro Fernández de Quirós im Südpazifik eine Kette von acht Inseln. Diese Inseln wurden 1774 von Kapitän James Cook erforscht, und er nannte sie Neue Hebriden, weil sie so ähnlich aussahen, wie die Inselgruppe der Hebriden nordwestlich von Schottland. 1980 erhielten die Neuen Hebriden ihre Unabhängigkeit von England und Frankreich und wurden *Vanuatu* genannt. Die Inselkette ist rund 720 km lang. Wenn man eine gerade Linie von Honolulu nach Sydney zieht, so schneidet sie Port Vila, die Hauptstadt von Vanuatu, auf zwei Dritteln des Weges von Hawaii nach Australien. Heute wohnen auf diesen Inseln ca. 215 000 Menschen.

Getauft mit dem Blut der Märtyrer

Soviel wir wissen, waren die Neuen Hebriden keinem christlichen Einfluss ausgesetzt, bis John Williams und James Harris von der Londoner Missionsgesellschaft dort im Jahr 1839 landeten. Beide Missionare wurden ermordet und von den Kannibalen der Insel Erromango Ende November 1839 aufgegessen. Und das geschah nur wenige Minuten, nachdem sie an Land gegangen waren. 48 Jahre später schrieb John Paton: »So wurden die Neuen Hebriden mit dem Blut der Märtyrer getauft; und Christus hat damit der ganzen christlichen Welt mitgeteilt, dass er diese Inseln für sich selbst in Beschlag nimmt.«¹

Die Londoner Missionsgesellschaft schickte 1842 ein zweites Team auf die Insel Tanna, und diese Missionare wurden innerhalb von sieben Monaten vertrieben. Aber auf der Insel Aneityum sahen John Geddie von der presbyterianischen Kirche in Nova Scotia² (er kam 1848) und John Inglis von der reformierten presbyterianischen Kirche in Schottland (er kam 1852) erstaunlich viel Frucht. Schon 1854 »warfen ungefähr 3500 Eingeborene [mehr als die Hälfte der Bevölkerung³] ihre Götzen fort, sagten sich von ihren heidnischen Gebräuchen los und weihten sich der Anbetung Jahwes, des wahren Gottes«⁴. Als Geddie 1872 starb, hieß es, alle Bewohner Aneityums seien Christen geworden.⁵

Gefahren und Hoffnungen – Der Kontext von Patons Mission

Dies gehört zu dem großen Werk, das Gott in jenen Tagen auf den Südseeinseln wirkte. Im Jahr 1887 berichtete der 63-jährige Paton von weiteren Triumphen des Evangeliums. Als gewisse Leute die Ansicht vertraten, die Aborigines in Australien seien keine vollwertigen Menschen und könnten sich nicht bekehren bzw. in die Zivilisation eingliedern, antwortete Paton mit Tatsachen aus der Mission sowie mit biblischer Wahrheit.

Ich erinnere daran ... was das Evangelium an den nahen Verwandten ebendieser Aborigines getan hat. Auf unserer eigenen Insel Aneityum wurden 3500 Kannibalen dazu gebracht, dem Heidentum zu entsagen ... In Fidschi wurden 79 000 Kannibalen unter den Einfluss des Evangeliums gebracht, und 13 000 Mitglieder der Gemeinden bekennen, für Jesus zu leben und zu arbeiten. In Samoa haben 34 000 Kannibalen bekannt, das Christentum angenommen zu haben; und in 19 Jahren hat die dortige Bibelschule 206 eingeborene Lehrer und Evangelisten ausgesandt. Auf unseren Neuen Hebriden wurden 12 000 Kannibalen dazu gebracht, sich zu Jesu Füßen zu setzen, wenn ich damit auch nicht sagen will, dass alle Vorzeigechristen geworden sind; und 133 Eingeborene wurden ausgebildet

und als Lehrer bzw. Prediger des Evangeliums ausgesandt.⁶

Dies ist der bemerkenswerte Kontext zum Leben und Dienst John G. Patons, der am 24. Mai 1824 in der Nähe des schottischen Dumfries zur Welt kam. Er verließ am 16. April 1858, also im Alter von 33 Jahren, mit seiner Frau Mary Schottland, um über Australien zu den Neuen Hebriden zu segeln. Sie erreichten ihr Reiseziel, die Insel Tanna, am 5. November, und im März des nächsten Jahres starben seine Frau und ihr neu geborener Sohn am Fieber. In den nächsten vier Jahren arbeitete er allein auf der Insel. Dies geschah unter unvorstellbaren Schwierigkeiten und in ständiger Lebensgefahr, bis er im Februar 1862 von dort vertrieben wurde.

In den nächsten vier Jahren gelang es ihm in außerordentlichem Maße, die Menschen für die presbyterianische Mission auf den Neuen Hebriden zu mobilisieren, indem er viel in Australien und in England umherreiste. Im Jahr 1864 heiratete er wieder und nahm seine Frau Margaret mit, und zwar diesmal auf die kleinere Insel Aniwa. (»Sie ist kaum 11 km lang und nicht einmal 4 km breit.«⁷) Sie arbeiteten 41 Jahre zusammen, bis Margaret 1905 starb, als John Paton 81 Jahre alt war.

Als sie im November 1866 nach Aniwa kamen, sahen sie die Armseligkeit der Einwohner. Wenn

wir eine Vorstellung davon bekommen wollen, wie umfangreich ihre Arbeit und wie wunderbar fruchtbar sie war, sollten wir einiges von dem aufzählen, womit sie dort zu kämpfen hatten.

Die Einheimischen waren Kannibalen und aßen gelegentlich das Fleisch ihrer besiegten Feinde. Sie brachten Kinderopfer dar und töteten die Witwen verstorbener Männer, damit diese ihren Männern auch in der nächsten Welt zu Diensten stehen konnten.⁸

Ihre Gottesverehrung bestand nur aus Angst und hatte den Zweck, diesen oder jenen bösen Geist günstig zu stimmen, irgendein Unglück zu verhüten oder dafür zu sorgen, dass die Rache die Feinde auch wirklich traf. Sie vergötterten ihre Häuptlinge ... So hatte fast jedes Dorf oder jeder Stamm seinen eigenen »Heiligen Mann« ... Diese Dorf- oder Stammespriester übten einen außerordentlich üblen Einfluss aus, und man glaubte, sie könnten durch ihre heiligen Zeremonien über Tod und Leben entscheiden ... Auch verehrten sie mithilfe ihrer hölzernen oder steinernen Götzen die Geister verstorbener Ahnen und Helden ... Sie fürchteten diese Geister und suchten ihren Beistand; besonders jene suchten sie gnädig zu stimmen, die über Krieg und Frieden, über Hungersnot und Überfluss, Gesundheit und

Krankheit, Zerstörung und Wohlergehen und über Tod und Leben zu entscheiden hatten. Ihr gesamter Gottesdienst bestand nur aus sklavischer Angst. Soweit ich verstanden habe, konnten sie sich einen Gott der Barmherzigkeit und Gnade überhaupt nicht vorstellen.⁹

Paton gab zu, dass sein Herz manchmal geschwankt hat, wenn er sich fragte, ob diese Leute dazu gebracht werden konnten, christliche Gedanken zu verinnerlichen, da ihr Bewusstsein derart vom Heidentum durchdrungen war.¹⁰ Aber er holte sich neuen Mut aus der Kraft des Evangeliums und aus der Tatsache, dass auf Aneityum Tausende Christus angenommen hatten.

So lernte er die Sprache und entwickelte dafür entsprechende Schriftzeichen.¹¹ Er baute Waisenhäuser. (»Wir erzogen diese jungen Leute für Jesus.«¹²) »Mrs. Paton unterrichtete eine Klasse von 50 Frauen und Mädchen. Sie wurden ausgebildet im Nähen, Singen, Hüteflechten und Lesen.«¹³ Die Missionare »bildeten die Lehrer aus ... übersetzten, druckten und erläuterten die Heilige Schrift ... dienten den Kranken und Sterbenden ... teilten täglich Arzneien aus ... lehrten sie, mit Werkzeug umzugehen ...« und vieles mehr.¹⁴ Jeden Sonntag hielten sie Gottesdienste und sandten eingeborene Lehrer in die Dörfer, das Evangelium zu predigen.

In den nächsten 15 Jahren erlebten John und Margaret Paton, dass sich die ganze Insel Aniwa zu Christus bekehrte. Jahre später schrieb er: »Ich nahm Aniwa für Jesus in Beschlag, und durch Gottes Gnade betet Aniwa heute zu den Füßen des Heilands an.«¹⁵ Als er 73 Jahre alt war und rund um die Welt reiste, vertrat er überall laut die Sache der Missionen in der Südsee, diente aber auch weiter noch seinen geliebten Leuten auf Aniwa und »veröffentlichte das Neue Testament in der Sprache der Aniwaner«. Das war 1897.¹⁶ Selbst bis zu seinem Tod übersetzte er Lieder und Auslegungen¹⁷ und schuf ein Wörterbuch für seine Leute, als er schon nicht mehr bei ihnen sein konnte.¹⁸

Während seiner jahrelangen Arbeit auf der Insel führte er ein Tagebuch sowie Notizbücher und sammelte Briefe. Daraus stellte er von 1887 bis 1898 seine dreibändige *Autobiography* zusammen, die noch heute vom schottischen Verlag *The Banner of Truth Trust* als einbändige Ausgabe gedruckt wird.

Paton überlebte seine Frau um zwei Jahre und starb am 28. Januar 1907 im Alter von 82 Jahren in Australien. Heute, mehr als 100 Jahre nach John Patons Tod, bekennen sich 91 % der Bevölkerung von Vanuatu zum Christentum. Vielleicht 14 % der Bevölkerung sind evangelikal.¹⁹ Die Opfer und das Vermächtnis der Missionare auf den Neuen Heбри-

den (so der alte Name der Inselgruppe) sind stauenerregend, und John Paton ist ein ganz Großer unter ihnen. Indem wir seine Geschichte erzählen, möchten wir das Augenmerk auf einen der am meisten inspirierenden Aspekte seines Wesens lenken: auf seinen Mut.

Die Kritiker überwunden

Paton hatte den Mut, die Kritik zu überwinden, die ihm von respektierten Ältesten entgegengebracht wurde, weil er auf die Neuen Hebriden gehen wollte. Ein gewisser Mr. Dickson explodierte förmlich: »Die Kannibalen! Die Kannibalen werden Sie fressen!« Die Erinnerung an Williams und Harris war erst 19 Jahre alt. Aber Paton sagte darauf:

Mr. Dickson, Sie sind schon in den Jahren fortgeschritten, und Sie haben die Aussicht, bald im Grab zu liegen und von den Würmern gefressen zu werden. Ich bekenne Ihnen, dass wenn ich nur leben und dem Herrn Jesus dienen und ihn ehren kann, es mir einerlei ist, ob ich von Kannibalen aufgeessen oder von Würmern verzehrt werde; und an dem großen Tag meiner Auferstehung wird mein Leib so heil wie Ihr Körper in Gleichheit mit unserem Erlöser auferstehen.²⁰

Diese Art von deutlicher Direktheit und geistlichem Mut sollte Patons ganzes Leben prägen. Das macht zu einem großen Teil die Frische seiner Biografie aus.

Eine andersgeartete Kritik wegen seines Fortgangs bestand darin, dass er eine fruchtbare Arbeit verließ. Paton hatte zehn Jahre als Stadtmissionar mitten in Glasgow mit gewaltigen Erfolgen unter Armen und Entwurzelten gearbeitet, und Hunderte von kirchenfernen Leuten besuchten seine Klassen und Gottesdienste während der Woche. Einer seiner beliebten Professoren der Theologie war zugleich Pastor in einer Gemeinde, in der er auch als Ältester gedient hatte. Er versuchte, ihn zu überreden, seinen Dienst fortzusetzen. Paton berichtete, wie der Professor argumentierte:

Die Gemeinde in der Green Street sei ohne Zweifel der Bereich, für den mir Gott besondere Fähigkeiten gegeben hätte und in dem er meine Bemühungen so reich gesegnet habe. Wenn ich jetzt meine Klassen und Versammlungen verwaist zurückließe, brächen diese auseinander, und viele von ihnen würden wahrscheinlich vom Glauben abfallen. Außerdem würde ich Sicherheiten gegen Unsicherheiten eintauschen – Arbeit, in der mich Gott in großartiger Weise gebraucht habe, gegen Arbeit, bei der ich ver-

sagen könnte und als Opfer der Kannibalen mein Leben nur fortwürfe.²¹

Paton sagte, die Opposition gegen seinen Fortgang hätte ihn sehr beunruhigt:

Die Widerstände waren von beinahe überallher sehr stark, und viele kamen von frommen Freunden, denen ich sehr zugetan war. Daher war ich stark versucht zu fragen, ob ich einen göttlichen Auftrag ausführte oder nur einem hartnäckigen Eigenwillen folgte. Das versetzte mich in viele Ängste und trieb mich nahe zu Gott und ins Gebet.²²

Wir werden kurz betrachten, wie er diese Versuchungen, von der missionarischen Berufung zurückzutreten, überwand.

Mut angesichts möglichen und tatsächlichen Verlustes

Er erreichte mit seiner Frau die Insel Tanna am 5. November 1858, und Mary war schwanger. Das Baby wurde am 12. Februar 1859 geboren. »Die Insel unseres Exils erbebte vor Freude! Aber die größten Sorgen folgten der größten Freude dicht auf den Fersen!«²³ Mary hatte wiederholt Schüttel-

frostattacken und litt unter Fieber, Lungenentzündung sowie Durchfall und zwei Wochen lang unter Wahnvorstellungen.

Dann starb sie plötzlich und völlig unerwartet am 3. März. Um meinen Kummer zu krönen und meine Einsamkeit zu vollenden, wurde mir mein lieber kleiner Junge, den wir nach dem Namen ihres Vaters, Peter Robert Robson, genannt hatten, nach einwöchiger Krankheit genommen. Er starb am 20. März. Möchten doch alle, die durch ähnlich mitternächtliches Dunkel gehen mussten, mit mir fühlen! Für alle anderen wäre es mehr als unsinnig, ihnen meinen Schmerz schildern zu wollen!²⁴

Er grub mit eigenen Händen die zwei Gräber und bestattete sie bei dem Haus, das er errichtet hatte.

Erschüttert von dem schrecklichen Verlust beim Antritt auf diesem Arbeitsfeld, zu dem der Herr selbst mich so offensichtlich geführt hatte, schien mir mein Verstand eine Zeit lang zu schwinden. Der ewig gnädige Herr stützte mich ... und die Stelle wurde mein heiliger und oft aufgesuchter Altar während der folgenden Monate und Jahre, während ich für die Errettung der heidnischen Insulaner mitten unter Schwierigkeiten, Ge-

fahren und Todesdrohungen weiterarbeitete ...
Aber ohne Jesus und die Gemeinschaft mit ihm
wäre ich sicher irregeworden und neben den
einsamen Gräbern gestorben!²⁵

Der Mut, den Verlust zu riskieren, war bewundernswert. Aber der Mut, den Verlust zu erleben und dann allein weiterzumachen, war übernatürlich.

Ich fühlte ihren Verlust in jenem dunklen Land über alles Verstehen und Beschreiben. Es war sehr schwer, sich darein zu ergeben, wenn man in schwierigsten Umständen alleingelassen wird; aber mein Gefühl versicherte mir unerschütterlich, dass mein Gott und Vater zu weise und zu liebevoll ist, sich bei irgendetwas zu irren, was er tut oder zulässt. Ich blickte Hilfe suchend zum Herrn auf und kämpfte mich vorwärts in seinem Werk.²⁶

Hier erhalten wir einen Einblick in die Theologie, die dem starken Mut und der Arbeit dieses Mannes zugrunde lag.

Ich gebe nicht vor, das Geheimnis solcher Heim-suchungen zu durchschauen, in der Gott die Jungen, Vielversprechenden und solche abruft, die für den Dienst hier bitter nötig wären. Doch dies

weiß und fühle ich, dass es uns im Licht solcher göttlichen Fügungen zukommt, mit ganzer Kraft unseren gepriesenen Herrn Jesus zu lieben und ihm zu dienen, damit wir bereit werden, wenn er uns selbst ruft, abzuschneiden und in die Ewigkeit zu gehen.²⁷

Mut angesichts der eigenen Krankheit – ohne einen Arzt und ohne die Möglichkeit zur Heimreise

»Fieber und Schüttelfrost hatten mir vierzehnmal ernstlich zu schaffen gemacht.«²⁸ Er hatte erlebt, wie seine Frau gestorben war, und wusste darum nie, ob eine dieser Attacken seinen eigenen Tod bedeuten könnte. Man stelle sich einen Menschen vor, der immer wieder mit einer todfährlichen Krankheit kämpft und dann nur einen eingeborenen christlichen Freund namens Abraham bei sich hat, den er von einer anderen Insel als Helfer mitbrachte.

Als er z. B. ein neues Haus auf einem Hügel erbaute, um höher hinauf in gesündere Luft zu gelangen, brach er im Fieber zusammen – gerade zu dem Zeitpunkt, da er den steilen Hügel von der Küste her ersteigen wollte:

Als ich den Hügel ungefähr zu zwei Dritteln erstiegen hatte, brach ich zusammen und meinte,

sterben zu müssen. Ich lag auf dem Boden und stützte mich gegen eine Baumwurzel, die mich vor dem Hinabrollen bewahren sollte. Ich verabschiedete mich von Abraham, von meiner Missionsarbeit und von allem ringsumher! In dieser Schwäche lag ich da, bewacht von meinem treuen Gefährten, und fiel in einen ruhigen Schlaf.²⁹

Er erholte sich und wurde wieder gesund. Aber nur ein Riesenmut konnte ihn Monat für Monat und Jahr für Jahr vorantreiben, wo er doch wusste, dass das Fieber, das seine Frau und seinen Sohn dahingerafft hatte, drohend vor der Tür lauerte.

Und diese Gefahren drohten nicht nur einmal, als er am Anfang seines Missionarslebens stand. Fünfzehn Jahre später hatte er eine andere Frau und ein weiteres Kind auf einer anderen Insel. Er berichtet: »Während der Wirbelstürme vom Januar bis zum April des Jahres 1873, als die *Dayspring* [Name des Missionsschiffs; svw. »Morgenröte«] leckgeschlagen war, verloren wir ein herziges Kind durch den Tod. Meine liebe Frau litt an einer lang anhaltenden Krankheit, und ich lag mit einem schweren rheumatischen Fieber danieder ... Man erzählte schon von mir, ich läge im Sterben.«³⁰

Mut angesichts von Todfeinden

Den meisten Mut forderte die beinahe fortwährende Bedrohung seines Lebens durch die Feindseligkeiten der Eingeborenen. Dadurch wird seine *Autobiography* geradezu ein Thriller. In den ersten vier Jahren, als er größtenteils allein auf Tanna lebte, kam er aus den kritischen Situationen angesichts der Bedrohung durch die Heiden überhaupt nicht heraus. Man wundert sich, wieso ein Mensch nicht durchdreht, der nie weiß, ob sein Haus von wütenden Eingeborenen umzingelt ist oder ob man ihn unterwegs überfällt. Wie kann man überleben, wenn es keinen Augenblick und keinen Ort der Erholung gibt, keine Entspannung und keine sichere Zuflucht auf der Erde?

Unsere beständige Lebensgefahr brachte mich nun dazu, oftmals in meinen Kleidern zu schlafen, damit ich bei der ersten Warnung aufspringen konnte. Mein treuer Hund Clutha bellte immer scharf und weckte mich ... Gott ließ sie diese prächtige Kreatur fürchten und benutzte sie oft dazu, uns das Leben zu retten.³¹

Meine Feinde ließen selten ihre hasserfüllten Absichten gegen mich ruhen, wenn sie sich auch manchmal für kurze Zeit beruhigten oder nicht wussten, was sie anfangen sollten ... Ein wilder Häuptling verfolgte mich stundenlang mit sei-

ner geladenen Muskete, und wenn er sie auch oft auf mich richtete, hielt Gott doch seine Hand zurück. Ich sprach ihn freundlich an und setzte dann meine Arbeit fort, als sei er nicht anwesend, weil ich völlig überzeugt war, dass mein Gott mich dorthin gebracht hatte und mich beschützen würde, bis die mir zugeteilte Arbeit vollendet wäre. Während ich in ununterbrochenem Gebet zu unserem teuren Herrn Jesus aufblickte, überließ ich alles seinen Händen und fühlte mich unsterblich, bis mein Werk getan war. Drangsale und Bewahrungen um Haaresbreite stärkten meinen Glauben und schienen mich nur für die noch folgenden Anfechtungen zu kräftigen, die sich fast fortwährend aneinanderreichten.³²

Wohl einer der bemerkenswertesten Sachverhalte im Umgang Patons mit der Gefahr ist seine mutige Aufrichtigkeit, in der er mit seinen Angreifern sprach. Er wies sie oft zurecht und schalt sie wegen ihres schlechten Verhaltens, selbst wenn sie die Axt über seinen Kopf hielten.

Eines Morgens fand ich mein Haus ganz in der Frühe von bewaffneten Männern umzingelt, und der Anführer machte mir deutlich, dass sie sich versammelt hätten, mich umzubringen. Als ich sah, dass ich ganz in ihrer Hand war, kniete ich

nieder und übergab mich völlig, mit Leib und Seele, dem Herrn Jesus – wie mir schien, zum letzten Mal auf Erden. Nachdem ich aufgestanden war, ging ich zu ihnen hinaus und begann, ruhig mit ihnen über ihr unfreundliches Verhalten mir gegenüber zu reden, und stellte es dem gegenüber, wie ich sie behandelte ... Schließlich kamen einige Häuptlinge, die auch beim Gottesdienst dabei gewesen waren, und sagten: »Wir haben uns schlecht verhalten; aber von jetzt an wollen wir für dich kämpfen und alle umbringen, die dich hassen.«³³

Als sich [einmal] eine große Anzahl von Eingeborenen bei meinem Haus versammelt hatte, rannte ein wütender Mann mit der Axt in der Hand auf mich los; aber ein Häuptling der Kaserumini ergriff einen Spaten, mit dem ich gearbeitet hatte, und rettete mich geschickt vor dem sicheren Tod. Ein Leben unter solchen Umständen brachte mich dazu, mich ganz fest an den Herrn Jesus zu klammern. Ich wusste auch für kurze Augenblicke nicht, wann und wie man mich angreifen würde, und doch, wenn meine zitternde Hand in der einst auf Golgatha durchnagelten Hand lag, die jetzt das Zepter des Universums schwingt, wohnten Ruhe, Frieden und völlige Ergebung in meiner Seele.³⁴

Als sein Mut wuchs und seine Bewahrungen sich vermehrt hatten, setzte er es sich zum Ziel, streitende Parteien auseinanderzuhalten. Dabei warf er sich mitten zwischen sie und tat das Werk eines Friedensstifters. »Indem ich täglich bei ihnen war, unternahm ich mein Äußerstes, Feindseligkeiten zu beenden, wobei ich den führenden Männern das Übel des Krieges vor Augen stellte und sie überredete, das Kämpfen dranzugeben.«³⁵ Er besuchte auch gewöhnlich seine Feinde, wenn sie krank waren und Hilfe brauchten. Dabei wusste er nie, ob man ihm eine Falle gestellt hatte oder nicht.

Einmal rief ihn ein Eingeborener, mit Namen Ian, ans Krankenbett, und als sich Paton über ihn beugte, zog Ian einen Dolch und richtete ihn auf Patons Herz.

Ich wagte, weder mich zu bewegen noch zu sprechen, außer dass mein Herz nicht aufhörte, den Herrn um Bewahrung zu bitten, oder wenn meine Zeit gekommen sei, mich heimzuholen in die Herrlichkeit bei ihm. Es vergingen einige Augenblicke der schrecklichsten Spannung. Kurz schwanden mir die Sinne. Nicht ein Wort wurde gesprochen, außer dass ich zu Jesus flehte; und dann drehte Ian die Waffe herum, warf sie zwischen die Zuckerrohrblätter und schrie mich an: »Geh, geh ganz schnell!« ... Ich rannte um mein

Leben ermüdende sechs Kilometer, bis ich das Missionshaus erreichte, völlig erschöpft, aber mit Lob gegenüber Gott, der mir eine solche Bewahrung geschenkt hatte.³⁶

Mut zum Sterben?

Abschließend will ich eine Art des Mutes erwähnen, und zwar den Mut angesichts der Anklage, ein Schuft zu sein. Nach vier Jahren erhob sich die gesamte Inselbevölkerung gegen Paton. Er sollte an einer Seuche schuld sein, und man richtete eine Belagerung gegen ihn und seine kleine Christenschar ein. Erstaunliche nahe Rufe waren zu vernehmen, und es folgte eine wundersame Errettung vor dem Feuer, als es plötzlich stürmte und regnete,³⁷ und schließlich traf als wunderbare Gebetserhöhung ein Schiff genau zur rechten Zeit ein, das ihn von der Insel fortbrachte.

Als Antwort darauf und nach vier Jahren, in denen er Hunderte Male sein Leben riskiert sowie Frau und Kind verloren hatte, fasste er zusammen:

Im Bewusstsein, bis zum letzten Blutstropfen versucht zu haben, meine Pflicht zu tun, überlasse ich die Ergebnisse den Händen meines heiligen Herrn und alle Kritik seinem irrtumslosen Urteil. Mir wurden gelegentlich auch harte Dinge

vorgeworfen. Ein teurer Freund sagte zum Beispiel: »Du hättest nicht weggehen dürfen. Du hättest auf deinem Posten ausharren müssen, bis du gefallen wärest. Es hätte dir zur Ehre gereicht und der Mission mehr gedient, wenn sie dich auf deinem Posten beim Erfüllen der Pflicht wie die Gordons und andere umgebracht hätten.«³⁸

Ach, wie leicht wäre es für ihn gewesen, in derartigen Augenblicken die Mission zu verlassen; aber aufgrund seines Mutes fuhr er fort, weitere vier Jahrzehnte fruchtbaren Dienst auf der Insel Aniwa und ringsum in der Welt zu leisten.

Und so lautet die nächste Frage an Patons Leben: *Was hat dieser Mut erreicht?*

Was war das Ergebnis dieses Mutes?

Wir haben schon eine Hauptantwort auf diese Frage gehört – dass sich nämlich die gesamte Insel Aniwa zu Christus bekehrte. Vier Jahre anscheinend fruchtloser und anstrengender Arbeit auf Tanna hätten das Ende von Patons Missionarslaufbahn bedeuten können. Er hätte sich erinnern können, dass er in Glasgow zehn Jahre lang beispiellosen Erfolg als Stadtmissionar gehabt hatte. Jetzt, so schien es, hatte er vier Jahre lang nichts ausgerichtet und dabei Frau und Kind verloren. Aber anstatt heim-

zukehren, richtete er sein missionarisches Herz auf Aniwa. Und diesmal verlief die Geschichte anders. »Ich nahm Aniwa für Jesus in Beschlag, und durch Gottes Gnade betet Aniwa heute zu den Füßen des Heilands an.«³⁹

Erweckung daheim

Die Geschichte, die sein mutiges Durchhalten auf Tanna beschreibt, wurde weithin gelesen. Dadurch wurden Tausende für den Ruf in die Mission erweckt und die heimischen Kirchen gestärkt. Als Grund für den zweiten Band seiner *Autobiography* gab Paton an, er wolle berichten von Gottes »wunderbarer Güte, dass er meine demütige Stimme und Feder sowie meine Lebensgeschichte benutzte, um Tausende und Zehntausende an dem Werk der Mission zu interessieren«⁴⁰. Und sein Einfluss setzt sich bis heute fort – sogar, wie ich bete, auch durch dieses Buch.

Oftmals, während ich durch die Gefahren ... meiner ersten vier Jahre als Missionar auf Tanna ging, fragte ich mich ... warum Gott das alles zuließ. Wenn ich aber jetzt zurückblicke, nehme ich schon deutlich wahr ... dass der Herr mich dadurch vorbereitete und mir das Material in die Hand gab, um das beste Werk meines ganzen

Lebens ausführen zu können, nämlich die Herzen der australischen Presbyterianer mit lebendiger Liebe zu diesen Insulanern ihrer eigenen Südsee zu erfüllen ... sodass ich unter Gottes Leitung das Werkzeug wurde, wodurch ein Missionar nach dem anderen auf die Neuen Hebriden geschickt wurde, um eine Insel nach der anderen für Jesus in Beschlag zu nehmen. Dieses Werk und alles, was daraus hervorkommen mag in Zeit und Ewigkeit, hätte ich nie in Gang bringen können, wenn ich nicht zuerst meine Abenteuer auf Tanna durchlitten und dann aufgeschrieben hätte!⁴¹

Aber diese Erweckung brach nicht nur in Australien aus, sondern auch in Schottland und überall in der Welt. Paton erzählt uns z. B., wie sich seine Heimreise auf seine kleine reformierte presbyterianische Kirche nach den vier Jahren der Leiden und scheinbaren Fruchtlosigkeit auf Tanna ausgewirkt hat. »Ich bin ... erfüllt von leidenschaftlicher Dankbarkeit, sodass ich am Ende meiner Reise verkünden darf ... dass unter allen ordinierten Pastoren jeweils einer von sechs ein Missionar des Kreuzes wurde!«⁴² In der Tat gingen die Auswirkungen daheim noch weit über das hinaus, und darin liegt eine Lektion für alle Gemeinden von heute.

Aber auch die liebe alte Kirche selbst blieb nicht bei ihrer Lähmung, im Gegenteil: Ihr Eifer für die Mission war die Begleiterscheinung oder sogar Ursache eines ungewohnten Wachstums in der Heimat. Neue Wellen der Befreiung gingen über die Herzen ihrer Glieder hin. Schulden, die Gemeinden und Pfarrhäuser bedrückt hatten, wurden weggespült. Zusätzliche Gemeinden wurden gegründet. Und im Mai 1876 vereinigte sich die reformierte presbyterianische Kirche auf ehrenhafte Weise mit ihrer größeren, reicheren ... Schwester, mit der Freien Kirche von Schottland.⁴³

Mit anderen Worten: Das mutige Durchhalten John Patons auf Tanna trug trotz der scheinbaren Fruchtlosigkeit nicht nur Frucht für das Missionsfeld, sondern auch für die Kirche daheim, und zwar in einer Weise, von der er mitten in seinen Ängsten nicht hätte träumen können.

Die Skeptiker zum Schweigen gebracht

Ein weiterer guter Effekt bestand darin, dass sich die überwindende Kraft des Evangeliums bei der Bekehrung der härtesten Leute erwies. Paton hatte die weltklugen europäischen Verächter des Evangeliums im Blick, als er seine Lebensgeschichte auf-

schrieb. Er wollte den skeptischen modernen Leuten beweisen, dass das Evangelium Menschen und ihre Lebenssituationen verändern kann, von denen man es nie geglaubt hätte.

So berichtet er in seiner *Autobiography* von besonderen Bekehrten, wie etwa von Kowia, einem Häuptling auf Tanna. Bevor dieser starb, kam er, um Paton Lebewohl zu sagen.

»Lebewohl, Missi, ich bin jetzt dem Tod sehr nahe; wir werden uns in Jesus und bei Jesus wiedersehen!« Abraham stützte ihn, während er zum Begräbnisplatz stolperte, wo er sich niederlegte ... und in Jesus entschlief. Dort begrub ihn der treue Abraham neben seiner Frau und seinen Kindern. So starb ein Mann, der ein Kannibalenhäuptling gewesen war; aber durch die Gnade Gottes und die Liebe Jesu verändert wurde, umgestaltet zu einem Wesen von Licht und Schönheit. Was haltet ihr davon, ihr Skeptiker, in Bezug auf Bekehrungen? ... Ich wusste an jenem Tag und weiß es noch, dass es wenigstens eine Seele von der Insel Tanna gibt, die die Herrlichkeiten Jesu im Himmel besingen wird – und Welch Entzücken, wenn ich sie dort treffen werde!⁴⁴

Und dann war natürlich der alte Abraham selbst da. Er gehörte nicht zu Patons Bekehrten, sondern war

ein bekehrter Kannibale von Aneityum und erwies sich während der ganzen Zeit als Patons absolut vertrauenswürdiger Helfer auf Tanna. So schreibt Paton wieder als Zeuge gegen die europäischen Skeptiker:

Ich las oder hörte von den seichten Einwänden ungläubiger Schmierfinken und Schwätzer, die vorgeben, dass es in Wirklichkeit keine Bekehrungen gebe und dass Missionsarbeit nur Zeitverschwendung sei. O wie sehnte sich angesichts dessen mein Herz danach, solche Leute nur eine Woche nach Tanna zu verpflanzen, wo sie überall von »natürlichen« Menschen in der Gestalt von Kannibalen und Heiden umgeben wären und wo es nur den einen »geistlichen« Mann in der Person des bekehrten Abraham gab, der sie pflegte, sie speiste, sie rettete »um der Liebe Jesu willen«! Dann würde ich erfahren, wie viele Stunden es brauchte, diese Zweifler zu überzeugen, dass Christus im Menschen tatsächlich Realität wurde! Dann würden alle europäischen Skeptiker vor Scham über ihre Torheit das Haupt verhüllen, und alle ihre Zweifel würden verschwinden, weil sie das neue Licht sähen, das Jesus, und Jesus allein, den bekehrten Kannibalen gibt und das diese als Erneuerte ausstrahlen.⁴⁵

Man könnte die Liste hinsichtlich dessen, was Patons Mut ausrichtete, fortsetzen. Aber wir kehren zu der Frage zurück: *Woher kam dieser Mut?* Doch die zwei Fragen überlappen sich; denn in dem, was der Mut erreichte, erwies sich seine Quelle.

Woher kam dieser Mut?

Die Antwort, die Paton uns gern gegeben hätte, ist die, dass der Mut von Gott kam. Aber er würde uns auch gern sehen lassen, welche kostbaren Mittel Gott dazu benutzte, und wenn möglich, würde er sie dann auf uns selbst und auf unsere Situation anwenden. Was war es demnach, was Gott benutzte, um in Paton einen so bemerkenswerten Mut zu erwecken?

Sein Mut kam von seinem Vater

Der Tribut, den Paton seinem gottesfürchtigen Vater zollt, ist den Preis seiner *Autobiography* wert, selbst wenn man weiter nichts daraus liest. Vielleicht kommt es daher, dass ich eine Tochter und vier Söhne habe, aber ich musste weinen, als ich dieses Kapitel las. Es erfüllte mich mit dem heißen Verlangen, ein solcher Vater zu sein.

Es gab in Patons Elternhaus einen kleinen Raum, das »Kämmerchen«, wohin der Vater zum Beten ging, gewöhnlich nach jeder Mahlzeit. Die elf

Kinder wussten das und achteten diesen Ort. Durch ihres Vaters Hingabe zum Gebet wurden ihnen einige tiefgründige Lektionen über Gott vermittelt. Die Wirkung auf John Paton war gewaltig.

Falls alles weitere im Glaubensleben durch irgendeine unvorstellbare Katastrophe aus dem Gedächtnis gespült werden könnte und meinem Verständnis verloren ginge, würde meine Seele zu jenen frühen Szenen zurückkehren, sich selbst wieder in jenes Heiligtum, das Kämmerchen, einschließen und immer noch auf die Echos jener lauten Rufe zu Gott lauschen. Dies würde allen Zweifel fortschleudern angesichts des siegreichen Aufrufs: »Er wandelte mit Gott, warum sollte ich es nicht tun?«⁴⁶

Wie sehr mich die Gebete meines Vaters damals beeindruckten, kann ich niemandem beschreiben, und auch kein Fremder könnte es verstehen. Wenn er auf den Knien lag und wir alle bei der Familienandacht um ihn knieten, dann schüttete er seine ganze Seele mit Tränen für die Bekehrung der Heidenwelt zum Dienst für Jesus aus, und auch für jede persönliche oder häusliche Not. Wir alle hatten das Empfinden, als seien wir in der Gegenwart des lebendigen Erlösers und lernten, ihn als unseren göttlichen Freund zu lieben.⁴⁷

Eine Szene zeigt uns besonders die Tiefe der Liebe zwischen John und seinem Vater. Sie verdeutlicht, mit welcher Kraft sie sich in Johns Leben auswirkte, das von kompromissloser Tapferkeit und Reinheit gekennzeichnet war. Als für den jungen Paton die Zeit gekommen war, das Elternhaus zu verlassen und nach Glasgow zu reisen, um sich in der Divinity School⁴⁸ zum Stadtmissionar ausbilden zu lassen, war er gut 20 Jahre alt. Von seinem Heimatort Torthorwald musste er rund 65 km bis zur Bahnstation von Kilmarnock marschieren. 40 Jahre später schrieb Paton:

Mein wunderbarer Vater begleitete mich die ersten zehn Kilometer des Weges. Seine Ratschläge und Tränen sowie die Unterhaltung über himmlische Dinge auf dieser Abschiedsreise sind so frisch in meinem Herzen, als sei es erst gestern gewesen; und die Tränen kommen mir so heftig wie damals, sooft mich die Erinnerung zu dieser Szene entführt. Den letzten Kilometer gingen wir fast ganz in Schweigen gehüllt dahin. Mein Vater trug – wie er es oft tat – den Hut in seiner Hand, während seine langen blonden Haare (damals waren sie blond, später dann schneeweiß) wie die eines Mädchens über seine Schultern herabfielen. Seine Lippen bewegten sich immerzu in stillen Gebeten für mich; und seine Tränen fielen zahl-

reich, wenn sich unsere Augen mit Blicken traf, die alles Reden überflüssig machten! Als wir an der vereinbarten Stelle ankamen, blieben wir stehen; er ergriff fest meine Hand und hielt sie wohl eine Minute schweigend fest. Dann sagte er feierlich und voller Liebe: »Gott segne dich, mein Sohn! Der Gott deines Vaters gebe dir Gelingen und bewahre dich vor allem Bösen!«

Er konnte nicht weitersprechen, nur seine Lippen bewegten sich in stillem Gebet; wir umarmten uns unter Tränen und schieden voneinander. Ich rannte fort, so schnell ich konnte, und als ich kurz vor einer Straßenbiegung war, die mich seinen Blicken verborgen hätte, blickte ich mich um und sah ihn noch mit unbedecktem Haupt dort stehen und mir nachschauen, wo ich ihn verlassen hatte. Ich schwenkte meinen Hut zum Lebewohl, lief schnell um die Kurve und war im nächsten Augenblick außer Sichtweite. Doch mein Herz war zu voll und zu traurig, als dass ich weitergehen mochte. So warf ich mich am Straßenrand hin und weinte eine Weile. Dann erhob ich mich vorsichtig, stieg die Böschung hinauf, um zu sehen, ob er noch so dastand, wie ich ihn verlassen hatte. In dem Augenblick sah ich, wie auch er die Böschung hinaufstieg, um nach mir zu blicken! Er sah mich nicht, und nachdem er eine Weile angestrengt in meine Richtung geschaut

hatte, kletterte er wieder hinab. Sein Gesicht heimwärts gerichtet, begann er den Weg nach Haus, wobei sein Haupt immer noch unbedeckt war und sein Herz – das fühlte ich deutlich – fortwährend für mich flehte. Ich beobachtete ihn mit tränenverschleierte Augen, bis seine Gestalt meinen Blicken entschwand. Dann erst eilte ich auf meinem Weg fort, indem ich fest und immer wieder schwor, mit Gottes Hilfe so zu leben und zu handeln, dass ich einen solchen Vater und eine solche Mutter niemals betrüben oder entehren wollte, wie Gott sie mir gegeben hatte.⁴⁹

Die Auswirkungen des Glaubens eines solchen Vaters, seiner Gebete, seiner Liebe und seiner Disziplin waren unermesslich.

*Sein Mut kam aus seinem tiefen Bewusstsein,
von Gott berufen zu sein*

Paton sagte, er sei noch nicht zwölf gewesen, als er seine »Seele Gott übergeben hatte und sich das Ziel setzte, ein Missionar des Kreuzes oder ein Diener des Evangeliums zu werden«⁵⁰. Als er mit 32 Jahren seine missionarische Ausbildung und sein Wirken in Glasgow beendet hatte, sagte er: »Ich vernahm unentwegt ... das Klagen der verlorenen Heiden in der Südsee; und ich merkte, dass sich nur wenige darum kümmerten, während ich wohl wusste, dass

viele in der Lage waren, meine Arbeit in Calton [d. h. im Stadtgebiet von Glasgow] fortzusetzen.«⁵¹
»Der Herr hörte nicht auf, zu mir zu sagen: ›Wenn kein besser Ausgerüsteter sich findet, dann steh auf und gehe selbst!‹«

Als man ihn tadelte, einen fruchtbaren Dienst aufzugeben, besiegelte ein entscheidendes Ereignis sein Gespür dafür, ausgesandt zu sein. Es war ein Wort seiner Eltern:

Bisher haben wir gefürchtet, dich zu beeinflussen; aber jetzt müssen wir dir sagen, dass wir Gott für die Entscheidung preisen, zu der er dich geleitet hat. Das Herz deines Vaters war darauf gerichtet, ein Pastor zu werden; aber andere Ansprüche zwangen ihn, dies aufzugeben. Als du uns geschenkt wurdest, legten deine Mutter und dein Vater dich, ihren Erstgeborenen, auf den Altar, damit du – wenn Gott es für richtig hielt – als Missionar des Kreuzes geweiht sein solltest. Es war ihr beständiges Gebet, dass du zubereitet und qualifiziert würdest und zu ebendieser Entscheidung geleitet werden mögest. Und wir beten von ganzem Herzen, Gott möge unser Opfer annehmen, dich lange erhalten und dich viele Seelen der Heiden für ihn gewinnen lassen.⁵²

Als Antwort darauf schrieb Paton: »Von diesem Augenblick an verschwand jeder Zweifel an dem Pfad meiner Pflicht. Ich erkannte die Hand Gottes sehr deutlich, die mich nicht nur zuvor zubereitet, sondern mich auch auf das Feld der äußeren Mission geführt hat.«⁵³ Das Empfinden von Pflicht und Berufung bewirkte in ihm einen unbeugsamen Mut, der niemals zurückblickte.

Sein Mut kam aus dem Gefühl,

seine Kirche verwalte ein heiliges Vermächtnis

Paton gehörte zu der reformierten presbyterianischen Kirche von Schottland, einer der ältesten, aber auch der kleinsten protestantischen Kirchen. Sie führte ihren Ursprung auf die schottischen Covenanter⁵⁴ zurück, was ihr ein starkes Bewusstsein verlieh, tapfer für die großen Wahrheiten der Reformation eintreten zu müssen. Einmal schrieb Paton: »Ich bin stolzer darauf, dass das Blut von Märtyrern in meinen Adern fließt ... als andere auf adlige Vorfahren oder auf königliche Namen sein können.«⁵⁵

Die Wahrheiten, an die er dachte, waren die soliden Lehren des Calvinismus. Er schrieb in seiner *Autobiography*: »Ich bin aus Überzeugung ein entschiedener Calvinist.«⁵⁶ Für ihn hatte das, wie wir sahen, mit der starken Zuversicht zu tun, dass Gott die Herzen der aussichtslosesten Menschen

verändern kann und will. Seine reformierte Lehre von der Wiedergeburt war hier entscheidend, um seinen Mut angesichts menschlich unmöglicher Zustände aufrechtzuerhalten. Als er die Bekehrung eines Eingeborenen kommentierte, sagte er: »Die Wiedergeburt ist das alleinige Werk des Heiligen Geistes in Herz und Seele eines Menschen und ist in jedem Fall immer ein und dasselbe. Die Bekehrung andererseits bringt auch das Handeln des menschlichen Willens ins Spiel und ist niemals absolut dasselbe, vielleicht nicht einmal in zwei Seelen.«⁵⁷ »O Jesus! Dir allein sei alle Herrlichkeit. Du hast den Schlüssel, jedes Herz aufzuschließen, das du erschaffen hast!«⁵⁸

Mit anderen Worten war der Calvinismus, entgegen allen Missverständnissen, kein Hinderungsgrund für die Mission, sondern die Hoffnung für die Mission. So sahen es John Paton und mit ihm Hunderte von Missionaren. So überrascht uns die nächste Quelle seines Mutes nicht:

*Sein Mut kam aus dem Vertrauen
auf die Souveränität Gottes,
der alle Missgeschicke in der Hand hat*

Wir haben schon die Worte gelesen, die er über die Gräber seiner Frau und seines Kindes geschrieben hat: »Mein Gefühl versicherte mir unerschütterlich, dass mein Gott und Vater zu weise und zu lie-

bevoll ist, sich bei irgendetwas zu irren, was er tut oder zulässt. Ich blickte Hilfe suchend zum Herrn auf und kämpfte mich vorwärts in seinem Werk.«⁵⁹

Immer wieder stützte ihn sein Glaube auch in den bedrohlichsten und beängstigendsten Situationen. Als er versuchte, nach vier Jahren von Tanna zu entkommen, waren er und Abraham von wütenden Eingeborenen umringt, die sich dauernd gegenseitig anfeuerten, den ersten Schlag zu tun.

Mein Herz erhob sich zu dem Herrn Jesus; ich sah, dass er die gesamte Szene beobachtete. Mein Friede kehrte zu mir zurück wie eine Woge von Gott. Mir wurde klar, dass ich unsterblich war, bis sein Werk mit mir getan war. Diese Gewissheit kam über mich, als hätte eine Stimme aus dem Himmel zu mir gesprochen, dass keine Musketen abgefeuert werden konnten, uns zu verletzen, es keiner Keule gelang, uns zu treffen, kein Speer die Hand verlassen konnte, in der er vibrierte, um abgeworfen zu werden, kein Pfeil von einem feindlichen Bogen fliegen oder kein tödlicher Stein von der Hand eines Niederträchtigen fortgeschleudert werden durfte ohne die Erlaubnis Jesu Christi, der alle Macht hat im Himmel und auf Erden. Er regiert die gesamte Natur, die beseelte und die unbeseelte, und bezähmt sogar die Wilden der Südsee.⁶⁰

Als er mit dem Leben davongekommen war und alles verloren hatte, was er auf Erden besaß (»mein kleines irdisches Alles«), schritt er weiter voran, statt zu verzweifeln bzw. zu schmollen oder sich vom Selbstmitleid zerfressen zu lassen. Er erwartete, bald Gottes gute Absichten zu erfahren – die er dann in dem Dienst sah, der sich ihm auftat: erst in der Mobilisierung der Missionsarbeit und danach in seinem Werk auf Aniwa. »Oft habe ich seither gedacht, dass der Herr mich also von allem frei gemacht hat, was mir wichtig war, damit ich meinen nicht mehr abgelenkten Sinn und meine gesamte Kraft auf das besondere Werk richten konnte, das besonders für mich zubereitet war und von dem bis jetzt weder ich noch irgendjemand sonst auch nur geträumt hatten.«⁶¹

Jahr für Jahr waren in seinem Leben »Enttäuschungen und Erfolge eigenartig vermischt«⁶². Es scheint, als ob es niemals längere Zeiten gegeben hat, in denen das Leben einfach war. Aber wir gäben ein falsches Bild von diesem Mann, wenn wir sagten, er habe keine Augenblicke der Nieder geschlagenheit gekannt. »Ich fühlte mich dermaßen enttäuscht, so elend«, so schrieb er über eine Periode während seiner Reisen, »dass ich wünschte, ich läge in meinem Grab bei meinen lieben Abgeschiedenen und bei meinen Brüdern auf diesen Inseln, die rings um mich her gefallen sind«⁶³. Es war nicht immer einfach, den Worten »Der HERR hat genommen«,

die Worte folgen zu lassen: »Der Name des HERRN sei gepriesen.« Aber den Ausweg kannte er, und er hat ihn immer wieder beschritten. Als das Missions-schiff *Dayspring*, für dessen Finanzierung er so hart gearbeitet hatte, im Sturm gesunken war, schrieb er:

Welche Prüfungen mich auch auf meinem irdi-schen Pilgerweg getroffen haben, so habe ich nie die Prüfung des Zweifelns erlebt, dass ich geglaubt hätte, der Herr Jesus habe am Ende einen Fehler gemacht. Nein! Mein gepriesener Herr Jesus macht keine Fehler! Wenn wir alle seine Absichten erfahren, werden wir verstehen, was wir jetzt nur vertrauensvoll glauben können: Alles ist gut, ja am besten – am besten für uns, am besten für das uns kostbare Anliegen sowie am besten für alle anderen und für die Verherr-lichung Gottes.⁶⁴

Gegen Ende seines Lebens, mit 79 Jahren, kam er auf seine geliebte Insel Aniwa zurück.

Ich kann die Dörfer nicht mehr wie früher be-suchen oder zu den Leuten bzw. zu den Kranken gehen wegen der zunehmenden Schwäche mei-ner Beine und wegen des Hexenschusses, der mir die letzten vierzehn Tage große Schmerzen ver-ursachte. Aber alles ist so, wie unser Meister es

uns schickt, und wir unterwerfen uns ihm dankbar, weil alles nichts ist im Vergleich zu dem, was wir verdient haben. Und unser Gott sei angebetet! Wir haben in unserem liebenden Herrn Jesus [Gnade] zum Frieden und zur Freude in allen Umständen.⁶⁵

Sein Mut kam durch eine bestimmte Art zu beten

Ganz entscheidend für seine Gebete war, dass er alles der souveränen Weisheit Gottes unterstellte. Wie können Sie die Verheißungen Gottes, Sie zu bewahren, für sich in Anspruch nehmen, wenn Ihre Frau, die genauso treu ist wie Sie, anstatt bewahrt zu werden, stirbt? Wie können Sie sich auf Gottes Fürsorge verlassen, wenn die Gordons auf Erromango genauso auf Gottes Fürsorge vertrauten und zu Märtyrern wurden?⁶⁶ Paton hatte die Antwort auf diese Frage gelernt, indem er auf das Gebet seiner Mutter hörte, längst ehe er die theologische Begründung dafür erfuhr.

Als in Schottland die Kartoffelernte missriet, sagte Mrs. Paton zu ihren Kindern: »O meine Kinder, liebt den himmlischen Vater, tragt ihm in gläubendem Gebet alle eure Nöte vor, und er wird eure Wünsche erfüllen, soweit es für euch gut ist und ihn verherrlicht.«⁶⁷ Das ist es, worauf Paton traute, wenn er sich auf Gottes Verheißungen berief: Gott würde alle seine Bedürfnisse befriedigen, insofern

es zu Patons Wohl und zur Verherrlichung Gottes führte.

Als Paton von bewaffneten Wilden umzingelt war, entsprang sein Mut dieser Art von Gebeten, die alle Verheißungen für sich in Anspruch nehmen, sie aber allesamt der göttlichen Weisheit unterwerfen, die nur das geschehen lässt, was zu Gottes Ehre und zu Patons Wohl dient.

Ich ... versicherte ihnen, dass ich mich nicht vor dem Sterben fürchtete; denn wenn ich tot wäre, würde mich mein Heiland zu sich in den Himmel nehmen, wo ich weit glücklicher als hier auf der Erde wäre. Dann hob ich meine Hände und meine Augen zum Himmel auf und betete laut zu Jesus ... er möge mich bewahren oder mich heim in seine Herrlichkeit holen, wie er es für das Beste halten würde.⁶⁸

So betete er immer wieder: »Bewahre mich oder hole mich heim in die Herrlichkeit, wie es dir am Besten erscheint.« Er wusste, dass Jesus einigen seiner Diener Leiden und Martyrium verheißen hatte (Lukas 11,49; 21,12-18). Aufgrund der biblischen Aussagen wusste er: Ob er bewahrt wurde oder starb (und damit in die Herrlichkeit einging) – alles sollte Christus verherrlichen und anderen zum Besten dienen.⁶⁹

Nach einer qualvollen Reise schrieb er: »Wäre ich mir nicht völlig sicher gewesen, dass ... er mich auf jedem Weg der Pflicht entweder bewahren will oder mich dabei für seine Herrlichkeit vorgesehen hat, wäre ich auf keine dieser Reisen gegangen.«⁷⁰ Der Friede, den Gott ihm in solchen kritischen Lagen gewährte, war nicht der Ausdruck des Wissens, heil durchzukommen, sondern umfasste vielmehr die große Zuversicht, dass Gott gut, weise und allmächtig ist und alles zum Besten dienen lässt. »Wir spürten Gottes Nähe und wussten, dass er allmächtig ist und darum tun kann, was er für das Beste hält.«⁷¹

Ist je eine Mutter schneller gelaufen, um ihr weinendes Kind in der Stunde der Gefahr zu beschützen, als der Herr Jesus sich beeilt, die gläubigen Gebete seiner Knechte zu beantworten und ihnen Hilfe zu senden *zu seiner Zeit und auf seine Weise, soweit sie seiner Herrlichkeit und ihrem Wohl dienen?*⁷²

Sein Mut kam durch eine bestimmte Art von Freude

Diese alles verändernde Freude war die Freude in Gott, von der er wusste, dass sie nirgends und von keinem anderen Dienst übertroffen werden konnte.

O dass die vergnügungssüchtigen Männer und Frauen der Welt doch die wirkliche Freude jener,

die den wahren Gott kennen und lieben, schmecken und spüren könnten! Das ist ein Erbteil, das die Welt ... ihnen nicht geben kann, das aber die ärmsten und demütigsten Nachfolger Jesu erlangt haben und an dem sie sich erfreuen!⁷³

Mein Herz in meinem Inneren sagt sehr oft: Wann, ja *wann* werden den Menschen in der Heimat die Augen geöffnet? Wann werden die Reichen und Gebildeten ... ihre oberflächlichen Nichtigkeiten aufgeben und hingehen, um unter den Ärmsten, den Unwissenden, den Ausgestoßenen und den Verlorenen zu leben, und ihren ewigen Ruhm auf die Seelen derer schreiben, die durch sie gesegnet und zum Heiland gebracht wurden? Alle, die diese höchste Freude geschmeckt haben, »die Freude des Herrn«, werden nie mehr fragen: »Ist das Leben lebenswert?«⁷⁴

Gegen Ende seines Lebens schrieb er über die Freude, die ihn antrieb, und über seine Hoffnung, seine eigenen Kinder würden die gleiche Mission übernehmen und die gleiche Freude finden:

Lasst mich von meiner unverrückbaren Überzeugung berichten, dass dies der vornehmste Dienst ist, dem sich ein Mensch hingeben oder für den er hingegeben werden kann. Wenn Gott mir mein

Leben zurückgeben würde und ich es noch einmal führen könnte, würde ich es – ohne auch nur einmal zurückzuzucken – wieder auf den Altar Christi legen, damit er es wie zuvor im gleichen Dienst der Liebe gebrauchen möge unter solchen, die nie den Namen »Jesus« gehört haben. Nichts, was ich ausgehalten habe oder was mir jetzt noch zustoßen kann, lässt mich erschrecken – im Gegenteil, *ich freue mich zutiefst*. Ich bete nämlich immerfort, es möge dem gepriesenen Herrn gefallen, die Herzen aller meiner Kinder der Missionsarbeit zuzuwenden. Möge er ihnen den Weg bahnen und es zu *ihrem Ruhm und ihrer Freude* machen, zu leben und zu sterben, indem sie Jesus und sein Evangelium ins Herz der Heidenwelt bringen!⁷⁵

Was war im tiefsten Grund die Quelle der Freude John G. Patons? Die Antwort – so scheint mir – ist, dass sie zutiefst in der Erfahrung der persönlichen Gemeinschaft mit Jesus Christus ruhte, die er ihm durch die Verheißung mitgeteilt hatte: »Siehe, ich bin bei euch alle Tage« (Matthäus 28,20). Darum möchte ich als letzte Quelle seines Mutes diese kostbare Gemeinschaft nennen, die sich besonders in gefährlichen Situationen bewährte.

*Sein Mut kam durch seine persönliche
Gemeinschaft mit Jesus*

Die Schönheit dieser Gemeinschaft erreichte ihre höchsten und tiefsten Ausformungen, als Christi Verheißungen einen bedrängten Missionar erreichten, der am Rand der Ewigkeit schwebte.

Die Verheißung wurde direkt im Zusammenhang mit dem Missionsbefehl gegeben: »Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern ... Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters« (Matthäus 28,19-20). Mehr als jede andere Verheißung gab diese Zusage John Paton in all seinen Gefahren die Gewissheit, dass der Herr Jesus Christus ganz nahe war und ihm wirklich zur Seite stand. Nach der Masern-Epidemie, die auf den Inseln Tausende dahinraffte und wofür man die Missionare verantwortlich machte, schrieb er: »Ich fühlte mich während der Krise gewöhnlich ganz ruhig. Meine Seele war fest, und ich stützte mich völlig auf die Verheißung: ›Siehe, ich bin bei euch alle Tage.‹ Kostbare Verheißung! Wie oft habe ich Jesus dafür angebetet und mich daran erfreut! Gepriesen sei sein Name!«⁷⁶

Die Kraft dieser Verheißung bestand darin, dass Christus in Krisensituationen für Paton real war. Sie war weit größer als alle anderen Bibelstellen oder Gebete:

Ohne das bleibende Bewusstsein der Gegenwart und der Kraft meines liebenden Herrn und Heilandes hätte mich nichts sonst in der Welt davor bewahren können, den Verstand zu verlieren und elend umzukommen. In seinen Worten: »Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters«, wurde er mir so real, dass ich mich nicht verwundert hätte, ihn wie Stephanus als denjenigen zu sehen, der auf die Erde herabblickte. Ich spürte seine hindurchtragende Macht ... Es ist die nüchterne Wahrheit, und ich erinnere mich noch zwanzig Jahre später gern daran, dass der hochgelobte Herr mir nie so nahe war und mir nie in so kostbarer Weise zur Seite stand wie in jenen schrecklichen Augenblicken, wenn Musketen, Keulen oder Speere auf mich gerichtet waren.⁷⁷ O Welch ein Segen, so zu leben und zu leiden, wenn man »den Unsichtbaren sieht«!⁷⁸

Einer der stärksten Abschnitte in seiner *Autobiography* beschreibt seine Erfahrung, wie er sich in einem Baum versteckte (was ein unzuverlässiger Häuptling ihm gestattete) und Hunderte von wütenden Eingeborenen ihn jagten, um ihn umzubringen. Was er dort erlebte, war die tiefste Quelle seiner Freude und seines Mutes. Ja, ich wage zu behaupten, dass er die Geschichte seines Lebens

eben dazu aufgeschrieben hat, um uns an dieser Erfahrung teilhaben zu lassen, damit wir uns daran erfreuen können.⁷⁹

Er begann seine *Autobiography* mit den Worten: »Was ich hier schreibe, ist zur Verherrlichung Gottes.«⁸⁰ Das ist wahr. Aber Gott wird geehrt, wenn sein *Sohn* erhoben wird. Und sein Sohn wird erhoben, wenn wir ihn über alles andere hoch schätzen, besonders wenn »alles andere« uns demnächst entrissen wird, wozu auch unser irdisches Leben gehört. Davon handelt sein Bericht. Jetzt folgt die Geschichte, wie er im Baum saß:

Weil ich völlig der Gnade eines so zweifelhaften und wankelmütigen Freundes ausgeliefert war, dachte ich, wenn auch gänzlich verwirrt, dass es das Beste sei, ihm zu gehorchen. Ich kletterte in den Baum, wo man mich in der grünen Wildnis allein ließ. Die dort verbrachten Stunden sind mir noch so gegenwärtig, als sei es gestern gewesen. Ich hörte häufig Gewehrschüsse und die Rufe der Wilden. Doch ich saß da mitten zwischen den Zweigen so sicher wie in Jesu Armen. Nie kam mir mein Erlöser während all meiner Kummernisse näher und sprach beruhigender zu meiner Seele als dort, während das Mondlicht durch die Nussblätter flimmerte und die Nachtluft meine schmerzende Stirn sanft umwehte, schüttete ich

mein ganzes Herz vor Jesus aus. Ich war allein, und doch nicht allein! Wenn es der Verherrlichung meines Gottes dient, will ich nicht murren, falls ich viele Nächte allein in einem solchen Baum zubringen sollte und dort die geistliche Gegenwart meines Heilands spüre und die tröstende Gemeinschaft mit ihm genieße. Wenn du so auf deine eigene Seele zurückgeworfen wirst – allein, ganz allein, mitten in der Nacht, im Urwald, ja im Angesicht des Todes selbst, hast du dann einen Freund, der dich nicht im Stich lässt?⁸¹

»Hast du dann einen Freund, der dich nicht im Stich lässt?«

Dies ist die Frage, die Paton bei uns wachhält. Jesus kam in die Welt, um Sündern Freundschaft zu beweisen. Seine Feinde klagten ihn deshalb an und waren mit ihren Worten näher an der Wahrheit dran, als sie es wussten. Sie nannten ihn »einen Fresser und Weinsäufer, einen Freund von Zöllnern und Sündern« (Matthäus 11,19). Doch Jesus wusste, wer den Arzt benötigte – die Kranken. Und wenn sie ihm gestattet hätten, die schwere Krankheit ihrer Sünde zu heilen, hätten auch sie ihn zum Freund gehabt. »Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut; euch aber habe ich Freunde genannt« (Johannes 15,15).

Die Merkmale der Freundschaft, die Jesus hier im Blick hat, sind erstens, dass er sein Leben für seine Freunde ließ. Er sagte dazu: »Größere Liebe hat niemand als diese, dass jemand sein Leben lässt für seine Freunde« (Johannes 15,13). Zweitens ist darin eingeschlossen, dass Freunde des Meisters wissen, was er vorhat (Vers 15). Sie gehören zum engeren Kreis derer, die sich um den Großen Urheber aller Dinge scharen. Das aber bedeutet, dass Jesu Freundschaft in die Mission eingewoben ist. Seine Freunde wissen, was er mit dieser Welt vorhat.

Und sie verstehen das nicht nur, sie stimmen damit überein. Sie haben sich mit dem Plan eingemacht. Freunde sitzen nicht nur da und starren einander an. Sie arbeiten zusammen und verfolgen eine gemeinsame Sache. »Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete« (Vers 14). Wenn Jesus der höchste Herr und genauso der beste Freund ist, kann es nicht anders sein. Knechte tun, was der Herr sagt, weil sie es tun müssen. Freunde tun es, weil sie es wollen. Und sie wollen es, weil sie in den göttlichen Ratschluss eingeweiht worden sind. Ihnen wurden die Erhabenheit des Planes und die Großartigkeit des Sieges gezeigt. Sie brennen darauf, mit Jesus in dieser herrlichen Mission zu stehen.

Diese Mission wird sie einiges kosten. Die ganze Zeit über wird es Anfechtungen geben. Das ist der

vorgezeichnete Pfad zum Triumph. So lässt uns Paton mit der Frage zurück: »Wenn du so auf deine eigene Seele zurückgeworfen wirst – allein, ganz allein, mitten in der Nacht, im Urwald, ja im Angesicht des Todes selbst, hast du dann einen Freund, der dich nicht im Stich lässt?«

KAPITEL 3

Adoniram Judson

»WIE WENIGE MÜSSEN UNTER SOLCHEN
MÜHSALEN STERBEN!«:
WAS ES KOSTETE, CHRISTUS NACH BIRMA¹
ZU BRINGEN

Die Geschichte von Adoniram Judsons Verlusten ist geradezu überwältigend. Gerade wenn man meint, der letzte sei der schwerste und mehr könne er nicht ertragen, folgt der nächste. Es wäre tatsächlich alles unerträglich, wenn wir es nicht unter dem Blickwinkel lang geplanter göttlicher Absichten sehen könnten. Der tausendfach gestorbene Same ist in Birma zu einer außerordentlichen Bewegung auf Christus hin erwacht.

Die Frucht seiner Anfechtungen

Als Adoniram Judson im Juli 1813 in Birma ankam, war dies eine feindselige und bisher unerreichte Gegend. William Carey hatte Judson einige Monate zuvor in Indien gesagt, er solle nicht dorthin gehen. Nach heutigem Sprachgebrauch hätte man es wahrscheinlich als ein verschlossenes Land bezeich-

net, in dem sowohl Anarchie als auch Despotismus herrschten und das in schreckliche Kriege mit Siam (Thailand) verwickelt war. Man musste dort mit feindlichen Überfällen und andauernden Rebellionen rechnen, während religiöse Toleranz unbekannt war. Alle vorher dorthin gegangenen Missionare waren gestorben oder umgekehrt.²

Aber Judson ging mit seiner 23-jährigen Frau dorthin. Er selbst war 24 Jahre alt und arbeitete dort fast 38 Jahre lang, bis zu seinem Tod mit 61 Jahren. Nur einmal, nach 33 Jahren, hat er einen Heimaturlaub in Neuengland³ verbracht. Der Preis, den er zahlte, war immens. Er war wie ein Samenkorn, das immer wieder in die Erde fiel und starb. Und die Frucht, die Gott ihm gab, wird sogar in gelehrten Büchern hervorgehoben wie in David Barretts *World Christian Encyclopedia*: »Die stärkste christliche Kraft in Birma (Myanmar) ist der Birmesische Baptistenbund, der seinen Anfang der Pionierarbeit des amerikanischen Baptistenmissionars Adoniram Judson verdankt.«⁴ Beim Übergang vom zweiten zum dritten Jahrtausend gab Patrick Johnstone für den Baptistenbund von Birma (Myanmar) 3750 Gemeinden mit 617 781 Mitgliedern an. Zusammen mit Kindern und »Freunden« erreicht der Baptistenbund nach diesen Angaben 1 900 000 Menschen.⁵ Sie alle sind die Frucht dieses erstorbenen Samens.

Natürlich waren noch andere neben Adoniram Judson dort tätig – die ganze Zeit über waren es Hunderte. Auch sie kamen und brachten ihr Leben dar. Viele von ihnen starben noch viel jünger als Judson. Aber sie alle unterstreichen nur, was ich sage. Die erstaunliche Frucht im heutigen Birma ist auf dem Boden der Leiden und des Sterbens vieler Missionare gewachsen, besonders aber durch die Hingabe von Adoniram Judson.

Eine Frage, die mich zum Studium, zum Gebet und zum Schreiben dieses Buches antrieb, ist diese: Wenn Christus noch weitere 200 Jahre mit seinem Kommen wartet – das wäre nur der Bruchteil eines Tages nach seiner Rechnung –, wer von uns heute Lebenden wird dann so gelitten haben und gestorben sein, dass von einer der 3500 Volksgruppen der Triumph der Gnade seinetwegen gepriesen wird? Und vielen geht es noch genauso wie den Karen, Tschin, Katschin und Birmesen im Jahr 1813. Wer wird so lange und hart und ausdauernd gearbeitet haben, dass es in 200 Jahren zwei Millionen Christen in vielen Völkern des 10/40-Fensters⁶ gibt, die dann kaum noch etwas von ihren muslimischen oder buddhistischen Wurzeln wissen werden?

Möge Gott das Leben Adoniram Judsons benutzen, viele von uns aufzurütteln, damit wir unser Leben diesem großen Ziel weihen!

Tiefer Glaube an die Souveränität Gottes

Adoniram Judson lebte von der großen Wahrheit der souveränen Gnade. Eigentlich hätte er als Calvinist bekannt sein sollen; allerdings nicht als einer, der seinen Calvinismus vor sich her posaunen ließ.⁷ Man kann seine reformierten Überzeugungen in Thomas J. Nettles Werk *By His Grace and for His Glory* nachlesen.⁸

Bei Joseph Bellamy, einem Schüler Jonathan Edwards', hatte sein Vater, ein Pastor an der Third Congregational Church in Plymouth (Massachusetts), studiert. Fünf Jahre, nachdem sein Sohn nach Asien gereist war, wurde er Baptist und riskierte sein Einkommen, als er sein Pfarramt aufgab. Wie wir sehen werden, erhielt Adoniram von seinem Vater sowohl die reformierte Theologie als auch den Mut, lieber sein Leben in Ordnung zu bringen, als hinsichtlich seiner Überzeugungen Kompromisse zu schließen.

Es ist für die Absicht mit diesem Buch sehr wichtig hervorzuheben, dass sein tiefes Vertrauen in Gottes allumfassende Vorsehung ihn bei all seinen Schwierigkeiten und Kümernissen bis ans Ende hindurchtrug. Er sagte: »Hätte ich nicht sicher gefühlt, dass jede zusätzliche Drangsal von unendlich großer Liebe und Barmherzigkeit verordnet wurde, hätte ich meine sich häufenden Leiden nicht überlebt.«⁹ Er liebte das, was er »die Leh-

ren der Gnade« nannte. Was er darin erkannte, war die Kraft zum Opfer und zur Selbstverleugnung und nicht eine theologische Argumentationshilfe. »Ein Glaube, der nur ein korrektes Fürwahrhalten der Lehren der Gnade darstellt und nicht zur Selbstverleugnung auffordert, ... ist überhaupt kein Glaube.«¹⁰

Das war auch die unerschütterliche Überzeugung der drei Frauen, die er nacheinander hatte: Ann (auch Nancy genannt), Sarah und Emily. Ann z. B., die Adoniram am 5. Februar 1812 heiratete und 23-jährig mit ihm am 19. Februar per Schiff nach Asien ausreiste, gebar ihm drei Kinder. Alle starben. Das erste, noch namenlose Baby starb bei der Überfahrt von Indien nach Birma. Das zweite Kind, Roger Williams Judson, lebte nur 17 Monate. Das dritte, Maria Elizabeth Butterworth Judson, starb mit zwei Jahren und überlebte die Mutter nur um ein halbes Jahr.

Als das zweite Kind starb, schrieb Ann Judson:

Unsere Herzen hingen so sehr an diesem Kind; wir empfanden es als unseren einzigen Schatz auf Erden und als unschuldiges Wesen, das uns in diesem Heidenland die einzige Ablenkung schenkte. Aber Gott hielt es für nötig, uns diesen Irrtum vor Augen zu führen, so nahm er uns unseren kleinen einzigen Schatz wieder fort. Ach,

möge er das nicht umsonst getan haben! Möchten wir so viel daraus gelernt haben, dass er seine Hand zurückhalten und sagen kann: »Es ist genug!«¹¹

Mit anderen Worten: Diesen Mann sowie Ann, Sarah und Emily hielt das felsenfeste Vertrauen aufrecht, dass Gott souverän ist und dass Gott gut ist. Alles kommt aus seinen Händen zum Guten – manchmal zum unsagbar schmerzlich Guten – für seine Kinder.

Die Wurzeln des Vertrauens in Gottes gute Vorsehung

Es gibt Wurzeln für dieses feste Vertrauen auf Gottes Güte in seiner Vorsehung, das die Missionare aufrecht hielt. Wie wir sahen, war die eine Wurzel das Vermächtnis, das Adonirams Vater ihm hinterließ. Das, was sein Vater glaubte, das glaubte auch er. Eine zweite Quelle seines Vertrauens war die Bibel. Judson liebte das Wort Gottes. Das wichtigste Vermächtnis seiner fast 38 Jahre in Birma war die vollständige Übersetzung der Bibel ins Birmesische und ein Wörterbuch, das alle folgenden Missionare benutzen konnten.

Einmal sagte ein buddhistischer Lehrer, er könne nicht glauben, dass Christus den Tod am Kreuz

erlitten habe, weil ein König niemals eine solche Erniedrigung seines Sohnes zulassen würde. Darauf antwortete Judson:

Darum bist du kein Jünger Christi. Ein wahrer Jünger fragt nicht, ob eine Tatsache seinem Verstand einleuchtet, sondern ob sie in diesem Buch steht. Sein Stolz beugt sich vor dem göttlichen Zeugnis. O Lehrer, dein Stolz ist noch immer ungebrochen. Zerbrich ihn und beuge dich vor Gottes Wort!¹²

Die Bibel war ihm ein vertrauterer und dauerhafterer Freund als seine Frau. Als ihm wichtige geistliche Stützen wegbrachen und er Jahre später mit den tiefsten und finstersten Depressionen im Glaubensleben zu kämpfen hatte, verschwand er im tigerverseuchten Dschungel, um einsam zu leben. Aber seine Bibel hat er nicht losgelassen. Diese unverbrüchliche Verbindung mit der Bibel rettete ihm sein Leben und brachte die endliche Befreiung.

Eine bemerkenswerte Bekehrung

Eine dritte Quelle dieses Vertrauens in die Güte und Vorsehung Gottes, die bis in Einzelheiten reicht, war die Art, durch die Gott ihn errettet hatte. Das ist eine bemerkenswerte Geschichte. Er war ein überaus

kluger Junge. Als er drei Jahre alt war, hatte seine Mutter ihm in einer Woche das Lesen beigebracht, womit sie den Vater erstaunten, als dieser von einer Reise heimkam.¹³ Er las dem Vater ein Kapitel aus der Bibel vor, um ihn zu überraschen.

Mit sechzehn trat er in die Brown University ein und graduierte drei Jahre später (1807) als Klassenbesten. Aber seine frommen Eltern hatten nicht gewusst, dass ein Mitstudent, Jacob Eames, ihm den Glauben abspenstig gemacht hatte; dieser war nämlich Deist. Mit Beendigung des Studiums hatte Judson den christlichen Glauben gänzlich drangegeben. Das hielt er bis zu seinem 20. Geburtstag am 9. August 1808 vor seinen Eltern verborgen, als er ihnen das Herz mit der Erklärung brach, nicht mehr glauben zu können, und dass er vorhabe, nach New York zu ziehen, um für das Theater Stücke zu schreiben. Er zog auch sechs Tage später los, wobei er auf einem Pferd ritt, das sein Vater ihm als Teil seines Erbes übergeben hatte.

Was er dort erlebte, war nicht das, was er erträumt hatte. Er hängte sich an einige herumvagabundierende Schauspieler und sagte später, er habe »ein scheußliches Leben als Herumtreiber geführt«. »Ich suchte unterzukommen, wo immer ich konnte. Sooft es möglich war, spielte ich auch den Zechpreller.«¹⁴ Als ihm das schließlich nicht mehr gefiel, war das der Beginn etlicher bemerkenswerter Fügungen.

Er wollte seinen Onkel Ephraim in Sheffield besuchen, fand jedoch stattdessen »einen frommen jungen Mann«, der ihn dadurch erstaunte, dass er fest in seinen christlichen Überzeugungen war und »doch nicht streng und diktatorisch wirkte«¹⁵. Es war schon eigenartig, dass er anstatt seines Onkels diesen jungen Mann dort antraf.

Die nächste Nacht verbrachte er in einem kleinen Dorfgasthof, in dem er nie zuvor gewesen war. Der Wirt entschuldigte sich dafür, dass er wohl beim Schlafen gestört werden könnte, weil ein Todkranker im Nebenzimmer untergebracht sei. Die ganze Nacht über hörte Judson leises Kommen und Gehen sowie Flüsterstimmen bzw. lautes Stöhnen und Keuchen. Ihn quälte der Gedanke, dass der Mensch nebenan vielleicht noch gar nicht zum Sterben bereit war. Dabei überkamen ihn schlimme Gedanken in Bezug auf sein eigenes Sterben. Das wiederum erschien ihm töricht, weil man von guten Deisten solche Anfechtungen nicht erwarten sollte.

Als er am nächsten Morgen weiterreisen wollte, fragte er, ob es dem Patienten von nebenan besser gehe. »Er ist tot«, sagte der Gastwirt. Judson erschütterte die Endgültigkeit dieses Falles. Beim Hinausgehen erkundigte er sich: »Wissen Sie, wer das war?« »O natürlich. Er war ein junger Mann vom College in Providence. Er hieß Eames, Jacob Eames.«¹⁶

Judson konnte sich kaum rühren. Er blieb noch stundenlang dort und überdachte den Tod seines ungläubigen Freundes. Hatte Eames recht, so war dies alles ganz bedeutungslos. Aber das konnte Judson nicht glauben. »Dass sich die Hölle in diesem Landgasthof öffnete und sich Jacob Eames aus dem Bett nebenan holte, seinen besten Freund aus der Studienzeit, das konnte nicht, nein, das konnte einfach nicht reiner Zufall sein.«¹⁷ Judsons Bekehrung folgte nicht augenblicklich; aber ihm war klar, dass Gott hinter ihm her war, wie bei dem Apostel Paulus auf dem Weg nach Damaskus. Ein Entrinnen war unmöglich. Monatelange Kämpfe sollten folgen.

Der Weg zur Ehe

Er trat im Oktober 1808 ins Andover Seminary ein und übergab sich am 2. Dezember Gott mit ganzem Ernst. Das Feuer für die Mission brannte in Andover und am Williams College. (Das Haystack-Gebetstreffen hatte im August 1806 nahe beim Williams College stattgefunden, und zwei Teilnehmer waren nach Andover gekommen.)

Am 28. Juni 1810 bewarben sich Judson und andere Kandidaten bei den Kongregationalisten für den Missionsdienst im fernen Asien. Am gleichen Tag traf er Ann Hasseltine und verliebte sich in sie. Nachdem er sie einen Monat kannte, erklärte er

seine Absicht, um sie zu werben, und schrieb ihrem Vater folgenden Brief:

Ich muss nun anfragen, ob Sie einwilligen, sich im nächsten Frühjahr von Ihrer Tochter zu trennen, um sie in dieser Welt nie wiederzusehen; ob Sie in ihren Abschied einwilligen können, bevor sie sich den Schwierigkeiten und Leiden eines Missionarslebens aussetzt. Ich frage Sie, ob Sie einverstanden sind, dass sie sich den Gefahren des Ozeans und dem tödlichen Einfluss des Klimas auf dem indischen Subkontinent aussetzt; dazu jeder Art von Entbehrungen und Kümmernissen, von Erniedrigung, Beschimpfung, Verfolgung und vielleicht einem gewaltsamen Tod. Können Sie all dem zustimmen um dessentwillen, der seine himmlische Heimat verließ, um für Ihre Tochter und auch für Sie zu sterben, damit unsterbliche Seelen nicht verlorengehen, um Zions und der Herrlichkeit Gottes willen? Können Sie all dem zustimmen in der Hoffnung, Ihre Tochter bald in der Welt der Herrlichkeit wiederzutreffen, die Krone der Gerechtigkeit tragend und geschmückt mit den Lobeshymnen, die ihrem Erlöser von Heiden dargebracht werden, die von ewiger Not und Hoffnungslosigkeit errettet wurden, weil sie ihnen die Heilsbotschaft gebracht hat?¹⁸

Erstaunlicherweise sagte ihr Vater, sie selbst solle entscheiden. Und sie schrieb an ihre Freundin Lydia Kimball:

Ich empfinde mich bereit und erwarte, wenn es die Vorsehung nicht verhindert, meine Erdenzeit in heidnischen Ländern zuzubringen. Ja, Lydia, ich bin zu dem Entschluss gelangt, all mein Wohlleben, alle meine Freuden hier aufzugeben, meine Bindung an Verwandte und Freunde zu opfern und dahin zu gehen, wohin es Gott in seiner Vorsehung gefällt, mich hinzubringen.¹⁹

Zwischen seiner Verlobung und seiner Hochzeit reiste Judson nach London, um bei der Londoner Missionsgesellschaft Unterstützung zu finden. Anstatt in dieser Weise unterstützt zu werden, entdeckte er eine Art von Unterstützung, die er viel nötiger brauchen würde. Das Schiff, mit dem er reiste, die englische *Packet*, wurde von einem französischen Schiff, der *L'Invincible Napoleon*, aufgebracht, wobei man Judson mitsamt der ganzen Besatzung gefangen nahm. Man brachte sie nach Bayonne (Frankreich) und sperrte sie ins Gefängnis.

In dieser für einen 22-jährigen Amerikaner aussichtslos erscheinenden Lage lernte Judson eine Art von Gottes Eingreifen kennen, die er in Birma immer wieder nötig hatte: Erstaunlicherweise

schmuggelte ein Mann aus Philadelphia Judson aus dem Gefängnis, indem er die Wächter bestach. Judson gelangte schließlich nach London und versuchte dort vergeblich, von der Londoner Missionsgesellschaft Unterstützung zu erhalten. Er verließ London am 18. Juni 1811 und kam am 7. August nach New York zurück von einer Reise, die scheinbar sinnlos gewesen war, außer in Bezug auf Folgendes: Er »betrachtete die Festnahme bei den Franzosen als äußerst wichtigen, ja als notwendigen Teil seiner Vorbereitung auf die Pflichten, die ihm später auferlegt werden sollten«²⁰.

Sechs Monate später wurden Adoniram und Ann am 5. Februar 1812 getraut und segelten vierzehn Tage später los, zusammen mit zwei weiteren Ehepaaren und zwei einzelnen Männern,²¹ verteilt auf zwei Schiffe, von denen eins unterging.

Die Reise nach Indien und die Lehre der Baptisten

Die Seereise dauerte 114 Tage. Unterwegs hatte Judson das Thema Taufe studiert und war durch die Bibel überzeugt worden, dass seine Ansichten über die Kindertaufe nicht schriftgemäß waren. In Indien wohnten er und Ann eine Zeit lang bei William Carey. Dadurch klärten sich Judsons Ansichten, und er wurde Baptist. Ann folgte ihm,

genauso wie einer der unverheirateten Missionare, Luther Rice.

Das war auf mehreren Ebenen eine sehr schmerzliche und einschneidende Entscheidung. Ann beschrieb die inneren Kämpfe um die rechte Lehre und das gefühlsmäßige Ringen beider:

Ich ... muss zugeben, dass von außen betrachtet die Heilige Schrift die Ansichten der Baptisten bevorzugt. Ich habe vor, die Sache weiter zu erforschen, und hoffe, dass ich dazu übergehen kann, die Wahrheit anzuerkennen – einerlei, wie sie lautet. Es ist eine schmerzliche Demütigung für meine natürlichen Gefühle, ernsthaft darüber nachzudenken, einem System abzusagen, hinsichtlich dessen ich von Kindheit an gelehrt wurde, es zu lieben und zu achten. Nun soll ich ein System annehmen, bezüglich dessen man mir beigebracht hatte, es zu verachten. O möge der Geist Gottes meinen Geist erleuchten und lenken – möge er mein Festhalten an altem Irrtum genauso verhindern wie die Annahme eines neuen!²²

Immerhin waren sie von einem kongregationalistischen Missionsausschuss ausgesandt worden. Ihre Unterstützung würde höchstwahrscheinlich nicht weitergezahlt werden. Das vielleicht Schlimmste

aber war, dass dieser Wechsel die Gruppe der gemeinsam ausgereisten Missionare spalten würde. Sie liebten einander, und Ann sagte: »Wie sind uns mit unseren Brüdern in jeder Hinsicht vollkommen einig, und wir sind uns sehr zugetan.«²³ Aber wie sollten sie eine Gemeinde gründen und bauen, wenn ihre Ansichten über die Taufe so weit auseinandergingen? Ann übersah die Situation und die damit verbundenen Kosten, als sie sagte:

Wir sind also überzeugte Baptisten, nicht weil wir das gewollt hätten, sondern weil die Wahrheit uns dazu gezwungen hat. Wir haben gewagt, die Kosten zu überschlagen, und sind auf viele schwere Trübsale vorbereitet, die sich aus dem Wechsel unserer Überzeugung ergeben werden. Wir rechnen damit, dass wir dadurch das Ansehen, die Liebe und die Wertschätzung verlieren werden, die uns viele unserer amerikanischen Freunde entgegengebracht haben. Aber das Schwierigste im Zusammenhang mit diesem Wechsel ist die Trennung, die zwischen uns und unseren lieben Missionsgefährten stattfinden muss. Dies bereitet uns den größten Schmerz ... Wir merken, dass wir in der Welt ganz allein dastehen und mit Ausnahme des Ehepartners keinen wirklichen Freund haben – niemanden, auf den wir zählen können, als nur Gott allein.²⁴

Wie alles, was Gottes barmherzige Vorsehung zulässt, hatte dieser schmerzliche Umstand auch bemerkenswert positive Effekte. Die Judsons und Rice wussten, dass jemand nach Hause fahren musste, um die Trennung vom kongregationalistischen Missionsausschuss offiziell mitzuteilen und um bei den Baptisten Unterstützung zu suchen. Rice war unverheiratet, und so war es sinnvoll, dass er heimfuhr. Er landete im September 1813 im Hafen von New York. Von dieser Zeit an war er bis zu seinem Tod im Jahr 1836 der Fürsprecher der Baptistenmission in der Heimat. Er kam nie mehr zurück, um mit den Judsons zu arbeiten. Seine Arbeit diente aber dem Zusammenhalt der baptistischen Bewegung in Amerika und gleichzeitig der Unterstützung ihrer Außenmission.²⁵ Sein Einfluss war außerordentlich groß.

Sonst wäre die Geschichte für Adoniram und Ann Judson völlig anders verlaufen. Nach einer Zeit in Indien wagten sie es, das Risiko einzugehen, ein neues Missionsfeld zu eröffnen. Am 13. Juli 1813 gingen sie in Rangun (Birma) an Land.

Die Anfänge ihrer Leiden

Jetzt begann in tropischer Hitze ein lebenslanger Kampf mit Cholera, Malaria, Durchfall und zahllosen weiteren Nöten, die das Leben von Ann

Judson sowie später von Sarah Judson und von sieben der dreizehn Kinder und eines Mitarbeiters nach dem andern forderten.

Die erste Nachricht von zu Hause kam erst nach zwei Jahren, am 5. September 1815. Durch diese lange Zeit war inzwischen die Vertrautheit mit ihrer Familie geschwunden. Adoniram sollte weder Vater oder Mutter noch Bruder jemals wiedersehen, und er sollte erst 33 Jahre später heimkehren. Die Zeit der Missionare floss in jenen Tagen sehr langsam dahin, und unterschied sich grundlegend von heute. Wenn jemand ernstlich krank war, bestand die typische Lösung, sein Leben zu retten, in einer Seereise. So konnte eine Heirat oder auch die gesamte Arbeit sozusagen drei bis sechs Monate auf Eis gelegt werden, wenn jemand über den Ozean geschickt wurde.

Es konnte aber auch noch länger dauern. Nach acht Jahren Missionsarbeit war Ann so krank, dass die einzige Hoffnung in einem Heimaturlaub bestand. Sie begann die Reise am 21. August 1821 und kam am 5. Dezember 1823 zurück, also zwei Jahre und vier Monate später. Als sie heimkehrte, hatte Judson zehn Monate lang nichts von ihr gehört. Wenn man verheiratet ist und seine Frau liebt, und beide sind zu dem Großen Werk berufen, dann lernt man auf diese Weise, tagtäglich für ein größeres Gut und eine größere Freude zu sterben.

Eine der Freuden bestand darin, auch in den dunklen Führungen etwas von Gottes Güte zu erkennen. So schrieb Ann, nachdem sie sich in den Vereinigten Staaten erholt hatte, ein Buch mit dem Titel *An Account of the American Baptist Mission to the Burman Empire* [svw. *Bericht der amerikanischen Baptistenmission im birmesischen Reich*]. Es hatte großen Einfluss auf die Gewinnung neuer Missionare, Beter und Geldgeber. Ohne ihre Krankheit und ihre zweijährige Abwesenheit wäre das nicht geschehen. Aber sehr viel häufiger kann man Gottes weise Absichten mit den Leiden nicht so klar erkennen.

Der Preis für den Durchbruch

Während all der Kämpfe mit Krankheiten und anderen Unterbrechungen arbeitete Judson daran, die Sprache zu erlernen, die Bibel zu übersetzen und auf den Straßen zu evangelisieren. Sechs Jahre nach ihrer Ankunft taufte sie den ersten Konvertiten, Maung Nau. Das Säen hatte lange gedauert und war harte Arbeit gewesen, doch die Ernte war jahrelang noch schwieriger. Im Jahr 1831 allerdings, etwa 19 Jahre nach ihrer Ankunft, herrschte ein neuer Geist in dem Land. Judson schrieb:

Der Geist des Fragens ... breitet sich überall aus und durchzieht das Land in ganzer Länge und

Breite. Wir haben fast 10 000 Traktate ausgeteilt, und zwar nur an solche, die uns darum baten. Ich meine, dass 6000 Leute bei uns zu Hause angefragt haben. Einige kommen nach einer zwei- bis dreimonatigen Reise aus den Grenzgegenden von Siam bzw. China und sagen: »Herr, wir haben gehört, dass es eine ewige Hölle gibt. Wir fürchten uns davor. Gib uns bitte etwas zu lesen, was uns hoffen lässt, ihr entrinnen zu können.« Andere kommen aus den nördlichen Grenzregionen, ca. 160 km von Ava entfernt: »Herr, wir haben ein Buch gelesen, das uns etwas über einen ewigen Gott berichtet hat. Bist du der Mann, der solche Schriften austeilte? Wenn ja, dann gib uns bitte welche, weil wir die Wahrheit kennen wollen, bevor wir sterben.« Andere kommen aus dem Innern des Landes, wo man den Namen Jesu Christi ein wenig kennt: »Bist du der Jesusmann? Gib uns etwas zu lesen, wodurch wir etwas über Jesus Christus erfahren!«²⁶

Aber es musste ein ungeheuer hoher Preis bezahlt werden zwischen dem ersten Bekehrten im Jahr 1819 und dieser Ausgießung göttlicher Macht im Jahr 1831.

1823 waren Adoniram und Ann von Rangun nach Ava, der Hauptstadt, gezogen, knapp 500 km weiter stromaufwärts am Irawadi. Es war gefähr-

lich, in einer solchen Nähe zum despotischen Herrscher des Landes zu wohnen. Im Mai des nächsten Jahres erreichte die britische Flotte Rangun und beschoss den Hafen. Alle Westler wurden daraufhin sofort als Spione betrachtet, und Adoniram wurde von zu Hause verschleppt. Am 8. Juni 1824 kam er ins Gefängnis. Seine Füße wurden gefesselt, und nachts wurde eine lange horizontale Bambusstange herabgelassen und zwischen seine gefesselten Beine geschoben und dann wieder hochgezogen, bis nur noch die Schultern und die Köpfe der Häftlinge auf dem Boden ruhten.

Jahre später, als seine Frau mit tiefer Dunkelheit in ihrer eigenen Seele zu kämpfen hatte, erzählte er ihr, dass er während der Gefängnismonate seinen Verstand teilweise damit erhalten hatte, dass er sich immer wieder die Zeilen von William Cowper auf-sagte:

*Bewahr' dich vor Verzweiflungsschritten;
ein Tag, ganz ohne Hoffnungsschein
(lebst du noch bis zum nächsten Morgen),
wird dann trotzdem vergangen sein.²⁷*

So schrecklich die Zustände im Gefängnis auch waren, Judsons Verstand blieb ihm erhalten. Er konnte immer noch über die Möglichkeiten nachdenken, die sich aus all dem für die Ausbreitung des Evan-

geliums ergeben könnten. Einem Mitgefangenen sagte er:

Ich bin zehn Jahre hier gewesen, um furchtsamen Zuhörern das Evangelium zu verkünden. Sie hätten es gern angenommen, trauten sich aber nicht. Auch habe ich den Herrscher gebeten, seinem Volk Gewissensfreiheit zu gewähren, doch alles ohne Erfolg. Und nun, wo alle menschlichen Mittel erschöpft sind, öffnet Gott einen Weg, indem er eine christliche Nation dazu anleitet, dieses Land zu unterwerfen. Es besteht die Möglichkeit, dass mein Leben erhalten bleibt; wenn ja, mit welchem Feuereifer werde ich mein Werk fortsetzen! Wenn nicht – so geschehe sein Wille. Die Tür wird für andere geöffnet sein, die das Werk besser betreiben werden.²⁸

Ann war schwanger; aber sie ging täglich die gut drei Kilometer bis zum Palast, um sich für Judson einzusetzen, dass er kein Spion sei. Deshalb bat sie darum, ihm Gnade zu gewähren. Sie erwirkte einige Erleichterungen für ihn, sodass er in den Gefängnishof hinauskommen durfte. Die Gefangenen hatten Ungeziefer in den Haaren und in der verrotteten Nahrung und mussten kahl geschoren werden. Fast ein Jahr später wurden sie – ausgemergelt, hohläugig, in Lumpen gehüllt und durch Folterungen

verkrüppelt – plötzlich in ein ziemlich weit entferntes Dorf verlegt. Dort trieben die Moskitos aus den Reissümpfen sie beinahe zum Wahnsinn.

Inzwischen wurde die Tochter Maria geboren, und Ann war fast genauso krank und mager wie Adoniram. Doch war sie ihm mit ihrem Baby weiter nachgefolgt und sorgte für ihn, so gut sie konnte. Ihre Milch versiegte, und der Wärter erbarmte sich über sie und ließ den gefesselten Judson tatsächlich das Baby abends ins Dorf bringen, um nach Frauen zu suchen, die das Baby nähren konnten.

Am 4. November 1825 wurde Judson plötzlich entlassen. Die Regierung brauchte ihn als Übersetzer bei den Verhandlungen mit den Engländern. Die schreckliche Prüfung war vorüber – siebzehn Monate im Gefängnis am Rande des Todes. Doch auch für seine Frau war es eine schwere Leidenszeit. Sie hatte sich selbst und ihr Baby aufgeopfert, um für ihn zu sorgen, so gut sie es vermochte. Anns Gesundheit war ruiniert. Elf Monate später starb sie (am 24. Oktober 1826). Und sechs Monate danach verstarb auch die Tochter (am 24. April 1827).

Wenn die Dunkelheit nicht weicht

Während der Leidenszeit im Gefängnis wurde er von der Hoffnung und einem Geist getragen, der

sich der Vorsehung Gottes ganz und gar unterwarf. Wir hörten aus den zu seinem Mitgefangenen gesprochenen Worten: »Es besteht die Möglichkeit, dass mein Leben erhalten bleibt; wenn ja, mit welchem Feuereifer werde ich mein Werk fortsetzen! Wenn nicht – so geschehe sein Wille. Die Tür wird für andere geöffnet sein, die das Werk besser betreiben werden.«²⁹ Jetzt aber, wo seine Frau und seine Tochter von ihm gegangen waren, begann die Dunkelheit, von seiner Seele Besitz zu ergreifen. Im Juli, also drei Monate nach dem Tod seines kleinen Mädchens, erfuhr er auch noch, dass sein Vater acht Monate zuvor gestorben war.

Die psychologische Auswirkung dieser Verluste war verheerend. Selbstzweifel verdunkelten seinen Geist, und er fragte sich, ob er nur aus Ehrgeiz oder Ruhmsucht und nicht aus Demut bzw. Selbstverleugnung Missionar geworden war. Er begann, die katholischen Mystiker wie Madame Guyon, Fénelon und Thomas von Kempen zu lesen, wodurch er zu einsamer Askese und verschiedenen Formen der Selbstverleugnung gebracht wurde. Er hörte mit seiner Arbeit an der Übersetzung des Alten Testaments auf und zog sich immer weiter von allen Menschen zurück und von allem, »was bei ihm möglicherweise den Stolz bestärken und sein Vergnügen fördern könnte.«³⁰

Er weigerte sich, außerhalb des Missionsgebäu-

des zu essen. Er vernichtete alle Empfehlungsbriefe. Er widerrief förmlich die theologische Ehrendoktorwürde der Brown University, die ihm 1823 anlässlich eines im *American Baptist Magazine* veröffentlichten Briefes verliehen war. Er übergab allen privaten Besitz (ungefähr 6000 Dollar) an den baptistischen Verwaltungsrat. Auch bat er, man möge sein Gehalt um ein Viertel kürzen; außerdem wollte er selbst mehr spenden. Im Oktober 1828 baute er sich eine Hütte im Dschungel in einiger Entfernung vom Missionshaus, das sich in Moulmein befand. Dorthin zog er am 24. Oktober, um in völliger Isolierung zu wohnen. Das war der zweite Jahrestag des Todes seiner Frau.

Er schrieb in einem Brief an Anns Verwandte: »Meine Tränen fließen gleichzeitig über das verlassene Grab meiner teuren Geliebten und über die ekelhafte Gruft meines eigenen Herzens.«³¹ Er hatte sich bei seiner Hütte ein Grab geschaufelt und saß daneben, um die Stufen der Auflösung seines eigenen Körpers zu betrachten. Er ordnete an, dass alle seine Briefe in Neuengland zu vernichten seien, und weigerte sich sogar, ein amtliches Dokument zurückzuschicken, das seine Schwester benötigte, bis seine Forderungen erfüllt seien. Er zog sich vierzig Tage lang noch weiter in den von Tigern heimgesuchten Dschungel zurück und schrieb in einem Brief, er empfinde völlige geistliche Trostlosigkeit.

»Gott ist für mich der Große Unbekannte. Ich glaube an ihn, aber ich finde ihn nicht.«³²

Sein Bruder Elnathan starb am 8. Mai 1829 im Alter von 35 Jahren. Eigenartigerweise erwies sich das als Wendepunkt und führte zu Judsons Wiederherstellung, weil er Grund hatte zu glauben, dass sein Bruder, den er vor siebzehn Jahren als Ungläubigen verlassen hatte, jetzt im Glauben gestorben war. Das ganze Jahr 1830 benötigte er, um aus seiner Dunkelheit wieder ans Licht zu kommen.

Wir erinnern uns: 1831, also im nächsten Jahr, erlebte er die große Ausgießung geistlichen Interesses überall im Land. »Der Geist des Fragens ... breitet sich überall aus und durchzieht das Land in ganzer Länge und Breite.«³³ War das Zufall? Oder ist es ein von Gott bestimmtes Muster für geistliche Durchbrüche in einem dunklen und unerreichten Land?

Eine vollendete Bibel und eine neue Frau

Von Anfang an und besonders nach dieser Lebenskrise gehörte die Übersetzung der Bibel zu den zentralen Aufgaben seines missionarischen Dienstes. Judson kannte die Ursprachen und arbeitete mit dem griechischen und hebräischen Text. Vier Jahre, nachdem er in Birma gelandet war, vollendete er das Matthäus-Evangelium; danach begann er mit der Erstellung eines birmesischen Wörterbuches.

In den Jahren ohne Frau und Kinder beschränkte er sich auf einen kleinen Raum, den er zu dem Zweck erbaut hatte, beinahe seine ganze Energie für die Verbesserung der Übersetzung des Neuen Testaments zu verwenden und mit dem Alten Testament voranzukommen. Gegen Ende 1832 wurden 3000 Exemplare des vollendeten Neuen Testaments gedruckt. Das Alte Testament beendete er am 31. Januar 1834 und schrieb an diesem Tag:

Gott sei dafür gedankt, dass ich jetzt sagen kann, fertig zu sein. Ich habe mich mit dem letzten Blatt in der Hand vor ihm hingekniet und ihn angefleht, mir alle Sünden zu vergeben, mit denen ich diese Bemühungen befleckt habe. Außerdem habe ich ihn um seine Hilfe bei zukünftigen Anstrengungen gebeten, die Irrtümer und Mängel zu beseitigen, die notwendigerweise diesem Werk anhängen. Dann habe ich es seiner Barmherzigkeit und Gnade anbefohlen und seiner Herrlichkeit gewidmet. Möge er sein eigenes inspiriertes Wort, das jetzt vollständig in birmesischer Sprache vorliegt, zum großartigen Werkzeug machen, ganz Birma mit Lobliedern für unseren großen Gott und Heiland Jesus Christus zu erfüllen! Amen.³⁴

Mit der ersten Ausgabe der vollständigen birmesischen Bibel scheint es, als habe Gott sein freund-

liches Angesicht dieser Arbeit zugewandt, indem er Judson wieder eine Frau schenkte. Drei Jahre zuvor war ein anderer Birma-Missionar, George Boardman, gestorben. Seine Witwe blieb in Birma und wurde ihrerseits zur Legende. Sie drang mit ihrem Baby, George, ins Innere des Landes vor.³⁵ Im Februar 1834 erhielt Judson einen Brief von Sarah. Am 1. April reiste er von Moulmein nach Tavoy, entschlossen, um sie zu werben. Am 10. April waren sie verheiratet. Judson schrieb in sein Tagebuch:

Noch einmal: Lebewohl, lieber Boardman, adieu deinem lang gepflegten Grab! Möge die Erinnerung stets frisch und duftend sein wie die Erinnerung an den anderen geliebten Körper, dessen schöne, vom Tod zunichtegemachte Gestalt am Fuß des Hopiabaumes ruht. Mögen wir, die Übriggebliebenen, so leben, dass wir das Lächeln der Verherrlichten verdienen, die vor uns dahingegangen sind. Und möchten wir am Ende alle vier wieder vereint sein am Thron der Herrlichkeit und eine besonders glückliche Familie bilden, wenn unsere gegenseitige Zuneigung ganz gereinigt und vollendet ist in der strahlenden Welt der Liebe.³⁶

Dies wurden einige der glücklichsten Tage in Birma, wenn auch nicht ohne Schmerzen, und sie sollten

auch nicht länger als ein Jahrzehnt anhalten. »Sie war eine blauäugige Schönheit, und er hatte mit 47 Jahren noch volles Haar ohne jegliches Grau und war stark und gesund. Wie es schien, war er mit Sarah zusammen in eine Zeit des Friedens und der Freude eingetreten.«³⁷ Sie sollte Adoniram acht Kinder schenken, von denen fünf das Kindesalter überlebten.

Nach der Hochzeit wandte Adoniram die meiste Zeit an die Revision des Alten Testaments. Eine Zeit lang predigte er siebenmal in der Woche, einmal am Sonntagmorgen und dann an jedem Abend der Woche.³⁸ Sarah war eine begabte Partnerin und kannte die Sprache besser als alle anderen, ausgenommen Judson selbst. Sie übersetzte in diesen Jahren *die Pilgerreise* bis zu ihrem viel zu frühen Tod.

Noch eine Frau durch den Tod verloren

Nachdem sie in elf Jahren acht Kinder geboren hatte, wurde Sarah krank, und die Familie entschloss sich, nach Amerika zu reisen, weil man hoffte, die Luftveränderung werde sich heilsam auswirken. Sie segelten am 26. April 1845 mit den drei ältesten Kindern los, weil sie diese zwecks Ausbildung in den Vereinigten Staaten lassen wollten, wenn sie zurückfuhren. Sie ließen die drei jüngsten daheim, von denen eines verstarb, bevor Judson wiederkam.

Judson hatte Amerika jetzt 33 Jahre lang nicht gesehen und war auch nur wegen seiner Frau zurückgekommen. Als sie im September 1845 die Südspitze von Afrika umsegelten, starb Sarah. Adoniram berichtet sehr feinführend von ihrem Tod auf dem Schiff:

Ihr Geist begann abzuschweifen; aber ein einziges Wort genügte, ihre Aufmerksamkeit wiederherzustellen und zu festigen. Am Abend des 31. Augusts schien sie das Ende ihrer Pilgerreise erreicht zu haben. Die Kinder nahmen von ihr Abschied und gingen schlafen. Ich saß während der Nachtstunden allein an ihrem Bett und versuchte, dem gequälten Körper Erleichterung und der scheidenden Seele Trost zu bringen. Um zwei Uhr morgens wollte ich gern noch ein Zeichen ihrer Wahrnehmung erhalten und zog ihre Aufmerksamkeit mit den Worten auf mich: »Liebst du den Heiland immer noch?« »O ja!«, antwortete sie. »Ich liebe den Herrn Jesus Christus immer.« Ich sagte wieder: »Liebst du mich auch noch?« Sie bestätigte das auf typische Weise, wie sie das immer tat. »Dann gib mir noch einen Kuss!«, und wir tauschten ein letztes Mal dieses Zeichen der Liebe. Wieder verging eine Stunde. Das Leben zog sich immer mehr zurück, und ihr Atem setzte aus. Für einen Augenblick folgte ich

ihrem Flug himmelwärts und überlegte, welche Wunder sich ihrem Blick jetzt öffnen würden. Dann schloss ich ihre blicklosen Augen und kleidete sie das letzte Mal, doch jetzt in ihr Leichengewand. Und weil ich von so vielen schlaflosen Nächten völlig erschöpft war, warf ich mich auf das Bett und schlief sofort ein.³⁹

Das Schiff warf bei St. Helena Anker, gerade lange genug, um ein Grab zu schaufeln, eine Frau und Mutter zu begraben und dann weiterzufahren.

Diesmal versank Adoniram nicht, wie zuvor, in den Tiefen einer Depression. Er hatte seine Kinder. Aber umso mehr befreiten ihn seine Leiden davon, allzu viele Hoffnungen auf diese Welt zu richten. Er studierte, was es heißt, in dieser Welt sein Leben zu hassen (vgl. Johannes 12,25), ohne Bitterkeit zu empfinden oder in Depressionen zu geraten.

Ihn beherrschte eine Leidenschaft: Er wollte nach Birma zurückkehren, um sein Leben für dieses Land dranzugeben. So plante er, nur so lange in den Vereinigten Staaten zu sein, bis er seine Kinder gut untergebracht hatte, um dann das nächste Schiff zu finden, das wieder nach Birma fuhr. Alles, was er in Neuengland noch hatte, war seine Schwester. Sie hatte sein Zimmer genauso bewahrt, wie es vor 33 Jahren ausgesehen hatte, und sie sollte es bis zum Tag ihres Todes so erhalten.

Er kam am Mittwoch, dem 15. Oktober 1845, an. Das Buch seiner ersten Frau *An Account of the American Baptist Mission to the Burman Empire* und die Veröffentlichung des Werkes *Memoir of Mrs. Ann Judson*⁴⁰ durch James Knowles im Jahr 1829 war von Hunderttausenden gelesen worden. Adoniram Judson war eine gefeierte Größe. Zahllose Eltern hatten ihre Kinder nach ihm benannt. Er war das Thema Tausender von Predigten. Seine Heimkehr war eine Sensation.

Gott plante eine weitere Heirat, doch nicht für lange

Judsons Aufenthalt in den Vereinigten Staaten verlief nicht nach Plan. Zum Erstaunen aller verliebte er sich ein drittes Mal. Diesmal in Emily Chubbuck. Er heiratete sie am 2. Juni 1846. Sie war 29, er 57 Jahre alt. Sie war eine berühmte Schriftstellerin, ließ aber Ruhm und Karriere fahren, um mit Judson nach Birma zu gehen.⁴¹ Sie kamen im November 1846 an. Und Gott gab ihnen vier der glücklichsten Jahre, die beide je kennengelernt hatten. Zu ihrem ersten Hochzeitstag (am 2. Juni 1847) schrieb sie:

Das war der glücklichste Tag in meinem Leben, und was in meinen Augen noch wichtiger ist, mein Mann sagt, er gehöre zu den glücklichsten

seines Lebens ... Ich bin nie einem Mann begegnet, der so schön reden kann, tagein, tagaus und über alles und jedes – über Glaubensdinge, Literatur, Wissenschaft, Politik. Auch eine hübsche Babysprache ist ihm bekannt.⁴²

Sie hatten ein Kind. Alles sah prächtig aus, doch dann erfasste die alte Krankheit Adoniram ein letztes Mal. Die einzige Hoffnung bestand darin, Adoniram auf eine Seereise zu schicken. Am 3. April 1850 brachten sie ihn auf die *Aristide Marie*, die ihn zur Isle de France bringen sollte, zusammen mit einem Freund, Thomas Ranney, der die Sorge für ihn übernommen hatte. In seinem Elend wurde er immer wieder von Zeit zu Zeit von schrecklichen Schmerzen gequält, die mit Erbrechen endeten. Einer seiner letzten Sätze war: »Wie wenige ... müssen unter solchen Mühsalen sterben!«⁴³

Am 12. April 1850, einem Freitag, starb Adoniram Judson um 16.15 Uhr auf hoher See, fern von seiner Familie und der birmesischen Kirche. Am Abend drehte das Schiff bei.

Die Besatzung versammelte sich stumm. Die Backbordklappe wurde geöffnet. Niemand sprach ein Gebet ... Der Kapitän gab Befehl. Der Sarg glitt durch die Öffnung in die Nacht hinaus. Der Ort lag auf 13 Grad nördlicher Breite

und 93 Grad östlicher Länge, beinahe im östlichen Schatten der Andamanen und nur 160 km westlich der Berge Birmas. Daraufhin segelte die *Aristide Marie* weiter zur Isle de France.⁴⁴

Zehn Tage später gebar Emily ihr zweites Kind, das aber bei der Geburt starb. Erst vier Monate später erfuhr sie vom Tod ihres Mannes. Sie kehrte im nächsten Januar nach Neuengland zurück und verstarb drei Jahre später im Alter von 37 Jahren an Tuberkulose.

Die birmesische Bibel war fertig. Das Wörterbuch war fertig. Hunderte von Bekehrten leiteten die Kirche, und heute gibt es ungefähr 3700 Baptistengemeinden in Birma, die ihre Entstehung der Arbeit und Liebe dieses Mannes verdanken.

**Eine große Bitte: Werdet Teilhaber an dem,
wofür Judson sein Leben gab
und wofür vor allem Christus gestorben ist**

Das Leben fliegt dahin. Schon bald werden wir Jesus Christus nicht nur dafür Rechenschaft ablegen müssen, wie gut wir unserer Berufung entsprochen haben, sondern auch dafür, ob wir dem Befehl, alle Nationen zu Jüngern zu machen, nachgekommen sind.

Viele Völker der Welt sind heute ohne einheimische christliche Gemeinden. Christus herrscht

dort noch nicht in den Herzen der Menschen, seine Gnade ist dort unbekannt, und Menschen sterben, ohne das Evangelium hören zu können. Die meisten dieser ohne Hoffnung lebenden Völker wollen nicht, dass Nachfolger Jesu dorthin kommen. Zumindest meinen sie, dass sie es nicht wollen. Sie stehen den christlichen Missionen feindlich gegenüber. Heute ist das die ultimative Herausforderung. Und der Herr sagt immer noch: »Siehe, ich sende euch wie Schafe inmitten von Wölfen ... und sie werden einige von euch zu Tode bringen, und ihr werdet von allen gehasst werden um meines Namens willen. Und kein Haar von eurem Haupt wird verloren gehen« (Matthäus 10,16; Lukas 21,16-18).

Sind Sie sicher, dass Sie mit Ihrem Tun dem Willen Gottes entsprechen? Für die meisten Leser mag das vielleicht gelten. Die Berufung eines Christen besteht im radikalen Gehorsam gegenüber der Herrlichkeit Christi da, wo er sich befindet. Doch für viele von den Lesern benutzt Gott die Geschichten aus diesem Buch, die Wurzeln zu lösen und sie an einen anderen Ort zu verpflanzen. Einige von ihnen beruft er, das, was an den Leiden Christi fehlt, zu ergänzen, als Weizenkorn in irgendeinen entfernt liegenden Boden zu fallen und zu sterben. Er beruft sie, das eigene Leben in dieser Welt zu hassen, um es auf diese Weise für ewig zu gewinnen

und viel Frucht zu bringen. Judson schrieb 1832 an Missionskandidaten:

Bedenkt, dass ein großer Teil derer, die auf ein Missionsfeld in Asien kommen, innerhalb der ersten fünf Jahre sterben, nachdem sie ihr Heimatland verlassen haben. Wandelt daher mit Bedacht; der Tod ist euch nahe und beobachtet eure Schritte.⁴⁵

Die Frage ist nicht, ob wir sterben, sondern vielmehr, ob wir sterben und viel Frucht bringen.

SCHLUSSBETRACHTUNG

Die Leiden dieser Zeit bewirken ewige Herrlichkeit

Die Lage, in der wir uns zu Beginn des 21. Jahrhunderts befinden, schreit geradezu nach einer ungeheuren missionarischen Anstrengung und nach großen missionarischen Opfern. Patrick Johnstone schreibt in *Operation World*, dass wir erst in den 1990er-Jahren eine glaubwürdige vollständige Liste der Völker der Welt erhalten haben. Zum ersten Mal können wir erkennen, was noch getan werden muss.

Es gibt ungefähr 12 000 ethnolinguistische¹ Völker in der Welt. Bei etwa 3500 dieser Völker gibt es im Durchschnitt 1,2 % Christen. Das sind rund zwanzig Millionen von den 1,7 Milliarden Leuten in dieser Gruppe, wobei die breiteste, nur nominelle Definition des Christentums zur Anwendung kommt.² Die meisten dieser am wenigsten erreichten 3500 Völker leben im 10/40-Fenster³ und sind den christlichen Missionen feindlich gesonnen. Das bedeutet für uns, die Angehörigen des Leibes Christi aus dem Westen und aus dem *globalen Süden*,⁴ dass wir zu diesen Völkern gehen und ihnen das Evangelium bringen müssen. Es stehen in diesen Volksgruppen keine einheimischen Kirchen für die Evangelisation ihrer Landsleute zur Verfügung. Damit

wird der Zustand, *unerreicht* zu sein, beschrieben. Wo es eine treue einheimische Kirche gibt, besteht die Rolle der Außenstehenden in demütiger Partnerschaft und Hilfsbereitschaft. Doch das gilt nicht für diese unerreichten Völker. Sie zu erreichen, wie Jesus befiehlt, wird gefährlich und teuer werden. Einige von uns und von unseren Kindern werden umgebracht werden.

Die Verlockung, vor den Drangsalen zu fliehen

Unter diesen Umständen liegt die Versuchung nahe, aufzugeben. Das ist immer so gewesen. Wenn ich in meiner komfortablen Studierstube in Minneapolis sitze, ist es sehr leicht, sich um dieser Völker willen für das Durchhalten im Leiden einzusetzen. Ich bete darum, immer bereit zu sein, für Christus und sein Reich Gefahren auf mich zu nehmen. Ich weiß, dass mein Dienst im Augenblick ein ziemlich sicherer ist. Darum haben andere weit authentischer als ich zum Durchhalten aufgerufen. Hier zeige ich, wie Adoniram Judson es am 25. Juni 1832 in einem Brief an Missionare ausgedrückt hat:

Nehmt euch vor der stärkeren Reaktion in Acht, die stattfindet, sobald ihr die Sprache besser kennt und müde sowie erschöpft werdet, weil ihr das Evangelium einem ungehorsamen und

widersprechenden Volk predigt. Ihr werdet euch manchmal nach einem ruhigen Schlupfwinkel sehnen, wo ihr eine Erholungspause von der Belastung und der Mühe bei der Arbeit mit den Einheimischen findet – ebendieses unaufhörliche, unerträgliche Zerriebenwerden auf dem missionarischen Mühlstein. Und Satan wird euch dabei Mitgefühl erzeigen. Er wird euch irgendeine Kapelle der Bequemlichkeit finden lassen, wo ihr in eurer Muttersprache euren Dienst tun könnt, oder euch eine staatliche Anstellung bzw. eine Professoren- oder Verlegerstelle anbieten; vielleicht eine literarische oder wissenschaftliche Aufgabe verschaffen – oder eine außerplanmäßige Übersetzungsarbeit bzw. eine schulische Tätigkeit. Es mag irgendetwas sein, das euch hilft, ohne allzu große charakterliche Verbiegung dem wirklichen Missionswerk zu entschlüpfen. Solch eine Versuchung wird die Krise in eurem Unwohlsein bilden. Wenn eure geistliche Verfassung sie überlebt, werdet ihr gesunden, wenn nicht, werdet ihr sterben.⁵

Gott weiß, dass es Zeiten zum Fliehen und Zeiten zum Standhalten gibt. So sagte John Bunyan: »Bei dieser Angelegenheit gibt es nur wenige Regeln. Der Mensch kann selbst am besten beurteilen, wie stark er im Augenblick ist und welches Gewicht dieses

oder jenes Argument für das Herz hat, ob es standhält oder flieht.«⁶ Bunyan verbrachte zwölf Jahre im Gefängnis, obwohl ein einfaches Versprechen, nicht mehr zu predigen, ihm die Freiheit ermöglicht hätte. Er hat sehr einfühlsam und biblisch über die Spannung zwischen dem Fliehen in die Sicherheit und dem Standhalten im Leiden geschrieben. Auf die Frage: *Sollten wir zu entkommen suchen?*, antwortete Bunyan so:

»Du darfst darin so handeln, wie es dir ums Herz ist. Wenn es in deinem Herzen ist zu fliehen, dann fliehe: wenn es in deinem Herzen ist standzuhalten, dann halte stand. Alles andere ist eine Verleugnung der Wahrheit. Wer flieht, hat Vollmacht zu fliehen; wer standhält, hat Vollmacht, das zu tun. Ja, derselbe Mensch kann beides tun: fliehen und standhalten, wie die Berufung und das Wirken Gottes in seinem Herzen sein mag. Mose floh (2. Mose 2,15); Mose hielt stand (Hebräer 11,27). David floh (1. Samuel 19,12); David hielt stand (24,8). Jeremia floh (Jeremia 37,11-12); Jeremia hielt stand (38,17). Christus zog sich selbst zurück (Lukas 9,10); Christus hielt stand (Johannes 18,1-8). Paulus floh (2. Korinther 11,33); Paulus hielt stand (Apostelgeschichte 20,22-23) ...

Es gibt wenige Regeln in dieser Sache. Der Mensch kann selbst am besten beurteilen, wie

stark er im Augenblick ist und welches Gewicht dieses oder jenes Argument für das Herz hat, ob es standhält oder flieht ... Fliehe nicht aus sklavischer Angst, sondern nur, wenn das eine Anordnung Gottes ist, indem sich dir eine Tür zum Entweichen öffnet, die Gottes Vorsehung geöffnet hat, und die Flucht mit Gottes Wort übereinstimmt (Matthäus 10,23).

Darum: Wenn du geflohen bist und ergriffen wirst, so ärgere dich weder über Gott noch über Menschen; nicht über Gott; denn du bist sein Knecht; dein Leben und dein Alles gehören ihm; nicht über Menschen; denn sie sind Gottes Stecken und sind bestimmt, dir in dieser Sache Gutes zu tun. Bist du entkommen? Dann lache. Wirst du ergriffen? Dann lache. Ich meine, sei zufrieden, wie immer die Dinge laufen; denn die Waage ist immer noch in Gottes Hand.«⁷

Meine Hoffnung für dieses Buch geht dahin, dass dadurch unsere Herzen und Sinne tiefer durch das Werk des Geistes gebildet werden. Dann werden wir, wenn eine Krise eintritt, eher durch die Wege Gottes als durch die weltlichen Vorstellungen von Sicherheit und Bequemlichkeit geleitet werden.

Wie wahrscheinlich ist das Martyrium für uns?

Ja, ich bete, dass das Rückgrat unseres Mutes durch diese Geschichten über Treue so gestählt wird, dass wenn ein Martyrium auf uns zukommt, wir dazu bereit sind. Wie wahrscheinlich ist das für uns? Das hängt von unserem Wohnort und davon an, wohin zu gehen wir bereit sind.

Jedes Jahr veröffentlichen David Barrett, Todd Johnson und Peter Crossing ihr Jahrbuch »Status of Global Mission, Presence, and Activities, AD 1800–2025«. Eines der ernstesten Themen in diesem 97 Artikel umfassenden Bericht heißt: »Durchschnittliche Märtyrerezahl pro Jahr«. Im Jahr 2008 waren es weltweit 175 000. Demnach verloren täglich 479 Christen ihr Leben, nur weil sie Christen waren.

Das sind keine Märtyrer, die durch ihre eigenen Hände sterben wie die vielen Kämpfer des Dschihad, die sich selbst umbringen, wenn sie andere töten. Das ist nicht die Weise Jesu. Nachfolger Christi morden nicht, um das Evangelium auszubreiten. Jesus starb, damit seine Feinde leben könnten. Christliches Märtyrertum ist kein Selbstmord, sondern wird willig erduldet, wenn es gefordert wird.

Judson liebte das Leben und brachte den drei Frauen, die ihm nacheinander geschenkt waren, und allen seinen Kindern sehr große Wertschätzung

entgegen. Er achtete sorgfältig darauf, Gesundheit und Leben zu erhalten. So sagte er Missionskandidaten: »Hütet euch vor Gleichgültigkeit, die dazu führt, körperliche Ertüchtigung zu vernachlässigen. Die schwache Gesundheit und der frühzeitige Tod der meisten Europäer in Asien müssen in erster Linie auf das höchst bedauerliche Versäumnis körperlicher Übungen zurückgeführt werden.«⁸

Paton blickte oft glühender Feindschaft ins Auge und riskierte sein Leben immer wieder, aber er wählte auch die Flucht vor Hunderten aufgehetzter Feinde, indem er sich in einem Baum versteckte oder indem er ein Schiff fand, das ihn von der Insel Tanna brachte. Er war nicht darauf aus zu sterben, sondern wollte sein langes Leben nützen, die Neuen Hebriden zu evangelisieren. Er starb mit 82 Jahren.

Tyndale wollte nicht sterben. Er war erst ca. 42 Jahre alt und blieb zeitlebens unverheiratet. Er war in einem fremden Land. Er hatte nichts verschuldet. Er war ein vielversprechender Gelehrter und Prediger. Als aber die Entscheidung gefallen war, er solle verbrannt werden, nahm er sie als Wille des Herrn entgegen. Er stimmte mit dem Geist von 1. Petrus 4,19 überein: »Daher sollen auch die, die nach dem Willen Gottes leiden, einem treuen Schöpfer ihre Seelen anbefehlen im Gutestun.«

Das war das Muster Tausender Friedensstifter, die von den frühesten Zeiten bis zum heutigen

Tag an vorderster Front standen. So wurden z. B. am 17. Juli 180 n. Chr. in einer der nordafrikanischen Provinzen des Römerreiches sechs Christen vor Gericht gestellt, weil sie sich geweigert hatten, dem Kaiser göttliche Ehre zu erweisen, obwohl sie die übrigen Gesetze beachteten und ihre Steuern bezahlt hatten. Ihre Namen waren Speratus, Nartzalus, Cittinus, Donata, Secunda und Vestia. Sie wurden zusammen mit anderen vom Prokonsul Saturninus verhört und gerichtet. Das Gespräch ihrer letzten Stunde ist uns erhalten:

Der Prokonsul Saturninus sagte: »Beteiligt euch nicht an dieser Verrücktheit!«

Cittinus antwortete: »Wir brauchen niemandem sonst Gottesfurcht erweisen, als nur dem Herrn, unserem Gott im Himmel.«

Donata sagte: »Ehre den Kaiser, wie es dem Kaiser zukommt; aber fürchte Gott!«

Vestia sagte: »Ich bin eine Christin.«

Secunda sagte: »Was ich bin, eben das will ich sein.«

Der Prokonsul Saturninus sagte zu Speratus: »Hältst du daran fest, Christ zu sein?«

Speratus antwortete: »Ich bin ein Christ.« Und alle stimmten mit ihm überein.

Der Prokonsul Saturninus sagte: »Wollt ihr Zeit zum Nachdenken haben?«

Speratus sagte: »Bei einer derart gerechten Sache gibt es keine Bedenkzeit.«

Der Prokonsul Saturninus sagte: »Was hast du in deiner Tasche?«

Speratus sagte: »Die Bücher und die Briefe eines gerechten Mannes, eines Paulus.«

Der Prokonsul Saturninus sagte: »Nimm dir dreißig Tage Zeit, über die Sache nachzudenken.«

Speratus antwortete wiederum: »Ich bin Christ.« Und alle waren seiner Meinung.

Der Prokonsul las das Urteil vor, das auf einem Täfelchen stand: »Speratus, Nartzalus, Cittinus, Donata, Vestia, Secunda und alle anderen haben bekannt, in Einklang mit den religiösen Riten der Christen zu leben. Weil sie die Möglichkeit hatten, zu den Gepflogenheiten der Römer umzukehren, und dennoch an ihrer Widersetzlichkeit festhielten, gefällt es uns, sie das Schwert erdulden zu lassen.«

Speratus sagte: »Dank sei Gott!«

Nartzalus sagte: »Heute sind wir als Märtyrer im Himmel. Dank sei dafür Gott!«

Der Prokonsul befahl, dass diese Proklamation durch den Herold ausgerufen werden sollte: »Ich habe befohlen, dass Speratus, Nartzalus, Cittinus, Veturius, Felix, Aquilinus, Laetantius, Januaria, Generosa, Vestia, Donata und Secunda zur Hinrichtung abgeführt werden.«

Sie alle sagten: »Wir danken Gott dafür!«

Und so wurden alle zusammen mit der Märtyrerkrone belohnt und herrschen mit dem Vater und dem Sohn ... von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.⁹

Wie der Tod der Märtyrer Wachstum wirkt

Wie wahrscheinlich ist das Märtyrertum heute? Vielleicht sind folgende Fragen besser: Wie wichtig wäre das Märtyrertum heute? Wie bedeutsam ist das Leiden, um das Evangelium zu den Heiden zu bringen? George Otis jun. hat auf dem Zweiten Lausanner Kongress für Weltevangelisation 1989 in Manila viele geschockt, als er fragte: »Liegt unser Versagen, die muslimischen Länder zu gewinnen, an dem Fehlen von Märtyrern? Kann eine Kirche im Untergrund wachsen? Braucht eine junge Kirche die Vorbilder der Märtyrer?«

Dazu passend beschließt er sein Buch *The Last of the Giants* mit einem Kapitel unter der Überschrift: »Riskieren Sie die Sicherheit!«

Sollte eine Kirche in politisch oder gesellschaftlich schwierigen Umständen im Untergrund bleiben, um der möglichen Vernichtung durch christentumsfeindliche Mächte zu entgehen? Oder wäre die offene Konfrontation mit der

vorherrschenden geistlichen Unwissenheit und Verdummung – selbst wenn dadurch Märtyrer entstehen sollten – für einen evangelistischen Durchbruch besser? Die islamischen Fundamentalisten behaupten, ihre spirituelle Revolution sei durch das Blut der Märtyrer angefacht worden. Ist es einsehbar, dass das Versagen des Christentums bei der Durchdringung der muslimischen Welt auf das bemerkenswerte Fehlen von Märtyrern zurückzuführen ist? Und kann die muslimische Gesellschaft die Ansprüche einer Kirche im Untergrund ernst nehmen? ... Die Frage ist nicht, ob es von Zeit zu Zeit weise ist, Gottesdienst und Zeugnis verborgen zu halten, sondern wie lange das aufrechterhalten werden kann, ohne sich schuldig zu machen, »unser Licht unter den Scheffel gestellt zu haben«. Der biblische Bericht zeigt uns, dass von Jerusalem und Damaskus bis nach Ephesus und Rom die Apostel um ihres Zeugnisses willen geschlagen und gesteinigt wurden und sich Verschwörungen gegenübersehen bzw. eingesperrt wurden. Selten bat man sie zu kommen, und nie war das die Basis ihrer Missionen.¹⁰

Otis hätte mit einer Persönlichkeit der Kirchengeschichte übereingestimmt, die gesagt hat: »Der Tod der Märtyrer erblüht im Leben der Treuen.«¹¹

Nichts davon geschieht ohne göttliche Bedeutung und Absicht. Gott rettete uns durch Leiden und Sterben seines Sohnes. Es entspricht seiner Art, diese Botschaft von der Errettung der Welt dadurch mitzuteilen, dass seine Boten ein realistisches Bild dieser Leiden in ihren Leiden deutlich werden lassen. Der Grund für dieses Vorgehen liegt darin, uns und der Welt klarzumachen, dass Überleben und Erfolg dieser Mission allein von Gott kommt, nicht von uns. Paulus zeigt uns diese göttliche Absicht durch sein eigenes Leben:

Denn wir wollen nicht, dass euch unbekannt sei, Brüder, was unsere Bedrängnis betrifft, die uns in Asien widerfahren ist, dass wir übermäßig beschwert wurden, über Vermögen, sodass wir sogar am Leben verzweifelten. Wir selbst aber hatten das Urteil des Todes in uns selbst, damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf den Gott, der die Toten auferweckt ... Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die Überfülle der Kraft sei Gottes und nicht aus uns ... »*Meine Kraft* wird in Schwachheit vollbracht« (2. Korinther 1,8-9; 4,7; 12,9; Hervorhebung hinzugefügt).

Schließlich wird alles – die Botschaft, die Methode und das letztendliche Ergebnis der Mission – zu-

sammenwirken, damit wir demütig und von Gott abhängig werden, und alles wird Gottes gnadenvolle Rettermacht offenbaren. Wenn wir dabei leiden müssen, um Christi aufopfernde Liebe zu zeigen, wird das ein geringer Preis für das kommende Erbe sein. »Denn ich halte dafür, dass die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll« (Römer 8,18). »Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Trübsal bewirkt ein über jedes Maß hinausgehendes Gewicht von Herrlichkeit« (2. Korinther 4,17).

Wandelt mit Bedacht auf eurem Weg zu den Heiden

Daher können wir Adoniram Judsons abschließenden Rat ruhig annehmen. Nachdem er festgestellt hatte, dass ein großer Teil jener, die damals auf die Missionsfelder Asiens hinausgingen, innerhalb der ersten fünf Jahre starben, sagte er: »Wandelt daher mit Bedacht; der Tod ist euch nahe und beobachtet eure Schritte.«¹²

Ja, der Tod beobachtet unsere Schritte. Wir sind so zerbrechlich wie eine welkende Blume. Triumphalistisches Geschwätz sollten wir daher unterlassen. Keine anmaßende Selbstsicherheit! Lasst uns demütig anerkennen, dass unser Leben »ein Dampf

ist ... der für eine kurze Zeit sichtbar ist und dann verschwindet« (Jakobus 4,14). Wir wollen uns vornehmen, unsere Angesichter wie Kieselsteine zu machen und sie auf den Weg des Gehorsams zu richten und nie zurückzuweichen. Und lasst uns in dem vollen Bewusstsein der möglicherweise damit verbundenen Kosten, aber um Christi willen mit ganzem Mut mit Bedacht wandeln – hin zu allen unerreichten Völkern, die es noch gibt!

ANMERKUNGEN

Anmerkungen zur Einführung

- 1 John G. Paton, *Missionary to the New Hebrides: An Autobiography Edited by His Brother* (1889, 1891; Nachdruck, Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1965), S. 221.
- 2 Iosif Țon, *A Theology of Martyrdom* (Broschüre der *Romanian Missionary Society*, Wheaton, IL), S. 4; Datum unbekannt.
- 3 Iain Murray, *A Scottish Christian Heritage* (Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 2006), S. 218.
In Kapitel 6 und 7 seines Buches dokumentiert Murray die Beziehung zwischen der wahren Erweckung, die das Evangelium hervorbringt, und dem Aufschwung der missionarischen Bemühungen in Schottland.
- 4 A. d. H.: In der Kirchengeschichte Nordamerikas bezeichnet man die drei großen geistlichen Aufbrüche der letzten 300 Jahre wie folgt: Erste Große Erweckung (ca. 1740 – 1760), Zweite Große Erweckung (ca. 1800 – 1840) und Dritte Große Erweckung (ca. 1880 – 1910).
- 5 A. d. H.: So lautet die wörtliche Wiedergabe. Der Autor erwähnt an dieser Stelle des Originals den ergänzenden Aspekt des Zeugendienstes der Jünger Jesu: Nachdem er für Matthäus 10,17-18 eine Bibelübersetzung verwendet hat, die vom Auftreten der Jünger als Zeugen spricht (vgl. im deutschsprachigen Raum z. B. die Bibelübertragungen »Hoffnung für alle« und »Die Gute Nachricht«), betont er hier den Aspekt, den die meisten urtexttreuen Bibelübersetzungen verdeutlichen: Wenn die Jünger Jesu vor Gericht erscheinen, dient das den Statthaltern, Königen und Angehörigen der Nationen zum Zeugnis.
- 6 Die folgende Auslegung von Kolosser 1,24 beruht zum großen Teil auf den Gedanken und Ausführungen in meinem Buch *Desiring God: Meditations of a Christian Hedonist* (Sisters, OR: Multnomah, 2003), S. 267-270.
- 7 Marvin Vincent, I.C.C., *Epistle to the Philippians and to Philemon* (Edinburgh: T. & T. Clark, 1897), S. 78.

- 8 Tertullian, *The Apology*, übersetzt von Rev. S. Thelwell, in: *Ante-Nicene Fathers*, Bd. 3, *Latin Christianity: Its Founder, Tertullian*. I. *Apologetic*; II. *Anti-Marcion*; III. *Ethical*, Hrsg. Alexander Roberts und James Donaldson (Peabody, MA: Hendrickson Publishers, 2004, ursprünglich erschienen 1885), S. 55.
- 9 A. d. H.: Svw. *Geschichte der christlichen Mission*.
- 10 Stephen Neill, *A History of Christian Missions* (Harmondsworth, Middlesex, UK: Penguin Books Ltd., 1964), S. 43-44.

Anmerkungen zu Kapitel 1 – »William Tyndale«

- 1 David Daniell, *William Tyndale: A Biography* (New Haven, CT: Yale University Press, 1994), S. 217.
- 2 Z. B. in Morus' Buch *Dialogue Concerning Heresies*, das 1529 erschien.
- 3 Daniell, *Tyndale*, S. 4.
- 4 Thomas Morus schrieb weitaus mehr, um Tyndale zu verdammen, als Tyndale zur eigenen Verteidigung antwortete. Nach einem Buch mit dem Titel *An Answer unto Sir Thomas More's Dialogue* (1531) war die Sache für Tyndale erledigt. Thomas Morus schrieb nämlich »fast 750 000 Wörter gegen Tyndale ... während Tyndale in seiner *Answer* nur 80 000 verwendete« (Daniell, ebd., S. 277). A. d. H.: Das hier erwähnte Buch Tyndales ist offenbar mit dem im Textteil genannten Werk *Entgegnung auf Sir Thomas Morus* identisch. Tyndale schrieb offensichtlich hauptsächlich als Reaktion auf Morus' Buch, dessen Titel in Anmerkung 2 zu diesem Kapitel angegeben wird.
- 5 Ebd., S. 216.
- 6 Ebd.
- 7 William Tyndale, *Selected Writings*, mit einer Einleitung herausgegeben von David Daniell (New York: Routledge, 2003), S. ix. »Moderne Verteidiger der katholischen Position neigen dazu, die Ansicht zu unterstützen, die Reformation sei nur durch eine skrupellose, gerade an der Macht befindliche Minderheit heraufbeschworen worden – im Widerspruch zur Tradition und entgegen den Wünschen der Frommen in England ... Die Kraft, die alles menschliche Leben in Europa

nördlich der Alpen beeinflusste, war allerdings anderen Ursprungs. Sie war nicht das Ergebnis politischer Verhängnisse. Vielmehr entsprang sie der Übertragung des Wortes Gottes aus seinen Ursprachen ... in die Sprachen der Völker. Nun konnte es ohne kirchliche Zensur ... gelesen und verstanden werden ... Dieses Lesen brachte eine völlig neue Ansicht in Bezug auf das alltägliche Leben als Christ hervor: Die wöchentlichen, täglichen, ja stündlichen Zeremonien, die von den katholischen Revisionisten so hingebungsvoll gepflegt wurden, fand man nicht darin, auch das Fegefeuer nicht – genauso wenig wie die Ohrenbeichte und Bußübungen. Dadurch brachen zwei Pfeiler des Reichtums der Kirche und ihrer Macht zusammen. Stattdessen fand man in der Bibel nur den schlichten Glauben des Einzelnen an den Retter Jesus Christus. Das allein ›rechtfertigte‹ den Sünder, dessen eigentliche Sünden nun Verfehlungen gegen Gott und nicht gegen den Bischof oder den Papst waren.« Daniell, *Tyndale*, S. 58.

- 8 Daniell, *Tyndale*, S. 79.
- 9 »Nicht umsonst benutzte der ins Exil nach Köln, Worms und Antwerpen gegangene Tyndale die internationalen Handelsrouten der Stoffhändler, um Bücher in Stoffballen nach England zu schmuggeln« (ebd., S. 15).
- 10 Ebd., S. 188.
- 11 Ebd., S. 316.
- 12 »Im Sommer 1382 wurde Wyclif das erste Mal bei einer Predigt in der St. Mary's Church in Oxford angegriffen. Von da an nannte man seine Nachfolger ›Lollarden‹ – ein eigentlich sinnloses Schimpfwort (›Murmelerde‹). So nannte man in den Niederlanden Menschen, die sich dem Bibelstudium widmeten und die somit damals als Ketzer galten.« David Daniell, *The Bible in English: Its History and Influence* (New Haven, CT: Yale University Press, 2003), S. 73.
- 13 Gutenbergs Druckerpresse gab es seit 1450.
- 14 Tyndale folgte Luther nicht, der den Hebräer-, Jakobus- und Judasbrief sowie die Offenbarung als nicht so wertvolle Teile des Neuen Testaments besonders zusammenfasste. »Tyndale ist nicht nur weiser und großzügiger – er trifft auch mehr den Geist des NT, wie aus dem Vorwort zum Jakobusbrief in seinem Neuen Testament von 1534 zu erkennen ist« (ebd., S. 120).

- 15 Das Alte Testament wird heute noch gedruckt mit allen Anmerkungen und Einführungen des Originals: *Tyndale's Old Testament*, übersetzt von William Tyndale (New Haven, CT: Yale University Press, 1992). Ebenfalls zur Verfügung steht *Tyndale's New Testament*, übersetzt von William Tyndale (New Haven, CT: Yale University Press, 1989).
- 16 Tyndale übersetzte in ein einfaches Englisch, das nur wenige lateinische Lehnwörter verwendete. So sagte er »high« statt »elevated« oder »gift« anstelle von »donation« bzw. »many« anstatt »multitudinous«. Vgl. Daniell, *Tyndale*, S. 3.
- 17 Wie war es möglich, dass Tyndale 1536 den Märtyrertod erlitt, weil er die Bibel ins Englische übersetzt hatte, und dass das Neue Testament von Bischof Tunstall in London verbrannt werden konnte, obwohl eine Vollbibel drei Jahre später in England veröffentlicht werden durfte? Dabei handelte es sich nämlich um die *Great Bible* (zum größten Teil Tyndales Werk), die von dem Bibelverbrenner Tunstall empfohlen wurde! Daniell erklärt: »Tunstall, dessen Name kurz darauf auf der Titelseite der *Great Bible* erscheinen sollte, wo er deren Herausgabe empfahl, handelte aus politischen Gründen. Er war eine Marionette des Papstes, wobei Wolsey und der König im Hintergrund agierten. [A. d. H.: Thomas Wolsey, ursprünglich Kardinal und Erzbischof von York, war von 1515 bis 1529 englischer Lordkanzler. Als solcher besaß er eine große Machtfülle. Der Bruch zwischen der Papstkirche und dem englischen Königshaus erfolgte erst kurz nach der erwähnten Bibelverbrennung.] Tunstall verriet auf Veranlassung der Kirche seine christlich-humanistische Gelehrsamkeit. Dies war nötig, um [Thomas] Wolseys Gunst zu erlangen ... Aus politischen Gründen Gottes Wort zu verbrennen, war in Tyndales Augen eine Barbarei.« Daniell, *Tyndale*, S. 93.
- 18 Tyndale, *Selected Writings*, S. xi.
- 19 A. d. H.: Die King James Version (von engl. »King James« für »König Jakob«) fand in der englischsprachigen Welt eine ähnliche Verbreitung wie die Lutherbibel im deutschsprachigen Raum. Sie wird im Folgenden auch als »Authorized Version« (svw. »Autorisierte Übersetzung«) bezeichnet.
- 20 *Tyndale*, S. 1. Daniell sagt das an anderer Stelle noch deutlicher, wo er meint, die Authorized Version, die King-James-

Bibel, sei zu 83 % Tyndales Werk (Tyndale, *Selected Writings*, S. vii). Brian Moynahan bestätigt das in *God's Bestseller: Tyndale, Thomas Morus, and the Writing of the English Bible – A Story of Martyrdom and Betrayal* (New York: St. Martin's Press, 2002), S. 1, mit folgender Einschätzung: »84 % des Neuen Testaments der King-James-Bibel sind Tyndales Worte. Das gilt auch für 75,8 % des Alten Testaments, soweit er es übersetzt hat.« Daniell führt außerdem aus, wie bemerkenswert seine Übersetzung des Alten Testaments war: »Diese Anfangskapitel des Buches Genesis (1. Mose) aus Tyndales Übersetzung waren zwar nicht die ersten, die gedruckt wurden; aber sie beinhalteten die ersten Bibeltexte, die aus dem Hebräischen ins Englische übertragen wurden. Das muss unterstrichen werden. Es ging nicht nur darum, dass die hebräische Sprache erst seit 1529/30 in England bekannt war und dass dies bestenfalls für eine Handvoll Gelehrter in Oxford und Cambridge – und vielleicht im Grunde für niemanden – galt. Vielmehr ging es auch um Folgendes: Dass es überhaupt so etwas wie eine hebräische Sprache gab und dass sie irgendetwas mit der Bibel zu tun hatte, wäre für den größten Teil der gewöhnlichen Bevölkerung etwas völlig Neues gewesen.« *Tyndale*, S. 287.

- 21 »Wept bitterly« (»weinte bitterlich«) steht heute noch in fast allen modernen Übersetzungen im englischsprachigen Raum (NIV, NASB, ESV, NKJV). Diese Wendung konnte in fast 500 Jahren nicht verbessert werden, obgleich es schwache Versuche dazu gibt, wie z. B. in einer neueren Wiedergabe mit »cried hard« (vielleicht »schrie« oder »weinte laut«). Somit gilt: In Tyndales Fassung »stimmen Rhythmus und Inhalt weit besser überein«. Tyndale, *Selected Writings*, S. xv.
- 22 Daniell, *Tyndale*, S. 142.
- 23 Ebd., S. 2.
- 24 Ebd., S. 116.
- 25 Tyndale, *Selected Writings*, S. xv.
- 26 Daniell, *Tyndale*, S. 121. »Tyndale gab dem Volk eine Bibelsprache, die von den Worten, der Wortstellung und dem Rhythmus her englisch war. Er erfand einige Wörter, wie z. B. ›scapegoat‹ (Sündenbock), wobei das große *Oxford English Dictionary* eine Reihe von Wörtern falsch zugeordnet und darum auch ihr erstes Vorkommen falsch datiert hat« (ebd., S. 3).

- 27 A. d. H.: Internet-Recherchen ergaben, dass der vollständige Titel *De copia verborum* (svw. »Die Fülle der Worte«) lautete.
- 28 Es ist kaum anzunehmen, dass Tyndale nicht mit dem Werk *De copia* konfrontiert wurde. Daniell, *Tyndale*, S. 43. Dieses Buch erlebte bis 1572 150 Erweiterungen.
- 29 Ebd., S. 42.
- 30 Emrys Jones, *The Origins of Shakespeare* (New York: Oxford University Press, 1977), S. 13.
- 31 »Tyndale, dem es bewusst um meisterhaften Ausdruck ging, wurde nicht nur vergessen, sondern verleugnet. Das Buch, das daraus hervorging, stellt jedoch den über allen Zweifel erhabenen Beweis dar, dass er wie ein Meister die Kunst der Auswahl und Anordnung der Wörter beherrschte, die er teilweise durch seine schulische und Universitätsausbildung und teilweise durch die bahnbrechende Arbeit des Erasmus gelernt hatte.« Daniell, *Tyndale*, S. 2.
- 32 Ebd., S. 67.
- 33 A. d. H.: Das Bild, das dieser Überschrift zugrunde liegt, geht auf einen Aphorismus Mark Twains zurück, der in einer Variante im Deutschen wie folgt wiedergegeben wird: »Der Unterschied zwischen dem richtigen Wort und dem beinahe richtigen Wort ist derselbe Unterschied wie zwischen dem Blitz und einem Glühwürmchen.«
- 34 Das Buch des Erasmus trug den Titel *Von der Freiheit des Willens*, während Luther sein Buch *Vom unfreien Willen* nannte.
- 35 Tyndale, *Selected Writings*, S. 39.
- 36 Ebd., S. 37.
- 37 Ebd., S. 40.
- 38 Daniell, *Tyndale*, S. 68-69.
- 39 Ebd., S. 254; A. d. H.: Hätte Erasmus das Grundproblem des Menschen – seine absolute Sündhaftigkeit und sein Angewiesensein auf die göttliche Gnade – verstanden, wäre er mit Luthers Thesen nicht so umgegangen. Obwohl Erasmus dem reformatorischen Anliegen nicht so feindlich gegenüberstand wie Thomas Morus und anfangs sogar Sympathie dafür hegte, kam es einige Jahre nach dem Thesenanschlag zum Bruch zwischen ihm und Luther.
- 40 Ebd., S. 69-70.
- 41 Siehe z. B. John Piper, *Contenting for Our All: Defending the*

Truth and Treasuring Christ in the Lives of Athanasius, John Owen, and J. Gresham Machen (Wheaton, IL: Crossway Books, 2006), S. 45.

- 42 »Tyndale hatte begriffen, dass jeder Leser die Aussagen des Paulus persönlich verstehen musste, wenn er errettet werden wollte. Vor allem deshalb bestand er beharrlich darauf, dass eine Übersetzung der Bibel ins Englische notwendig war. An dieser Stelle musste er sich – mehr als sonst irgendwo – klar ausdrücken.« Daniell, *Tyndale*, S. 139.
- 43 Tyndale, *Selected Writings*, S. 40.
- 44 Dies ist Tyndales Definition von »Evangelium«, die von überschäumender Freude zeugt: »*Evangelion* ist ein griechisches Wort und bedeutet gute, frohe, selige und freudige Botschaft, die eines Menschen Herz glücklich macht und ihn singen und vor Freude hüpfen und springen lässt. [Dieses Evangelium] handelt nur von Christus, dem wahren David, der mit Sünde, Tod und Teufel gerungen und sie besiegt hat. Dadurch sind alle Menschen, die in Sündenketten lagen, todwund und vom Teufel überwunden waren, ohne alle eigenen Verdienste und Leistungen erlöst, gerechtfertigt, zum Leben wiederhergestellt und gerettet, in Freiheit gebracht, aufs Neue in die Gnadenstellung vor Gott versetzt und in die innigste Gemeinschaft mit ihm geführt worden. Alle, welche dieser Botschaft glauben, diese sind es, die Gott loben, preisen und danken, indem sie froh sind, singen und vor Freude hüpfen« (ebd., S. 33).
- 45 Ebd., S. 37.
- 46 »Tyndale ist mehr als ein sanfter theologischer Denker. Heute erkennt man, dass er sowohl theologisch als auch linguistisch auf der Höhe seiner Zeit stand. Für ihn war die Souveränität Gottes (wie einige Jahrzehnte später für Calvin) ... die alles überragende Botschaft des Neuen Testaments. Darin ist alles enthalten. Das darf man – so schrieb er – niemals aus den Augen verlieren ... Tyndale, so erkennen wir jetzt, war originär und modern; doch er hielt auch am Althergebrachten fest, indem er aufzeigte, dass das rechte Gottesverständnis im gesamten Neuen Testament offenbart wurde. Für Tyndale ist Gott vor allem souverän, indem er sowohl in das individuelle Leben als auch in die Geschichte aktiv eingreift. Er ist der eine

- so sagte er es –, in dem allein Errettung und Wachstum zu finden sind« (ebd., S. viii-ix).
- 47 Ebd., S. 38.
- 48 Daniell, *Tyndale*, S. 156-157.
- 49 Siehe Anmerkung 12 zu diesem Kapitel.
- 50 Moynahan, *God's Bestseller*, S. xxii.
- 51 William Tyndale, *The Obedience of a Christian Man* (svw. *Der Gehorsam eines Christenmenschen*), herausgegeben mit einer Einleitung von David Daniell (London: Penguin Books, 2000), S. 202.
- 52 Eigentlich »Smithfield«: Bezeichnung eines Platzes in London, der früher als Hinrichtungsstätte diente.
- 53 Moynahan, *God's Bestseller*, S. 260.
- 54 A. d. Ü.: Svw. *Fabel vom bösen Mammon* (auch als *Parabel vom bösen Mammon* bekannt).
- 55 Ebd., S. 261.
- 56 Die Aufstellung und die Details finden sich bei Daniell, *Tyndale*, S. 183-184.
- 57 Ebd., S. 192-193.
- 58 Ebd., S. 149.
- 59 Ebd., S. 213.
- 60 A. d. H.: Die Stadtverwaltung von Antwerpen hatte englischen Kaufleuten einige Häuser zur Verfügung gestellt, um den Handel zu fördern. Zweifellos gehörte das hier erwähnte Haus dazu.
- 61 Ebd., S. 361.
- 62 Ebd., S. 364.
- 63 Ebd., S. 365; A. d. H.: Belgien, wo sich W. Tyndale gerade aufhielt, gehörte damals zum »Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation«.
- 64 Ebd., S. 379. A. d. Ü.: Damals latinisierten die Gelehrten ihre Namen.
- 65 A. d. H.: Nachdem er 1521 zum Priester geweiht worden war, gehörte er trotz seiner Jahre im Exil dem Priesterstand offenbar nominell noch an.
- 66 Ebd., S. 382-383. »Zeitgenossen übermitteln solche Worte nicht. Sie teilen lediglich mit, dass die Erdrosslung stümperhaft war und dass er schrecklich leiden musste.« Moynahan, *God's Bestseller*, S. 377.

- 67 A. d. H.: Svw. *Der Gehorsam eines Christenmenschen* (vgl. Anmerkung 51 zu diesem Kapitel).
- 68 Tyndale, *The Obedience of a Christian Man*, S. 6.
- 69 Ebd., S. 8.
- 70 Ebd., S. 6.
- 71 Aus J. Foxe, *Book of Martyrs*.

Anmerkungen zu Kapitel 2 – »John G. Paton«

- 1 John G. Paton, *Missionary to the New Hebrides: An Autobiography Edited By His Brother* (1889, 1891; Nachdruck, Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1965), S. 75.
- 2 A. d. H.: Svw. »Neuschottland«, kleine ostkanadische Provinz an der Atlantikküste.
- 3 Kenneth Scott Latourette, *A History of the Expansion of Christianity, The Great Century: The Americas, Australasia and Africa, 1800 AD to 1914 AD* (1943; Nachdruck, Grand Rapids, MI: Zondervan, 1970), S. 228.
- 4 *Autobiography*, S. 77.
- 5 George Patterson, *Missionary Life among the Cannibals: Being the Life of the Rev. John Geddie, D. D., First Missionary to the New Hebrides; with the History of the Nova Scotia Presbyterian Mission on That Group* (Toronto: James Campbell and Son, 1882), S. 508.
- 6 *Autobiography*, S. 265.
- 7 Ebd., S. 312.
- 8 Ebd., S. 69 und 334.
- 9 Ebd., S. 72. Diese Beschreibung bezieht sich auf die Eingeborenen der Insel Tanna, gilt aber gleichermaßen für die Zustände auf der nahe gelegenen Insel Aniwa.
- 10 Ebd., S. 74.
- 11 Ebd., S. 319.
- 12 Ebd., S. 317.
- 13 Ebd., S. 377.
- 14 Ebd., S. 378.
- 15 Ebd., S. 312.
- 16 Ralph Bell, *John G. Paton: Missionary to the New Hebrides* (Butler, IN: The Highley Press, 1957), S. 238.

- 17 Ebd.
- 18 *Autobiography*, S. 451.
- 19 Siehe Joshua Project: <http://www.joshuaproject.net/peopctry.php?rop3=11051&rog3=NH>; abgerufen am 6. Mai 2008.
- 20 *Autobiography*, S. 56.
- 21 Ebd., S. 55.
- 22 Ebd., S. 56.
- 23 Ebd., S. 79.
- 24 Ebd.
- 25 Ebd., S. 80.
- 26 Ebd., S. 85.
- 27 Ebd.
- 28 Ebd., S. 105.
- 29 Ebd., S. 106.
- 30 Ebd., S. 384.
- 31 Ebd., S. 178.
- 32 Ebd., S. 117.
- 33 Ebd., S. 115.
- 34 Ebd., S. 117.
- 35 Ebd., S. 139.
- 36 Ebd., S. 191.
- 37 Ebd., S. 215.
- 38 Ebd., S. 223.
- 39 Ebd., S. 312.
- 40 Ebd., S. 220.
- 41 Ebd., S. 222-223.
- 42 Ebd., S. 280.
- 43 Ebd.
- 44 Ebd., S. 160.
- 45 Ebd., S. 107.
- 46 Ebd., S. 8.
- 47 Ebd., S. 21.
- 48 A. d. H.: Damit ist eine Art Bibelschule gemeint. J. Paton eignete sich in Glasgow auch medizinische Kenntnisse an.
- 49 Ebd., S. 25-26.
- 50 Ebd., S. 21.
- 51 Ebd., S. 52.
- 52 Ebd., S. 57.
- 53 Ebd.

54 Als »Covenanter« (von engl. »covenant« für »Bundeschluss«) bezeichnet man diejenigen schottischen Gruppierungen, die sich 1638 in einem Treue-Eid auf den »National Covenant« verpflichtet hatten, für ihre Kirche am Presbyterianismus festzuhalten. Der Eid gilt als direkte Reaktion auf den Versuch, anglikanische Elemente in der schottischen Staatskirche einzuführen. Ziel der Covenanter war, die reformierte Theologie und die presbyterianische Verfassung der Kirche zu stützen.

55 Ebd., S. 280.

56 Ebd., S. 195.

57 Ebd., S. 372.

58 Ebd., S. 373.

59 Ebd., S. 85.

60 Ebd., S. 207.

61 Ebd., S. 220.

62 Ebd., S. 247.

63 Ebd., S. 232.

64 Ebd., S. 488.

65 Bell, *John Paton*, S. 238.

66 Mr. G. N. Gordon und seine Frau wurden am 20. Mai 1861 auf Erromango (A. d. H.: früher »Erromanga« genannt) ermordet. Sie hatten vier Jahre auf der Insel gearbeitet und gerieten in einen Hinterhalt.

»Man zielte auf Mr. Gordon mit einem Tomahawk; den er aber abfiel; der zweite Mann schlug ebenfalls zu; aber auch seine Waffe wurde abgefangen. Dann wurde ihm eine der Waffen entrissen. Im nächsten Augenblick ließ ein Schlag auf das Rückgrad den lieben Missionar zu Boden stürzen, und ein zweiter auf den Hals trennte fast den Kopf von seinem Körper.« Mrs. Gordon kam angelaufen, um nach dem Lärm zu sehen. »Ouben schlich heimlich hinter ihr her, schlug ihr sein Tomahawk in den Rücken und trennte auch ihr mit einem zweiten Schlag beinahe den Kopf ab! Dies war das Schicksal jener zwei hingebungsvollen Diener des Herrn; »die Holdseligen in ihrem Leben sind auch in ihrem Tod nicht getrennt«. Ihre Geister tragen jetzt die Märtyrerkrone. Sie sind in die Herrlichkeit eingegangen, um von Williams und Harris empfangen zu werden, deren Blut fast an der gleichen Stelle,

die jetzt für den Namen und die Ehre des Herrn geheiligt ist, vergossen wurde« (*Autobiography*, S. 166).

67 *Autobiography*, S. 22. Man vergleiche diese Haltung damit, wie in Daniel 3,17-18 Sadrach, Mesach und Abednego dem Feuerofen entgegengingen: »Ob unser Gott, dem wir dienen, uns aus dem brennenden Feuerofen zu erretten vermag – und er wird uns aus deiner Hand, o König, erretten – oder ob nicht, es sei dir kund, o König, dass wir deinen Göttern nicht dienen und das goldene Bild, das du aufgerichtet hast, nicht anbeten werden.«

68 Ebd., S. 164.

69 Das bedeutet einerseits, dass das Leben nicht einfach war. Wenn Gott uns für seine Ehre bewahren oder für seine Ehre umbringen lassen kann, ist nicht leicht zu entscheiden, was man zur eigenen Sicherung tun soll.

»Zu wissen, was man am besten in solchen schwierigen Umständen zu tun hatte, blieb fortwährend eine schwierige Frage. Ganz und gar das Feld zu räumen, wenn man so von Gefahren und Feinden umzingelt ist, schien auf den ersten Blick das Vernünftigste zu sein und war auch wiederholt der Rat meiner Freunde. Aber andererseits hatte ich die Sprache erforscht und beträchtlichen Einfluss unter den Einheimischen gewonnen, und eine Anzahl von ihnen war sowohl mir als auch dem Gottesdienst sehr zugetan. Wäre ich gegangen, hätte ich alles verloren, was mir am Herzen lag; darum habe ich mit Jesus alles gewagt. Ich hielt durch, wobei mir die Hoffnung, noch länger erhalten zu bleiben, nie absolut und gänzlich abhandenkam« (ebd., S. 173).

70 Ebd., S. 148. »Oft habe ich die auf mich gerichtete Flinte ergriffen und sie nach oben gedreht; oder ich machte die Muskete unbrauchbar, während ich mit dem Angreifer diskutierte und kämpfte. Zu anderen Zeiten konnte ich nichts sagen, nichts tun. Dann blieb ich in stillem Gebet stehen und bat den Herrn um Bewahrung oder darum, bereit zu sein, in seine herrliche himmlische Heimat zu gehen. Er erfüllte seine Verheißung: ›Ich will dich nicht verlassen noch versäumen« (ebd., S. 329-330; vgl. Hebr 13,5; Luther 1912).

71 Ebd., S. 197.

72 Ebd., S. 164; Hervorhebung hinzugefügt. Paton belehrte seine

Helfer auch in dieser Hinsicht, und wir finden den gleichen Glauben auch in dem Gebet seines vertrauenswürdigen Dieners Abraham von der Insel Aneityum:

»O Herr, unser himmlischer Vater, sie haben deine Diener auf Erromango ermordet. Sie haben die Aneityumesen von der finsternen Insel Tanna verbannt. Und nun wollen sie Missi Paton und mich umbringen.

Unser großer König, beschütze uns und mache ihre Herzen weich und zu deiner Anbetung geneigt. Oder, wenn es ihnen gestattet wird, uns zu ermorden, dann hasse uns nicht, sondern wasche uns in dem Blut deines teuren Sohnes Jesus Christus ... Stärke uns beide und alle deine Diener, dich anzubeten; und wenn sie uns jetzt umbringen, lass uns beide zusammen in deinem guten Werk sterben, wie deine Diener, Missi Gordon und seine Frau« (ebd., S. 171).

73 Ebd., S. 78.

74 Er fährt fort, den Grund seiner Freude darzustellen:

»Das Leben, jedes Leben, eines Seelengewinners ist gut genutzt – einerlei, unter welchen Bedingungen es geführt wird. Wer eine menschliche Seele dazu gebracht hat, Gott zu erkennen und zu lieben sowie ihm und seinem Sohn zu dienen, hat für sich selbst wenigstens einen Tempel gesichert, in dem sein Name und Gedächtnis für alle Ewigkeit in Liebe und Dank aufbewahrt ist – ein wiedergeborenes Herz im Himmel. Dieser Ruhm wird sich als unsterblich erweisen, wenn auch alle Dichterwerke, alle Denkmäler und Pyramiden der Erde zu Staub zerfallen sind« (ebd., S. 411-412).

75 Ebd., S. 444; Hervorhebung hinzugefügt.

76 Ebd., S. 154.

77 »Ich hatte die ständige Gewohnheit, um bewaffnete Auseinandersetzungen zu verhindern, mitten zwischen die verfeindeten Parteien zu laufen. Mein Glaube befähigte mich, die Verheißung zu erfassen und zu verstehen: ›Siehe, ich bin bei euch alle Tage.‹ In Jesus fühlte ich mich unverwundbar und unsterblich, solange ich sein Werk trieb. Und ich kann wahrhaft sagen, dass dies die Augenblicke waren, in denen ich meinen Heiland im höchsten Maße wirklich und gegenwärtig empfand, wie er mich inspirierte und stärkte« (ebd., S. 342).

78 Ebd., S. 117.

- 79 »Ich bedauere zutiefst jedes menschliche Wesen, dem – aus welchem Grund auch immer – diese adelnde, erhebende und tröstliche Erfahrung fehlt, die eine Menschenseele durch die gesegnete Gemeinschaft mit dem Vater der Geister erfährt, durch die gnadenvolle Vereinigung mit dem Herrn Jesus Christus« (ebd., S. 359).
- 80 Ebd., S. 2.
- 81 Ebd., S. 200.

Anmerkungen zu Kapitel 3 – »Adoniram Judson«

- 1 A. d. H.: Dieses asiatische Land heißt derzeit offiziell »Republik der Union Myanmar« (kurz »Myanmar«). Besonders im Ausland ist es aber weiterhin als »Birma« bzw. »Burma« bekannt, wobei die erstgenannte Namensform außerhalb der englischsprachigen Welt die gebräuchlichere ist.
- 2 Courtney Anderson, *To the Golden Shore: The Life of Adoniram Judson* (Grand Rapids, MI: Zondervan, 1956), S. 134.
- 3 A. d. H.: Die Neuengland-Staaten bilden das Kerngebiet der USA und liegen im Nordosten ihres Territoriums.
- 4 David Barrett, Hrsg., *World Christian Encyclopedia* (New York: Oxford University Press, 1982), S. 202.
- 5 Patrick Johnstone, *Gebet für die Welt* (Holzgerlingen: Hänssler, 2003), S. 669.
- 6 Damit wird ein riesiges Gebiet bezeichnet, das sich von der Westküste Afrikas bis zum östlichen Ende Südasiens bzw. vom 10. Grad bis zum 40. Grad nördlicher Breite erstreckt. Man kann es auf dem Atlas anschauen und mit dem dauernd wechselnden Bild der unerreichten Völker vergleichen bei: <http://www.joshuaproject.net/10-40-window.php>.
- 7 Erroll Hulse, *Adoniram Judson and the Missionary Call* (Leeds, UK: Reformation Today Trust, 1996), S. 48. »Wenn wir auf die Lehren der Gnade zu sprechen kommen, entdecken wir, dass er sie eher implizit glaubte, als sie explizit darzulegen.«
- 8 Thomas J. Nettles, *By His Grace and for His Glory* (Grand Rapids, MI: Baker, 1986), S. 148-154.
- 9 Zitiert in: Eugene Myers Harrison, *Giants of the Missionary Trail* (Chicago: Scripture Press Foundation, 1954), S. 73.

- 10 Nettles, *By His Grace and for His Glory*, S. 154.
- 11 Anderson, *To the Golden Shore*, S. 193.
- 12 Ebd., S. 240.
- 13 Ebd., S. 14.
- 14 Ebd., S. 193.
- 15 Ebd., S. 42.
- 16 Ebd., S. 44. Die Quelle für diese Geschichte ist ein mündlicher Bericht von Familienmitgliedern, berichtet in: Francis Wayland, *A Memoir of the Life and Labors of the Rev. Adoniram Judson, D. D.*, 2 Bd. (Boston: Phillips, Sampson, and Co., 1854), 1:24-25. A. d. H.: Mit dem von dem Gastwirt im Textteil erwähnten College ist die Brown University in Providence gemeint.
- 17 Anderson, *To the Golden Shore*, S. 45.
- 18 Ebd., S. 83.
- 19 Ebd., S. 84.
- 20 Ebd., S. 93.
- 21 Luther Rice, Gordon Hall, Samuel and Harriet Newell, Samuel und Roxana Nott.
- 22 Anderson, *To the Golden Shore*, S. 144-145.
- 23 Ebd., S. 144.
- 24 Ebd., S. 146.
- 25 Durch seinen unermüdlichen Einsatz für die Einheit und den Missionsgedanken hatte Luther Rice starken Anteil an dem Zustandekommen des ersten nationalen Treffens der Baptisten in Philadelphia im Mai 1814. Man nannte dieses Treffen »The General Missionary Convention of the Baptist Denomination in the United States of America, for Foreign Missions«.
- 26 Anderson, *To the Golden Shore*, S. 398-399.
- 27 William Cowper, »The Needless Alarm, Moral« (1794).
- 28 Anderson, *To the Golden Shore*, S. 333-334.
- 29 Ebd., S. 334.
- 30 Ebd., S. 387.
- 31 Ebd., S. 388.
- 32 Ebd., S. 391.
- 33 Ebd., S. 398.
- 34 Ebd., S. 411.
- 35 Ebd., S. 402.
- 36 Ebd., S. 414.
- 37 Ebd., S. 417.

- 38 Ebd., S. 418.
- 39 Ebd., S. 440.
- 40 A. d. H.: SvW. *Lebenserinnerungen von Mrs. Ann Judson*.
- 41 Emilys Schriftstellername war Fanny Forester. Durch ihr Kinderbuch *Charles Linn* und durch das Buch *Trippings in Author Land* war sie eine literarische Berühmtheit geworden. Als Judson sie traf, sagte er: »Wie kannst du es mit deinem Gewissen vereinbaren, ein so großartiges Talent für so etwas wenig Nützliches und Ungeistliches zu verschwenden, wie ich es hier zu lesen bekomme?« Er entschied, sie sollte Sarahs Memoiren schreiben und dann seine Frau werden. Ebd., S. 454.
- 42 Ebd., S. 391.
- 43 Ebd., S. 504.
- 44 Ebd., S. 505.
- 45 Adoniram Judson, »Advice to Missionary Candidates« (svw. »Ratschläge für Missionskandidaten«, so auch im Folgenden), Moulmein, 25. Juni 1832, <http://www.wholesomewords.org/missions/bjudson4.html>; abgerufen am 21. Mai 2008.

Anmerkungen zu »Schlussbetrachtung«

- 1 Der Begriff *ethnolinguistisch* wird benutzt, um Volksgruppen zu bezeichnen, die sich durch ihre Kultur und Sprache von anderen unterscheiden, im Gegensatz zu dem Begriff *geopolitisch*, der sich auf Völker gemäß ihren politischen und geografischen Grenzen bezieht.
- 2 Patrick Johnstone, *Operation World* (Carlisle, UK: Paternoster, 2001), S. 15-16.
- 3 Vgl. Anmerkung 6 zu Kapitel 3.
- 4 Der *globale Süden* ist ein relativ neuer Ausdruck, der die Tatsache zu beschreiben sucht, dass die Karte des »statistischen Schwerpunkts der weltweiten Christenheit sich ständig weiter nach Süden verlagert, und zwar von einem Punkt im nördlichen Italien um 1800 nach Zentralspanien um 1900, nach Marokko um 1970 und heute [2006] zu einem Punkt in der Nähe von Timbuktu in Mali, Westafrika. Die Südwanderung wird sich das kommende Jahrhundert hindurch ungehemmt

- fortsetzen« (Philip Jenkins, *The New Faces of Christianity: Believing the Bible in the Global South* [Oxford: Oxford University Press, 2006], S. 9). Mit anderen Worten: Ohne erstaunliche Erweckung und Reformation zur Umkehr der Trends in den vergangenen Jahrhunderten werden sich jene Regionen, in denen erweckliches Leben, geistlicher Einfluss und missionarische Kraft dominierten, immer mehr aus den traditionellen Zentren in Europa und Nordamerika nach Südamerika, Afrika und Asien verlagern.
- 5 Adoniram Judson, »Advice to Missionary Candidates«, <http://www.wholesomewords.org/missions/bjudson4.html>; abgerufen am 17. Mai 2008.
 - 6 John Bunyan, *Seasonable Counsels, or Advice to Sufferers*, in: *Works*, Bd. 2, herausgegeben von George Offor (Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1991, Nachdruck der Ausgabe von 1854, veröffentlicht von W. G. Blackie and Son, Glasgow), S. 726.
 - 7 Ebd.
 - 8 Adoniram Judson, »Advice to Missionary Candidates«, <http://www.wholesomewords.org/missions/bjudson4.html>; abgerufen am 17. Mai 2008.
 - 9 »The Martyrs of Scilli in Africa Proconsularis, 17 July 180« (svw. »Die Märtyrer von Scilli in Africa Proconsularis, 17. Juli 180«), in: J. Stevenson, Hrsg., *A New Eusebius: Documents Illustrative of the History of the Church to AD 337* (London: SPCK, 1968), S. 41-42.
 - 10 George Otis jun., *The Last of the Giants: Lifting the Veil on Islam and the End Times* (Grand Rapids, MI: Chosen Books, 1991), S. 261 und 263. Dieser Bericht von George Otis in Lausanne beruht auf meinen eigenen Notizen, während ich ihm dort zuhörte. Ich habe schon an anderer Stelle darüber berichtet, und zwar in: *Desiring God: Meditations of a Christian Hedonist* (Sisters, OR: Multnomah, 2003), S. 273.
 - 11 Zitiert in: Iosif Țon, *A Theology of Martyrdom* (Broschüre der *Romanian Missionary Society*, Wheaton IL), S. 1; Datum unbekannt.
 - 12 Adoniram Judson, »Advice to Missionary Candidates«, <http://www.wholesomewords.org/missions/bjudson4.html>; abgerufen am 17. Mai 2008.

ABKÜRZUNGEN

A. d. H.	Anmerkung des Herausgebers
A. d. Ü.	Anmerkung des Übersetzers
ESV	English Standard Version
Luther 1912	<i>Die Heilige Schrift nach der deutschen Übersetzung Martin Luthers, Stuttgart, 1912.</i>
NASB	New American Standard Bible
NIV	New International Version
NKJV	New King James Version
RELB	<i>Elberfelder Übersetzung, revidierte Fassung, Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 8. Aufl. 2001.</i>
svw.	so viel wie

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

1. Mose 1,3	42
1. Mose 4,9	42
2. Mose 2,15	157
4. Mose 6,24-26	42
1. Samuel 19,12	157
1. Samuel 24,8	157
Psalm 22,28-29	18
Psalm 34,18-19	12
Psalm 44,23	22
Jesaja 42,6	20
Jesaja 49,6	20
Jesaja 52,15	20
Jesaja 53,5	16
Jeremia 37,11-12	157
Jeremia 38,17	157
Matthäus 5,4	42
Matthäus 6,9	42
Matthäus 10,16	22, 152
Matthäus 10,17-18	23, 168
Matthäus 10,23	158

Matthäus 10,24-25	23
Matthäus 11,19	116
Matthäus 16,3	42
Matthäus 24,14	18
Matthäus 26,41	42
Matthäus 26,75	42
Matthäus 28,18-20	19
Matthäus 28,19-20	113
Matthäus 28,20	112
Markus 10,45	15
Lukas 2,8	42
Lukas 9,10	157
Lukas 9,23	14
Lukas 11,49	109
Lukas 21,12-18	109
Lukas 21,16-18	152
Lukas 21,17	15
Johannes 1,1	42
Johannes 12,24	13, 45
Johannes 12,25	13, 148
Johannes 15,13	117
Johannes 15,14	117
Johannes 15,15	116, 117
Johannes 15,20	15
Johannes 18,1-8	157

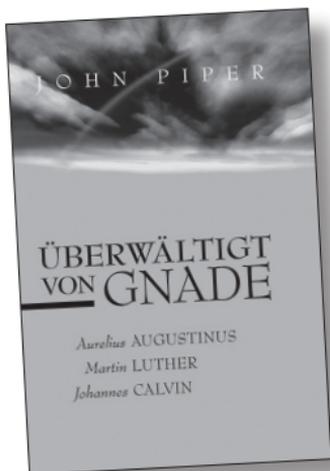
Apostelgeschichte 1,8	20
Apostelgeschichte 13,47	20
Apostelgeschichte 17,28	42
Apostelgeschichte 20,22-23	157
Römer 1,5	19
Römer 2,14	42
Römer 7,4	45
Römer 8,18	166
Römer 8,35	23
Römer 8,36	22
Römer 15,20-21	20
1. Korinther 13,1	42
1. Korinther 15,10	46
1. Korinther 15,31	14
2. Korinther 1,8-9	165
2. Korinther 4,4	18
2. Korinther 4,7	165
2. Korinther 4,10-12	30
2. Korinther 4,17	166
2. Korinther 11,23	14
2. Korinther 11,33	157
2. Korinther 12,9	165

Galater 3,13	16
Galater 6,17	30
Philipper 2,27	27
Philipper 2,29	27
Philipper 2,30	27
Philipper 3,8	10
Kolosser 1,24	10, 17, 26, 27, 28, 29, 168
1. Timotheus 2,5	25
1. Timotheus 6,12	42
2. Timotheus 2,7	45
Hebräer 7,27	25
Hebräer 9,12	25
Hebräer 9,26	25
Hebräer 10,14	25
Hebräer 11,27	157
Hebräer 13,3	5
Jakobus 4,14	167
1. Petrus 4,19	160
Offenbarung 5,9	16, 19
Offenbarung 6,10-11	24

John Piper

Überwältigt von Gnade

clv



**Aurelius Augustinus,
Martin Luther,
Johannes Calvin**

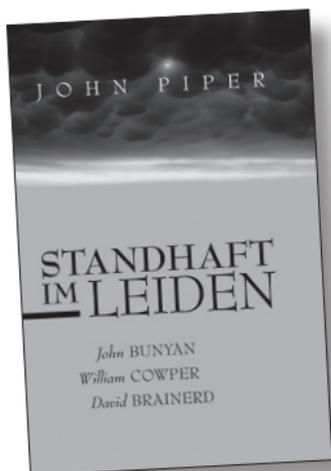
224 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-89397-662-1

Was befreite Aurelius Augustinus von seinem fortwährenden sexuell unmoralischen Verhalten? Was gab Martin Luther den Löwenmut, die Erhabenheit der Bibel zu verteidigen? Was verursachte Johannes Calvins vollmächtigen Dienst in Predigt und Literaturarbeit? Eine stoische, uneigennützig verpflichtung, das Richtige zu tun? Nein! Es war eine glühende Leidenschaft für ihre souveräne Freude: Gott. Sie wurden radikal verändert, als sie dem echten, auferstandenen Jesus und seinem befreienden Evangelium in Gottes geschriebenem Wort begegneten. Und für die Freude darüber, die wertvolle Perle gefunden zu haben, verkauften sie alles, um sie zu bekommen. John Piper untersucht, was die Herzen dieser drei unvollkommenen Heiligen gefangen nahm – die Herzen dieser Männer, die Gott so mächtig gebraucht hat, um seiner Gemeinde deutlich zu machen, was Gnade wirklich bedeutet.

John Piper

Standhaft im Leiden

clv



**John Bunyan,
William Cowper,
David Brainerd**

240 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-89397-663-8

John Bunyan, William Cowper und David Brainerd mussten während ihres Dienstes für das Reich Gottes durch viel Leid hindurchgehen. Bunyan landete im Gefängnis und war oft in Gefahr, weil er das Evangelium predigte. Cowper litt lebenslang unter Depressionen und gar Selbstmordabsichten. Brainerd litt an Tuberkulose und der »tiefen Finsternis« der amerikanischen Wälder. In diesen drei Biografien erklärt John Piper, wie die Standhaftigkeit der drei inmitten ihrer Prüfungen ihr Lied des Glaubens süßer und intensiver machte. Durch diese Geschichten ihres Leidens, ihres Ertragens und der Frucht, die aus ihrem Leiden hervorging, wird ein radikales Christsein entfacht, in dem Gott im Mittelpunkt der Anbetung steht und Christus in der Mission erhöht wird. Keine Arbeit und keine Leiden, die uns auf dem Weg des Gehorsams gegenüber Christus begegnen, werden jemals vergeblich sein.

John Piper

Beharrlich in Geduld

clv



John Newton,
Charles Simeon,
William Wilberforce
272 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-86699-303-7

John Newton war ein gottloser Mann, ein Sklavenhändler, und schließlich wurde er selbst zum Sklaven. Er durchlebte unmenschliche Erniedrigungen und grausame Entbehrungen, bis Gott auf dramatische Weise eingriff und ihn in doppeltem Sinn rettete. Für diese unverdiente Gnade war er zeitlebens zutiefst dankbar.

Charles Simeon spürte als junger Prediger in Cambridge den heftigen Gegenwind seitens seiner Gemeinde. Aber er blieb standhaft und diente 54 Jahre an diesem Ort. Außerdem engagierte er sich für eine angemessene Ausbildung junger Pastoren und kümmerte sich um die Armen.

William Wilberforce gehörte dem englischen Unterhaus an und sah dort seine Aufgabe. Doch dann fand er zum Glauben an Christus und engagierte sich fortan im Kampf gegen den Sklavenhandel. Die Widerstände waren gewaltig, die Hindernisse schienen unüberwindbar. Aber er erlebte schließlich, wie Gott den Sieg schenkte.